Heute auf Seite 3: Die Gefahr einer unheiligen Allianz

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 39 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 25. September 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Geschichtsbild:

Aus dem Schatten Hitlers treten

Wer geschichtslos aufwächst, hat keine Zukunft

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

30. Januar 1933 — 30. Januar 1983, unsere Massenmedien bereiten ganze Serien zur fünfzigsten Wiederkehr dieses sicherlich historischen Tages der Machtergreifung Hitlers vor. 17. Juni 1953 bis 17. Juni 1983, unsere Massenmedien müssen erst mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht werden, daß hier etwas zu berichten wäre.

Es soll gar nichts dagegen vorgebracht werden, daß auch die Herrschaft des Nationalsozialismus ebenso objektiv wie eingehend dargestellt wird, nur muß es ein Ende damit haben, als seien die Jahre zwischen 1933 und 1945 die eigentliche deutsche Geschichte, an der alles, was zuvor und danach geschehen ist, gemessen werden muß. Zu Recht ist kürzlich gesagt worden: „Hitler hat ohnehin zwölf Jahre zu lange regiert, ein tausendjähriges Reich wollte er schaffen, und nun schenken wir ihm noch nachträglich das ewige Leben."

Kniefall als Folge

Hinter dieser nach wie vor bequemen und modischen Ausrichtung unseres Blicks in die Geschichte steckt eben nicht nur die Informationspflicht, sondern die Absicht, das Geführ von Scham und Reue so zu kultivieren, daß nur noch der Kniefall die Folge sein kann. Die Kommunisten von Moskau über Warschau und Prag bis Ost-Berlin sind Meister darin. Je größer Hitler erscheint und erhalten bleibt, um so leichter ist es, die Deutschen zur Buße zu zwingen, das heißt zur Anerkennung der heutigen durch den Kommunismus geschaffenen Gegebenheiten, wie etwa die Teilung ganz Deutschlands oder die Herrschaft über die Nachbarvölker des deutschen Volkes.

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner hat dies einmal in den Satz zusammengefaßt: „Durch den von Hitler entfesselten Zweiten Weltkrieg haben wir die Ostgebiete verloren und ist Deutschland geteilt." Unabhängig davon, daß hier Stalin ganz vergessen worden ist, kann für die Fortdauer der Teilung Deutschlands und der gegenwärtige Besitzstand und Eigentumsanspruch der Volksrepublik Polen und der Sowjetunion auf Teile von Deutschland nicht mehr mit Hitler erklärt werden, denn hier liegt die Schuld bei den Kommunisten und ihrer Macht, die uns Deutschen über drei Jahrzehnte das Recht auf Selbstbestimmung verweigert.

Verteidigung der Demokratie

Der polnische Professor Andrzej J. Kaminski, früher Warschau, heute Hagen, hat soeben in einem Leserbrief in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" nach den Gründen für diese Betriebsamkeit der deutschen Öffentlichkeit bei der Beschäftigung mit der national-sozialistischen Vergangenheit gefragt: „Darauf gibt es nur eine einleuchtende Antwort. Zahl- und einflußreiche Kreise, teils voll und ganz bewußt und mit Absicht, teils durch tausendfache Einflüsterungen und Pseudo-Moral-Predigten betört, streben ein Ziel an: die heutigen Deutschen im freien demokratischen Deutschland von den Gefahren abzulenken, die hier und heute der deutschen Freiheit und Demokratie drohen; sie in einem Zustand halbblinder nationaler Reumütigkeit und Zerknirschtheit zu erhalten und so zu verwirren, daß sie schließlich auch die Verteidigung der heutigen deutschen Freiheit und Demokratie gegen die ihr heute drohenden Gefahren als eine Fortsetzung jener alten Schuld der Großväter empfinden."

Es ist sehr leicht, die Diktatur der Vergangenheit zu verurteilen, denn diese Epoche liegt abgeschlossen vor uns. Indem man die Diktatur, die gestern herrschte, verurteilt, drückt man sich gleichzeitig davor, die heute Macht ausübende Diktatur des Kommunismus objektiv und eingehend darzustellen und zu verurteilen. Täte man das, müßte man Partei ergreifen, und dies könnte vielleicht — wer weiß, wie es einmal weitergeht! — einem zum Schaden gereichen. Jedes Urteil über die Diktatur von gestern wird erst dann glaubwürdig, wenn dieses Urteil vor der jetzt herrschenden Diktatur nicht Halt macht.

Die ganze deutsche Geschichte gehört in unser aller Blickfeld. Niemand darf sich nur deswegen einen Teil unserer Geschichte aussuchen, weil das in sein gegenwärtiges politisches Konzept paßt. Es ist das Schlagwort von der „Bewältigung der Geschichte" geprägt worden. Geschichte sollte aber nicht bewältigt, gleichsam abgehakt werden. Geschichte muß erarbeitet werden. Man hat zu Recht davor gewarnt, daß die Ausrichtung der Geschichtsbetrachtung auf einen ganz bestimmten Zeitabschnitt zur Überfütterung und zu gar nicht beabsichtigten Gegenreaktionen gerade der jungen Menschen führen muß. Man spürt eine Tendenz hinter all dem, was in der Öffentlichkeit geschieht, glaubt denen, die mit einem derartig verengten Geschichtsbild aufwarten, überhaupt nichts mehr und beginnt schließlich auf andere Stimmen zu hören, denen es weniger um objektive und eingehende Darstellung zu tun ist, sondern eher um Verniedlichung oder Beschönigung, was aber gar nicht verniedlicht oder beschönigt werden kann.

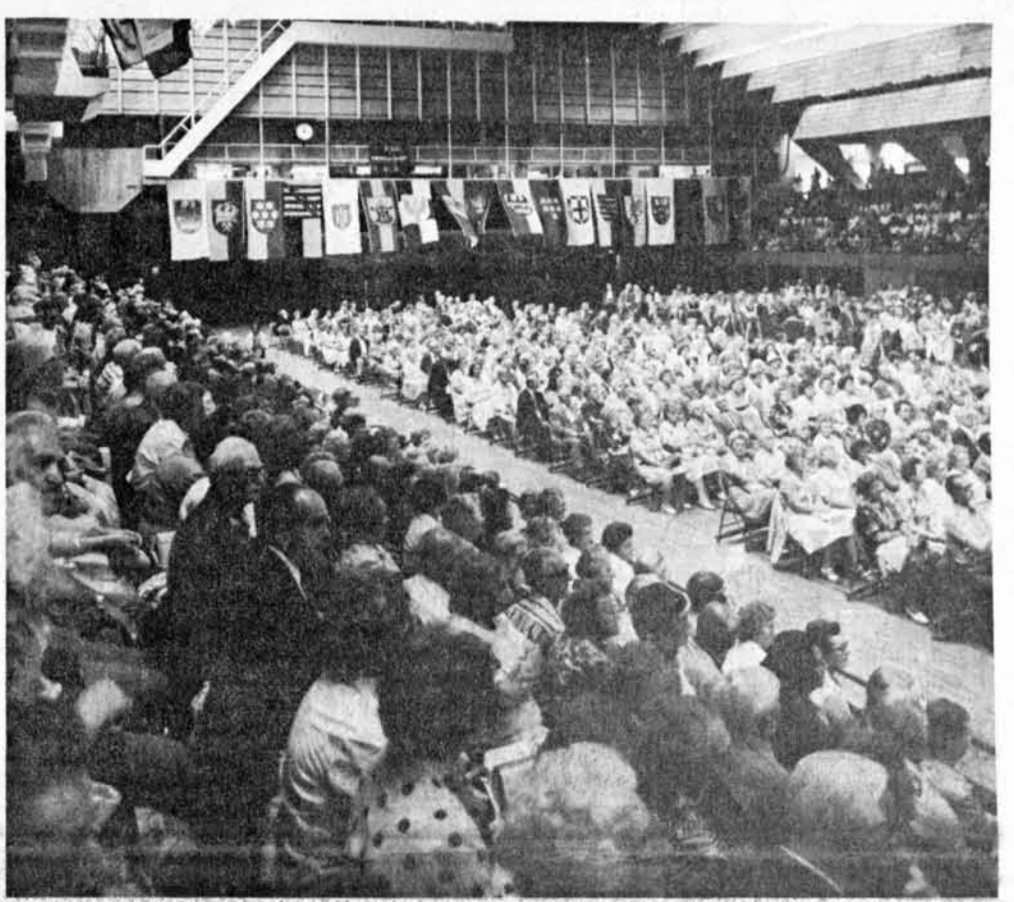
Eine Umfrage, die kürzlich über den Nationalstolz veröffentlicht worden ist, machte deutlich, daß das Verhältnis der Deutschen zu ihrer eigenen Nation überhaupt nicht in Ordnung ist. Bei den Amerikanern bekannten sich 80 Prozent voller Stolz zu ihrem Vaterland, bei den Deutschen waren es 21 Prozent. Wir Deutschen schnitten auch im Vergleich mit Engländern, Franzosen, Italienern und Japanern am schlechtesten ab. Als in einer anderen Umfrage nach der Beurteilung des Begriffes und Wertes Vaterland gefragt wurde, waren bei den 18- bis 30jährigen 65 Prozent, die hier bei uns in der Bundesrepublik Deutschland mit dem Vaterland nichts anzufangen wußten.

Niemand wird die Niederungen unserer Geschichte, und welche Geschichte eines Volkes muß nicht auch Niederungen zur Kenntnis nehmen!, leugnen wollen und dürfen, aber unsere Geschichte besteht eben nicht nur aus Niederungen. Wem das zu abstrakt ist, der beschäftige sich doch wenigstens mit den letzten Jahrzehnten, in denen wir diesen freiheitlichen Rechtsstaat aufgebaut haben. Aber er kann auch, und vor allem sollte er es tun, sich mit dem Hochmittelalter und Martin Luther, mit den Freiheitskriegen und Bismarck, mit Preußen und Österreich, mit Romanik, Gotik und Barock, mit Dichtung, Malerei, Musik und Philosophie beschäftigen.

Geschichte zum Vorzeigen

Das ist deutsche Geschichte, wie man salopp sagen könnte, zum Vorzeigen. Was not tut, ist, daß wir uns frei schwimmen, frei schwimmen aus dem Schatten Hitlers. Deutsche Geschichte besteht eben nicht nur aus dem heiligen Karl Marx, siehe die Geschichtsklitterung in der „DDR"!, und dem Teufel Adolf Hitler.

Wer geschichtlos aufwächst, hat keine Zukunft, denn unsere Gegenwart ist nur die Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft. Wer nur ein Kapitel der Geschichte herausgreift und ins Scheinwerferlicht rückt, will manipulieren, verfolgt eine Absicht, will uns hörig und gefällig machen. Was war, kann nicht ungeschehen gemacht werden, aber es sind nicht nur die zwölf Jahre unter Hitler deutsche Geschichte. Nichts einfacher als dies zu sehen und zu erkennen, aber gerade diese Erkenntnis soll bewußt unterdrückt werden.



Gerade in diesem Jahr bewiesen die Kundgebungen der Heimatvertriebenen zum „Tag der Heimat" ein zunehmendes Interesse aller Bevölkerungsteile an der Geschichte unseres Volkes. Unser Bild zeigt einen Blick in die Sporthalle in Berlin-Charlottenburg mit Berlins Regierendem Bürgermeister von Weizsäcker Foto Hofmann

Bonn sucht einen neuen Anfang

Bonn, 20. September 1982

H. W. — Noch stehen die Fernsehbilder vor uns: Die Fraktion der Sozialdemokraten hat sich von den Plätzen erhoben und applaudiert dem Bundeskanzler, der soeben das Ende der sozialliberalen Koalition verkündet hat. Nicht erst seit Tagen vorher, sondern über eine längere Strecke hinweg, in der die Regierungsarbeit zu stagnieren schien, wurde verbreitet, die Freien Demokraten seien dabei, einen „Königsmord" vorzubereiten. Beginn einer Legende, die vielleicht bei künftigen Wahlkämpfen ihre Früchte tragen soll. Wenn Genscher am letzten Freitag seinen Rücktritt erklärte, so stand diese Entscheidung letztlich im Zusammenhang mit den im Parlament applaudierenden Abgeordneten, die weniger der vereinbarten Regierungspolitik des sozialliberalen Bündnisses, als vielmehr den Beschlüssen des SPD-Parteitages einen höheren Stellenwert beimessen und die die Vorstellungen der Parteibasis auf Regierungsebene umgesetzt sehen wollen. Helmut Schmidt ist also keinem „Dolchstoß" eines Partners erlegen, sondern er ist letztlich an jenen in den eigenen Reihen gescheitert, die ihn als Kanzler handlungsunfähig machten.

So steht die Frage im Raum: Was wird in Bonn? Mit Sicherheit wird Schmidts Vorschlag sofortiger Wahlen, den er mit dem „Kanzlerbonus" und seine Minister noch mit dem Regierungsstander am Wagen führen oder sich der Flugzeuge der Regierungsstaffel bedienen könnten, weder bei den Unionsparteien noch bei den Liberalen Widerhall finden. Genscher kennt sehr wohl die Situation im eigenen Lager und wird bestrebt sein, klare Fakten zu schaffen, bevor die parteiinterne Fronde agieren kann. So heißt es an diesem Wochenende, die Frage einer Koalition zwischen den Unionsparteien und der FDP sei nicht mehr nur im Gespräch, sondern sie habe bereits Konturen gewonnen, die wohl noch in dieser Woche nun zum konstruktiven Mißtrauensvotum, also der Abwahl des Kanzlers Schmidt und seiner Neuwahl des Dr. Helmut Kohl führen sollen.

Kohl selbst wird wie auch Genscher daran interessiert sein, „dem Land eine handlungsfähige Regierung zu geben" — wobei die Vorsitzenden beider Parteien wissen, daß diese Stunde auch für sie persönlich günstig ist. Käme es sofort zu Neuwahlen, so wären Diskussionen über Personen in der CDU möglich, Streit über künftige Positionen in der FDP unvermeidlich.

Kommt jedoch eine neue Regierung zustande, so werden daran praktisch drei Parteien beteiligt sein: Nämlich CDU, CSU und FDP. Man wird davon ausgehen können, daß die CSU entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtfraktion von CDU/CSU an einem Kabinett Kohl nicht weniger beteiligt sein will als etwa die Liberalen, die bisher vier klassische Ministerien verwalteten. Ob Herr Baum „als Kröte geschluckt" werden muß oder ob der bisherige Innenminister von sich aus verzichtet, wird nicht uninteressant sein. Schließlich gibt es in der Politik keine „Liebesheirat" — es gibt Zweckbündnisse, geschlossen mit dem Ziel, parallel laufende Grundvorstellungen der Politik zu realisieren.

Kommt es zu einer neuen Regierung, so wird deren Aufgabe nicht leicht sein. Kohl kann nicht wie ein rheinischer Karnevalsprinz „Kamellen" unters Volk werfen, um sich beliebt zu machen. Er wird vielmehr zunächst einen Kassensturz vornehmen müssen. Das ist einmal unpopulär und zum anderen könnte das Ergebnis vernichtend sein. Wenn dem so ist, wird die Regierung an unpopulären Maßnahmen nicht vorbeikommen. Die Zeit, da nicht selten nur studiert wird, um BaföG-Gehälter zu beziehen, dürfte dann vorbei sein. Die Regierung wird ihre Hilfe sicherlich mehr den Einsteigern, also jenen zuwenden, die sich aus eigener Initiative mit Mut, Fleiß und Zähigkeit einsetzen, um den Karren aus dem Dreck zu ziehen. Weniger dagegen den „Aussteigern", die von dem leben wollen, was die Fleißigen erarbeiten. Gewiß, die Wirtschaft und vor allem das Arbeitslosenproblem werden vor vielem anderen stehen. Was aber eine neue Regierung

für einen neuen Anfang benötigt, wird in einer Regierungserklärung anzusprechen sein: Die geistig-moralische Erneuerung der Bundesrepublik und das Hinführen zu der Erkenntnis, daß niemand an dem Gemeinwesen verdienen kann, wenn er nicht vorher seinen Beitrag zur Prosperität geleistet hat.

Begriffe wie Nächstenliebe statt Egoismus, Selbstbewußtsein statt Versorgungsdenken, nicht mehr, sondern weniger Staat, Toleranz statt Feindschaft, Anspruch und Leistung, Friede in Freiheit — Vorstellungen dieser Art ließen sich auf viele andere Gebiete erweitern. Die entscheidende Frage nach Friede in Freiheit wird in ehrlicher Partnerschaft mit dem Westen und ohne Frontstellung gegen den Osten zu lösen sein.

Der innere Friede ist weitgehend von dem sozialen Frieden abhängig, wobei es nicht zuletzt darauf ankommt, die junge Generation davon zu überzeugen, daß falsch verstandenes Anspruchsdenken dem Gemeinwesen von Schaden ist.

Niemand wird erwarten, daß die Sozialdemokraten, der Regierung einmal ledig, in Untätigkeit verharren werden. Willy Brandt hat in Wahlversammlungen bereits angekündigt, daß und wo man sich neue Mehrheiten suchen müsse. Neubeginn statt Resignation sozusagen. Der aus der SPD ausgeschiedene Abgeordnete Coppick hat in der letzten Bundestagssitzung auf jenes Potential an Wählern hingewiesen, von dem er glaubt, daß es im Bundestag nicht mehr vertreten sei. Hat Coppick damit die Möglichkeit einer rot-grünen Kombination andeuten wollen und glaubt er vielleicht, daß sich nach dem erstrebten Einzug der Grünen in den Bundestag eine völlig neue Lage ergeben könnte? Man sollte diese Überlegungen nicht aus dem Auge lassen.

Die Staatsgewalt geht vom Volke aus! Souverän also ist das Volk. Dem Volk, d. h. dem mündigen Bürger sollte alsbald Gelegenheit gegeben werden, mit seiner Stimme zu bestätigen, daß er einer neuen Regierung mit einem besseren Programm eine Chance geben will.

Geheimdienste:

Schwerwiegende Enthüllungen

Haben die CSSR und die „DDR" wirklich linke Parteiflügel in der Bundesrepublik finanziert?

Ganz unabhängig von der in Bonn aufgebrochenen Kontroverse im Regierungslager und den daraus möglichen Folgen herrscht in weiten Kreisen der Bundesrepublik ernste Besorgnis hinsichtlich der Zukunft unseres Staates. Zu der erkennbaren wirtschaftlichen Talfahrt gesellt sich ein politisches Tief, dessen Wirkung auf die Bevölkerung in ihrer ganzen Tragweite noch nicht auszuloten ist. Mitunter ist man erschreckt ob der Sorglosigkeit, der sich manche Mandatsträger in Bund, Land und Kommune hingeben.

Dabei steht außer Zweifel, daß sich gerade die Bundesrepublik Deutschland in einer tödlichen Gefahr befindet: würde sie den Schutz der westlichen Alliierten, und hier insbesondere der Vereinigten Staaten verlieren, so würde Moskau unzweifelhaft ein leichteres Spiel haben.

In dieser Situation bereitet ein Buch besondere Unruhe, dessen Verfasser der ehemalige tschechische General Jan Sejna ist, der als Militär und Parteisekretär im Prager Verteidigungsministerium absolut glaubwürdig und mit dem von ihm behandelten Thema bestens vertraut sein dürfte.

General Sejna, der heute im Westen lebt, hat in London ein Buch unter dem Titel „We will bury you" („Wir werden euch begraben") vorgestellt, dessen Inhalt schwerlich geeignet ist, in Bonn Begeisterung zu erwecken.

Wir möchten hier und grundsätzlich noch einmal feststellen, daß es uns nicht darum geht, etwa gegen die SPD Stellung zu beziehen, und wir erinnern daran, daß es nach dem Ersten Weltkrieg die Sozialdemokraten Ebert und Noske waren, die den Angriff des Kommunismus auf das Reich durch die Niederschlagung kommunistisch beeinflußter Aufstände stoppten. Um so mehr sind auch wir erschreckt, in dem von General Sejna herausgegebenen Buch zu lesen, der Moskauer Geheimdienst KGB und die Geheimdienste der anderen kommunistischen Staaten hätten systematisch der SPD mit zur Macht in Bonn verholfen und die Unionsparteien diffamiert.

Zu diesen schwerwiegenden Behauptungen, für die Sejna die Verantwortung übernehmen muß, gehört nicht nur der Bericht von der Systematischen Pflege der Ostblock-Kontakte zur SPD, sondern auch davon, wie unter Moskaus Steuerung alles getan worden sei, um die SPD an die Macht zu bringen. Sejna wörtlich: „Unser klares Ziel, unter sowjetischer Anleitung, war es, der SPD dabei zu helfen, die Macht zu erringen und zu erhalten. Wir taten alles, was wir konnten, die Christdemokraten zu diskreditieren und ihre Führer, besonders Franz Josef Strauß, zu kompromittieren. Beispielsweise verfügten wir über ausgezeichnete Kanäle zu gewissen prominenten Zeitschriften, die wir für unsere Verleumdungskampagne benutzten."

General Sejna berichtet, wie im Januar 1968, kurz bevor er in den Westen überlief, Vladimir Koucky, Sekretär des Zentralkomitees der KP der Tschechoslowakei, eine Bilanz der Gespräche mit Bonner Verbindungsleuten gezogen und dabei erklärt habe: „Wir haben prinzipielle Zusagen erhalten, daß die SPD die Oder-Neiße-Linie akzeptieren, die Deutsche Demokratische Republik anerkennen und die Kommunistische Partei in Westdeutschland legalisieren wird."

Als besonders gravierend erscheint uns die Feststellung Sejnas: „Wir Tschechen und die Ostdeutschen (gemeint ist wohl die ‚DDR') kanalisierten Finanzmittel zur Unterstützung des linken SPD-Flügels."

Es wäre sicherlich für die deutsche Öffentlichkeit beruhigend, wenn der Parteivorsitzende der SPD, den Behauptungen Sejnas ein klares Dementi entgegensetzen würde.

Gerald Scheffler

Berlin:

Ein freies Europa ist keine Utopie

BdV-Präsident ehrte die Verdienste um den deutschen Osten

Zum 33. Male führte der Berliner Landesverband der Vertriebenen den „Tag der Heimat" durch, in dessen Rahmen vom 10.—12. September zahlreiche Veranstaltungen stattfanden, darunter die Eröffnung einer Ausstellung „Ostpreußen einst und heute" in der Galerie des Rathauses Wilmersdorf. An der am Samstagvormittag stattgefundenen traditionellen Kranzniederlegung auf dem Theodor-Heuss-Platz nahmen die Vertreter der Landsmannschaften sowie viele Berliner Vereinigungen teil.

In Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten, darunter des Bezirksbürgermeisters Horst Dohm und früherer Träger der Plakette wurden im Wappensaal des Wilmersdorfer Rathauses Heinz Rudolf Fritsche und Herbert G. Marzian mit der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten" ausgezeichnet.

Heinz Fritsche, der auch die Dankesworte sprach, wurde 1912 in Breslau geboren, verschrieb sich nach seinem Studium dem Medium Rundfunk und war bis Kriegsbeginn am Reichssender Breslau und in dessen Studio Görlitz tätig. Nach der Vertreibung hat sich Fritsche um die Presse- und Verbandsarbeit der Landsmannschaft Schlesien und im Bund der Vertriebenen besonders verdient gemacht und hierfür bereits zahlreiche Ehrungen und Anerkennung empfangen.

Mit der gleichen Plakette wurde ferner Herbert G. Marzian ausgezeichnet, der 1921 in Berlin geboren, elterlicherseits aus Ost- und Westpreußen stammt. Nach Beendigung seines schon vor Beginn des Krieges begonnenen Studiums in Göttingen ist Marzian dem „Göttinger Arbeitskreis" verbunden, der unter der damaligen Leitung (1950) von Prof. Herbert Kraus die Probleme Ostdeutschlands auf wissenschaftlicher Grundlage untersuchte. Neben einer regen Vortragstätigkeit haben zahlreiche Veröffentlichungen Marzians Beachtung gefunden. In Würdigung seines vielseitigen Wirkens für die Durchsetzung der historischen Wahrheit wurde Marzian nun die „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" verliehen.

Im Rahmen der festlichen Stunde betonte BdV-Präsident Dr. Czaja MdB, daß die Heimatvertriebenen nur eine friedliche Verwirklichung des Rechts auf Heimat, und zwar in Form einer freiheitlichen und föderativen Ordnung der Staaten anstreben. „Ein freies Europa ist keine Utopie, denn die Bäume einer Diktatur wachsen nicht in den Himmel."

Auf die materielle Not im Ostblock eingehend, erklärte Czaja, der Westen sollte „weitere Hilfen nicht ohne politische Gegenleistungen des Ostens geben".

Berlins Regierender Bürgermeister, Richard von Weizsäcker, hatte in seinem Grußwort betont: „Freie Selbstbestimmung gehört untrennbar zum Frieden, der mehr sein muß als ein bloßer Verzicht auf Gewalt." Einen solchen Verzicht auf Gewalt hätten die Heimatvertriebenen bereits 1950 in ihrer in Stuttgart beschlossenen Charta ausgesprochen.

In seiner Rede ging von Weizsäcker auch auf die Lage Berlins ein und bezeichnete die alte Reichshauptstadt als den Platz, der die deutsche Geschichte dieses Jahrhunderts nicht in ein Museum verbannt habe, sondern sie bis auf den heutigen Tag mitten auf seinen Straßen zeige. Es sei unsere Aufgabe, Gewissen zu sein für die offene deutsche Frage und für die Zusammengehörigkeit aller Deutschen.

E. B.

Deutschlandpolitik:

Alliierte und Grenzen von 1937

Wie steht es um das „Zieldatum der deutschen Politik"?

Hamburg — Der außenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alois Mertes MdB, hatte in einem Leserbrief an die „Frankfurter Allgemeine", den das Blatt in seiner Ausgabe vom 31. 8. 1982 veröffentlichte, zu deutschlandpolitischen Fragen Stellung genommen. Dieser Veröffentlichung gab dem stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, Veranlassung, dem zitierten Blatt einige Anmerkungen zu übermitteln.

Hierin schreibt Poley, es sei richtig und um der Klarheit willen zu begrüßen, „daß der Begriff ‚Grenzen von 1937' keine deutsche Erfindung ist. Allerdings erscheint die Begründung, die einseitigen Beschlüsse von 1944 und 1945, mit denen diese Grenzen postuliert wurden, beruhten auf den ‚originären Siegerrechten', anfechtbar. Mit dieser De-facto-Annexion von zum Friedens-Territorialbestand des Deutschen Reiches gehörenden Gebieten (Memelland, Sudeten) haben die Siegermächte die ihnen nach völkerrechtlicher Übung zustehenden Rechte der occupatio bellica in unzulässiger Weise überschritten und das bereits 1944 geltende Annexionsverbot verletzt. In allerdings partieller Respektierung des Annexionsverbotes wurde in der ‚Berliner Erklärung' vom 5. Juni 1945 der Satz aufgenommen, ‚die Übernahme ... der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse bewirkt nicht die Annektierung Deutschlands'. Die erwähnten Beschlüsse dürften daher kaum ‚originären Siegerrechten', sondern vielmehr mit dem Kriegsvölkerrecht nicht vereinbarer Siegerwillkür entspringen.

Bedenklich erscheint ferner die in dem Leserbrief verwendete Formulierung von der sowjetischen Herrschaft über ‚diesen Teil Deutschlands westlich Polens'.

Die hier gemeinte ‚DDR' liegt westlich der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete, die auch nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts nicht Ausland und aus der Zugehörigkeit zu Deutschland nicht entlassen sind. Die der Volksrepublik in Potsdam übertragene Verwaltungsbefugnis macht Ostpreußen oder Pommern oder Schlesien nicht zu ‚Polen'.

Aufschlußreich und bemerkenswert ist schließlich die Behauptung des außenpolitischen Sprechers der Oppositionsparteien, nicht einmal — und nur so dürfe es zu verstehen sein — die Grenzen von 1937 seien ‚Zieldatum der deutschen Politik'. Gemeint ist hier offenbar die Politik der Bundesrepublik Deutschland, die sich und ‚das gesamte deutsche Volk' in ihrem Grundgesetz ‚auffordert, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden'. Die — vielleicht nicht unrichtige — Unterstellung, ‚weder die Westmächte noch die übrigen Verbündeten und Freunde der Bundesrepublik Deutschland' würden dieses ‚Zieldatum' teilen, entwertet nicht nur den Art. 7 des Deutschlandvertrages, sondern macht in erschreckender Weise deutlich, wie weit man sich hierzulande von dem leidenschaftlichen Appell Kurt Schumachers entfernt hat, ‚um jeden Quadratmeter deutschen Bodens zu ringen'. Das wäre nicht mehr pragmatische Politik des machbar Möglichen, sondern bedingungslose Unterwerfung unter die Wünsche fremder Interessen."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Westen:

Antideutscher Medienterror in USA

Weshalb protestiert Bonn nicht gegen Geschichtsverfälschung?

Wenn in der Bundesrepublik nicht nur Vertreter der Evangelischen Kirche, sondern selbst führende Politiker die Formulierung benutzen, „von deutschem Boden" seien „in diesem Jahrhundert zwei Kriege ausgegangen", dann darf man sich nicht wundern, wenn unsere Gegner derartige — geschichtlich nicht haltbare — Formulierungen aufgreifen, um sie gegen uns zu verwenden.

So wird heute in amerikanischen Schulen und Universitäten noch immer gelehrt, der Erste Weltkrieg sei von den Deutschen angestiftet worden und die deutsche Nationalhymne zeige, daß die Deutschen die Welt erobern wollten. Es ist müßig, zu dem 1841 von Hoffmann von Fallersleben gedichteten Deutschlandlied, unserer Nationalhymne, noch ein Wort zu verlieren. Doch was den Ersten Weltkrieg angeht, sei an eine Denkschrift erinnert, die der französische Abgeordnete Hanotaux am 11. November 1918 an Frankreichs Außenminister Pichon gerichtet hat, und in der er feststellte: „Denn der Kampf gegen Wilhelm II. ist für Frankreich nur die Fortsetzung seines Kampfes gegen Karl V. (1519—1556) und Philipp II. von Spanien (1555—1598), d. h. um die Herrschaft über Europa."

Dieser Zweite Weltkrieg dauert in den US-Kinos und im US-Fernsehen fast weitere 40 Jahre fort, denn obwohl in der Bundesrepublik Zehntausende junger Amerikaner und Deutsche gemeinsam auf Vorposten gegen Moskau stehen, wird in den Medien immer noch antideutsche Propaganda und vor allem ein verzerrtes Bild des deutschen Soldaten geboten. Diese Hetze hatte während der letzten Steuben-Parade in New York einen gewissen Höhepunkt erreicht, als dort Flugzeuge Flugblätter abwarfen, in denen verlangt wurde, daß man die „Nazis" ausbürgert und deportiert, und sie mit totalem Boykott und Achtung bestraft. Es bleibt abzuwarten, was diese deutschfeindlichen Kreise sich zur nächsten Steuben-Parade einfallen lassen.

Es sollte angesichts dieser Zeiterscheinungen daran erinnert werden, daß in den Vereinigten Staaten 52 Millionen Menschen deutscher Abstammung leben. Jedoch macht diese größte ethnische Gruppe sich kaum bemerkbar. Amerikakenner berichten uns, daß die Deutschen in den USA völlig verschüchtert seien — vor allem durch den andauernden Terror in den Medien, Schulen und Universitäten. Vereinzelt gibt es wohl deutschsprachige US-Staatsbürger, die sich gegen diese unablässige Diffamierung zur Wehr setzen. Gerade sie stellen die Frage, weshalb die Bundesregierung in Bonn gegen die fortlaufende Diffamierung der Deutschen und gegen die Verfälschung der Geschichte keinen Protest einlegt.

H. O.

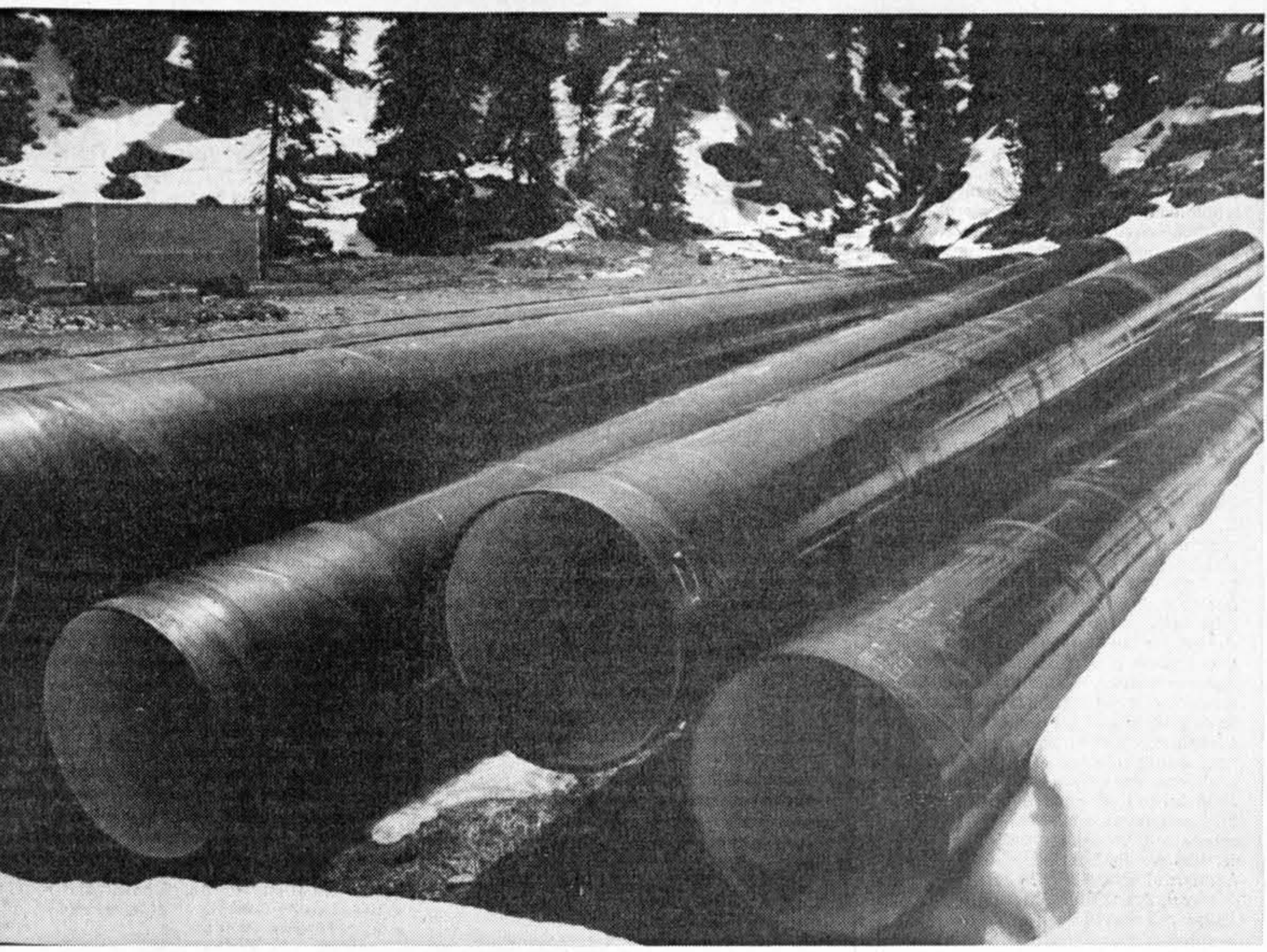
Erdgas-Röhren-Geschäft:

Die Gefahr einer unheiligen Allianz

Bonn darf für Moskau nicht erpreßbar werden

Handel und Wandel sind der beste Kitt in den Beziehungen zwischen den Völkern, und wenn die Wirtschaft floriert, dann ist das zum Vorteil der beteiligten Menschen. Eine Bemerkung, die man oft hört und die wohl auch weitgehende Berechtigung hat. So möchte man sich wünschen, daß Wirtschaft und Handel zwischen den Völkern zum Nutzen der einzelnen Menschen ausgebaut und gefördert werden können. Sicherlich sind die Staatsführungen auch daran interessiert, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Völkern auszubauen, und wenn das Ergebnis dann die Wohlfahrt aller ist, so wird man eine solche Entwicklung auch nur begrüßen können.

Seit Wochen aber steht ein Geschäft im Raum, zu dem man sich fragen muß, ob die oben angesprochenen Maßstäbe zutreffend sind und ob hier tatsächlich dem Wohl aller Beteiligten gedient wird. Wir sprechen von dem Erdgas-Röhren-Geschäft, das zwischen der Sowjetunion und europäischen Lieferfirmen vereinbart wurde und zu dem die Regierungen in Bonn und Paris meinen, daß man zu den abgeschlossenen Vereinbarungen zu stehen habe. Diese Vereinbarungen sind dadurch ins Gespräch gekommen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika (USA) ein Liefer-Embargo für bestimmte technische Geräte usw. verhängt haben. Mittels dessen wollen sie von der Sowjetunion erreichen, daß das Kriegsrecht in Polen aufgehoben und die Menschenrechte gewahrt werden. Es soll hier nicht untersucht werden, ob die USA mit diesem gegen die Sowjetunion gerichteten Embargo einen erfolgreichen Weg beschritten haben oder ob es andere Möglichkeiten der gemeinsamen Abstimmung mit den Europäern gegeben hätte, um ein wirksameres Ergebnis zu erzielen. Frühere Einsprüche gegen deutsche Lieferungen an den Osten berührten aus dem Grunde peinlich, weil hier der Eindruck erweckt wurde, als werde den Deutschen ein Geschäft geneidet und anderen die Möglichkeit gegeben, in entstandene Lücken einzutreten und damit neue Märkte zu gewinnen.



Röhren, die das Gas aus Sibirien in den Westen leiten sollen

Dieses Erdgas-Röhren-Geschäft jedoch wirft die eingangs gestellte Frage erneut und besonders eindringlich auf: Cui bono? Wem nutzt es? Ist es tatsächlich so, daß sich bestimmte Politiker dem Osten andienen wollen und ist es so, daß am Profit interessierte Unternehmer eine unheilige Allianz eingehen wollen, die sich, wie nachzuweisen wäre, letztlich gegen die Deutschen selbst richten würde? Es gibt zahlreiche und gewichtige Gegenstimmen gegen dieses Projekt, das militärisch und politisch als ein Schlag gegen jede Vernunft bezeichnet wird. Die „Konservative Aktion", die sich in diesen Tagen über das Erdgas-Röhren-Geschäft verbreitete, vertritt die Auffassung, daß es sich auch wirtschaftlich hierbei um eine Dummheit handelte. Hier würden langfristig deutsche Arbeitsplätze gefährdet; das Geschäft, so heißt es, treibe uns noch stärker in die roten Zahlen und schließlich in den Bankrott. Moralisch, so wird besonders hervorgehoben, sei die Beteiligung an diesem Geschäft ein Verbrechen gegen unschuldige Menschen in der Sowjetunion, das hier von 10 europäischen Staaten abgesegnet worden sei. Denn für das Gas, mit dem in Europa die Wohnstuben beheizt werden sollen, müßten Tausende von Zwangsarbeitern hungern, frieren und sterben.

Es wäre nun zu untersuchen, was von diesen harten Vorwürfen belegt werden kann, und es wäre aufzuzeigen, was somit gegen dieses Erdgas-Röhren-Geschäft spricht.

Sowjetkenner vertreten die Auffassung, daß die Führung im Kreml ohne westliche Hilfe nicht in der Lage sei, das bisherige Tempo der Aufrüstung beizubehalten. Statt das Geld in Panzer und Raketen zu stecken, müsse die Kremlspitze künftig mehr Geld in die Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Bürger stecken, um deren Versorgung es immer schlechter bestellt sei. Mit den vom Westen gegebenen Krediten jedoch sei der Kreml in der Lage, die Rüstung der Roten Armee voranzutreiben. Darüber hinaus habe sie auch noch die Möglichkeit, sich westlicher Technologie zu bedienen, um die Voraussetzungen für ein militärisches Instrument zu schaffen, dessen Ziel es sei, den Sieg des Kommunismus zu gewährleisten — wo immer auch die Führung einen Konfliktherd ausmache.

Und die Wahrheit? Natürlich muß jede Unternehmungsführung an einer dicken Auftragsdecke interessiert sein und ein solches Polster dient nicht zuletzt allen, die Beschäftigung gefunden haben. Doch hier muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Sowjetblock nicht mit einer gesunden Volkswirtschaft verglichen werden kann. Denn der gesamte Ostblock ist wirtschaftlich bankrott, und Fachleute befürchten, daß es ein „Heulen und Zähneklappern" geben wird, wenn es einmal darum geht, die gewährten Kredite und die Zinsen zurückzuerhalten.

Obwohl die wirtschaftliche Lage im Ostblock bekannt ist, werden trotzdem weitere Kredite gegeben und fällige Zinsen weiter gestundet. Mit diesem Geld, das in den Ostblock gegeben wird, wären wir sehr wohl in der Lage, in der Bundesrepublik Deutschland Arbeitsvorhaben zu realisieren. Investitionen würden sich positiv für unsere Volkswirtschaft auswirken. Dagegen wird jeder weitere Verlust von Arbeitsplätzen das Millionenheer der Arbeitslosen anschwellen lassen, und mancher Unternehmer wird den Weg zum Konkursrichter antreten müssen. Wir finanzieren also mit dem Erdgas-Röhren-Geschäft letztlich nur ein gigantisches Arbeitsbeschaffungsprogramm der Sowjetunion, die, wie behauptet wird, Sklavenheere des Archipel-Gulag zur Realisierung ihrer Vorstellungen einsetzt. Es wäre hier eine vordringliche Aufgabe für den Westen, nach Möglichkeiten zu suchen, um aufzuklären, ob die gegen die Sowjetunion gemachten Anschuldigungen den Tatsachen entsprechen. Dann fragt es sich, ob der für die freiheitlichen Ideale eintretende Westen, der sich auf die Menschenrechte beruft, mit der Sowjetunion ein derartiges Geschäft abwickeln kann, wenn hier in der Tat Sklaven für die Arbeit herangezogen werden.

Im Zusammenhang mit dem Erdgas-Röhren-Geschäft wird behauptet, deutsche und französische Sozialisten hätten dieses Projekt eingefädelt in der Hoffnung, sich auf diese Weise Freundschaft und Ruhe erkaufen zu können. „Wie eingeschüchterte Krämerseelen, die Schutzgebühren an die Mafia zahlen, damit ihre Pizzerias nicht zertrümmert werden." Während der Eindruck zu erwecken versucht werde, als könne auf diese Weise die „Entspannung" ein weiteres Stück auf den Weg gebracht werden, dürfte längst klar geworden sein, daß die Sowjetunion und der Ostblock an einer Zusammenarbeit mit dem „kapitalistischen Westen" nur dann und solange interessiert ist, als hieraus ein wirtschaftlicher (und militärischer) Nutzen gezogen werden kann. Der Begriff aber „Entspannung" wird als ein Popanz belächelt, hinter dem versteckt sich die Ziele des Kommunismus ungestört vorbereiten lassen.

Mit diesem Geschäft ist dann weiter — und das erscheint besonders gravierend — die Gefährdung des deutsch-amerikanischen Bündnisses verbunden. Denn in den USA wird dieses Geschäft mit der Sowjetunion sehr kritisch beobachtet, nicht zuletzt mit der möglichen Schlußfolgerung, den Deutschen könnte die Anbiederung an die Sowjetunion wichtiger sein als die Erhaltung und Stärkung jenes lebensnotwendigen Bündnisses, das auch von anderer Seite zu demontieren versucht wird. Sollten derartige Erkenntnisse in den USA Oberhand gewinnen, so würde das für uns eine gefährliche Situation heraufbeschwören können.

Es ist nicht unberechtigt, im Zusammenhang mit diesem Geschäft darauf hinzuweisen, daß die Sowjetunion bei Legung der Leitung mit Bedacht ihre eigenen Versorgungsnetze ausbaut. Aber selbst dann, wenn dieses Erdgas einmal in Richtung Westen „fließen" sollte, sitzen die Sowjets immer am stärkeren Hebel. Sie haben mit unseren Krediten im eigenen Lande — und wo immer das in den Ostblockstaaten gewünscht wird — ein funktionierendes Erdgasnetz aufgebaut und sie können, wann immer sie wollen, „uns den Hahn zudrehen". Was in der Praxis darauf hinausläuft, daß wir, eben weil wir auf das Erdgas angewiesen, auf diesem Gebiet erpreßbar sein würden.

Wer argumentieren wollte, daß wir uns hier in einer Notlage befinden und praktisch zugreifen müßten, weil keine anderen Möglichkeiten gegeben wären, befände sich im luftleeren Raum, d. h. er wüßte nicht, daß auch andere Staaten in der Welt bereit und in der Lage sind, das benötigte Erdgas zu liefern. Fachleute argumentieren, daß selbst aus Kanada oder Afrika gekauftes Gas uns billiger kommen werde als der Import aus der Sowjetunion. Dieses vorstehend genannte Gas z. B. könnte verflüssigt und in Tankern nach Europa transportiert werden. Unsere Werftindustrie würde es sicherlich als dankbare Hilfe in ihrem Existenzkampf betrachten, wenn solche Tanker bei uns gebaut würden. Es ist also keineswegs so, daß wir unter allen Umständen auf dieses sowjetische Gas angewiesen sind. Vielleicht muß befürchtet werden, daß wir hierdurch in eine Abhängigkeit unvorhersehenen Ausmaßes gelangen.

Was aber die Gasleitung aus Sibirien angeht, so dürften schwerlich Sowjetbürger zu gewinnen sein, die freiwillig diese Arbeit auf sich nehmen. Es muß bedenklich stimmen wenn es heißt, daß der sowjetische Staatsicherheitsdienst bereits jetzt Hunderttausende von „Regimegegnern" gefangen halte — darunter Frauen und selbst Kinder —, die als Zwangsarbeiter zum Bau der Erdgasleitung eingesetzt werden sollen. „amnesty international", das sich der Menschenrechte annimmt und zu deren Verteidigung aufruft (wobei nicht selten zu hören ist, man sei dort auf dem linken Auge blind), sollte alles daransetzen, zu untersuchen, ob der Westen auf dem Wege ist, die Schirmherrschaft über eine Sklavenarbeit zu übernehmen.

Nicht selten hört man im Zusammenhang mit diesem Erdgas-Röhren-Geschäft, die Amerikaner seien ja ebenfalls bereit, den Sowjets gewünschte Hilfe zu leisten. Hierzu wird dann die Lieferung von amerikanischem Weizen in die Sowjetunion angeführt. Abgesehen davon, daß die Sowjets diesen Weizen auch anderswo kaufen können (und kaufen), muß man doch vor allem berücksichtigen, daß die USA der Sowjetunion die notwendigen Weizenmengen nur gegen harte Devisen verkaufen. Und diese Devisen, die Moskau an die USA für Weizenlieferungen bezahlen muß, werden praktisch der Rüstung entzogen. Die Weizenlieferung fördert also keineswegs die sowjetische Aufrüstung, sondern der Sowjetführung werden Mittel entzogen, die sonst für die Aufrüstung aufgewandt werden könnten. Gerade in diesem Zusammenhang nämlich, daß die Sowjets in den USA nur gegen Kasse kaufen können, gewinnen die Devisen an Bedeutung, die dem Kreml durch die Europäer doppelt und dreifach zufließen. Denn unbestreitbar können die von uns gewährten Kredite genutzt werden, um das Rüstungspotential der Sowjetunion zu stärken. Die politische Führung wird damit in die Lage versetzt, weltweit zu planen.

Gerade weil niemand von uns ein Interesse daran haben kann, die Unterdrückungs- und Angriffskriege der Sowjetunion zu unterstützen, ist es dringend notwendig, sich darüber klar zu werden, wie es um das Erdgas-Röhren-Geschäft in Wirklichkeit bestellt ist. Wir müßten eigentlich alles unterlassen, was geeignet sein könne, die Bundesrepublik Deutschland — auf lange Zeit gesehen — in die Hände der Sowjets zu treiben. **Hans Ottweil**

Einer blieb sitzen

Wenn vom Sitzenbleiben die Rede ist, mag man zunächst an jene Jungen denken, die, aus welchen Gründen auch immer, in ihrer Schule das Klassenziel nicht erreicht haben. Oder an Angehörige der Kaufmannsgilde, die aus Gründen flauer Konjunktur oder geschäftlicher Fehlplanung auf ihren Waren gelegentlich sitzenbleiben. Von solchen bedauernswerten Zeitgenossen ist hier jedoch nicht die Rede, sondern von einem, der sich durch sein Verhalten bedauerlicherweise ins Gerede gebracht hat.

Von altersher ist es ein guter Brauch, als geladener Gast sich nach Möglichkeiten der eigenen Bildung, der erworbenen Umgangsformen oder des angeborenen Anstandes den Gepflogenheiten des Gastgebers anzupassen. Im vorliegenden Fall war Gastgeber der Kreisverband Steinfurt des Bundes der Vertriebenen, der zur Feierstunde zum Tag der Heimat in das westfälische Rheine eingeladen hatte. Die bei solchen Anlässen übliche Vortragsfolge mit Begrüßung durch Landrat und Bürgermeister, Ansprache und musikalischer Umrahmung endete mit dem Lied der Deutschen von Hoffmann von Fallersleben, das, wie schon seinerzeit der deutsche Reichspräsident Friedrich Ebert auch der spätere Bundespräsident Heuss zur Nationalhymne erklärt hatte. Letzterer hatte dabei empfohlen, bei „staatlichen Anlässen" die dritte Strophe der Hymne zu singen. Nun ist eine Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen sicher kein „staatlicher Anlaß". So dachten auch die Ausrichter, als sie sich entschlossen, das ganze Deutschlandlied als Schlußakkord der Kundgebung vorzusehen. Wie geplant, so geschah es. Weil erste und zweite Strophe weder anstößigen noch sittenwidrigen Inhalts sind — sie fordern bekanntlich weder zur Beherrschung der Meere noch dazu auf, den Boden des Vaterlandes mit dem Blut der Feinde zu düngen — erhoben sich Teilnehmer, Mitwirkende und offizielle Gäste zu den Klängen des Deutschlandliedes. Nur einer blieb sitzen.

Die berechtigte Frage vieler Anwesenden bei Schluß der Veranstaltung, ob hier ein körperlich Behinderter außerstande war, der Hymne die schuldige Reverenz zu erweisen, war eigentlich überflüssig. Bei der dritten Strophe erhob sich besagter Gast etwas zögernd, aber immerhin, vom Stuhl.

Bleibt nur noch anzumerken, wer denn der seltsame Sitzenbleiber war. Kein Geringerer als der mit der hauchdünnen Mehrheit von 0,4 Prozent gewählte Bundestagsabgeordnete Gottfried Köster, Jahrgang 1928, seines Zeichens Oberstudienrat. Dem artikulierten Unmut der Beobachter dieses Auftritts nach zu schließen, könnten bei der nächsten Wahl diese vier Promille ihm und seiner Partei, der CDU, im Wahlkreis Steinfurt II fehlen.

Potrimpos

Zeitgeschichte:

Keine Indizierung von „Ich war dabei"

Prüfstelle sollte nicht als „Gesinnungs-TÜV" für zeitgeschichtliche Literatur herhalten müssen

Der Antrag auf Indizierung der Waffen-SS-Memoiren „Ich war dabei" des entlassenen bayerischen Fernsehjournalisten Franz Schönhuber ist abgewiesen worden. Dies war das Ergebnis einer mündlichen Verhandlung der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften in Bad Godesberg am 2. September. Die Anträge, Schönhubers Buch auf den Index für jugendgefährdende Schriften zu setzen, wurden von den Jugendämtern Düsseldorf und München nach der üblichen vorausgegangenen Diffamierungskampagne zumeist linker politischer Kreise wegen angeblicher „Kriegsverherrlichung" gestellt. Eine Indizierung hätte das bereits mit 90 000 Exemplaren verkaufte Buch unter den Ladentisch verbannt und wäre damit einem faktischen Verbot gleichzusetzen gewesen.

Zu der Verhandlung ist Schönhuber samt seinen Anwalt eigens aus München angereist, ging es doch um nichts weniger als um die Abwehr des Versuches, die Memoiren in einem Atemzuge mit jugendgefährdender Porno- und Schmutzliteratur zu nennen. Schönhuber konnte im Verlauf der Verhandlung mit zahlreichen positiven Stellungnahmen von Personen des öffentlichen Lebens aufwarten, von Bundesminister Josef Ertl bis hin zum tschechischen Schachgroßmeister Ludek Pachman. Vor allem aber die Gutachten zahlreicher Professoren, wie Hellmut Diwald, Bernard Willms und Karl Steinbuch, sollten ihren Eindruck auf das Gremium der Bundesprüfstelle nicht verfehlen.

In der Verhandlung räumte der Leiter der Bundesprüfstelle, Rudolf Stefen, zunächst den Ausführungen des in Bremen lehrenden schweizerischen Jura-Professors Dian Schefold größeren Raum ein. In seinem vereinhalbseitigen Gutachten, von der Bundesprüfstelle angefordert und auf Staatskosten bezahlt, warf der Nur-Jurist Schönhubers Buch vor, daß es „jede Distanzierung vom damaligen Verständnis des Krieges und vom Selbstverständnis der Waffen-SS" im Grundtenor ablehne. Für den Autor sei „die verharmlosende Schilderung des Zweiten Weltkrieges nicht einfach Vergangenheit, sondern verpflichtendes Vorbild, das auch von neuem wirksam werden" könne. Schefold warf Schönhuber vor, Tapferkeit in seinem Buch nicht als abstrakte Tugend gelobt zu haben, sondern im Sinne der Kameradschaft der Waffen-SS-Kämpfer, und dies sei sozialethisch desorientierend und damit jugendgefährdend. Sein Gutachten schloß Schefold mit den Worten: „Insgesamt steht für mich aus dem doppelten Grund der Art der Kriegsschilderung und der fehlenden Distanzierung davon außer Frage, daß das Buch den Krieg nicht nur verharmlost, sondern verherrlicht. Eine Jugendgefährdung im Sinn von § 1 GjS. ist deshalb gegeben."

Franz Schönhuber holte in seiner Stellungnahme weit aus. Er wies auf die kommunistischen Drahtzieher dieser Kampagne hin und auf die, die aus seiner Entlassung aus dem Bayerischen Rundfunk den persönlichen Vorteil davongetragen hätten. Den Vorwurf der Kriegsverherrlichung wies Schönhuber energisch zurück. Er bekannte sich zur Kameradschaft, die freilich da aufhörte, wo das Verbrechen anfinge.

Prof. Karl Steinbuch bezeichnete in seinem Gutachten die drohende Indizierung des Buches „als unbegründbar — schlimmer noch, als eine ideologische Beckmesserei, welche die ernsthafte kritische Auseinandersetzung und die kulturelle Verarbeitung des Erlebens Hunderttausender junger Menschen unseres Volkes verhindern würde und damit zukünftige Fehlreaktionen derer ermöglicht, die man eigentlich durch die Indizierung schützen will und muß."

Prof. Hellmut Diwald hielt das Buch in seinem Gutachten für „absolut ehrlich", das „nichts zuungunsten einer opportunen Gegenwartsgefälligkeit" verzerre. Es sei „aufrichtig, ohne auf Biegen und Brechen etwas rechtfertigen zu wollen, was nicht zu rechtfertigen wäre". Und weiter sagte Prof. Diwald unter Anspielung auf die durch einen jungen Historiker nachgewiesene apologetisch zurechtgestückte Biographie von Hitlers Ex-Rüstungsminister Albert Speer: „Was Charakter, Zivilcourage und Wahrheitsliebe betrifft, sind etwa die Erinnerungsbücher Albert Speers im Vergleich zu ‚Ich war dabei' degoutant und wegen ihrer verkappten Verlogenheit ihrerseits eminent jugendgefährdend."

Die Bundesprüfstelle konnte nicht anders entscheiden, als Schönhubers Buch nicht zu indizieren, nachdem die Argumente der Antragsteller samt ihres Gutachters sich als abenteuerliche Unterstellungen und willkürliches Hineininterpretieren einzelner Sätze von Schönhubers Memoiren samt und sonders herausgestellt hatten.

Dennoch muß ein fader Nachgeschmack dieser in einem freien Staat an sich unwürdigen Angelegenheit bestehen bleiben. Hier ist nämlich, nicht zum erstenmal bei zeitgeschichtlicher Literatur (!) von (un-)verantwortlicher Seite ein offenkundig mißbräuchlicher Indizierungsantrag gestellt worden, der in der Wirkung den guten Ruf des Autors samt des Verlages erheblich geschädigt hat. Unter Hinweis auf das „schwebende Verfahren" vor der Bundesprüfstelle ist Schönhuber von seinen Gegnern monatelang auf eine Stufe mit Sittenverderbern und primitivster Pornographie gestellt worden, ohne sich dagegen wehren zu können.

Hier ist dem Prinzip der Denunziation und Inquisition Tür und Tor geöffnet. Allein der Hinweis auf ein „laufendes Verfahren" auch des mißbräuchlichsten Indizierungsantrages kann für den „Delinquenten" schwere private Nachteile mit sich bringen. Und angesichts der Hysterie, mit der hierzulande so manches Aussprechen zeitgeschichtlicher Wahrheiten begleitet wird, wird dieser Mißbrauch von mancher Stelle auch tatsächlich planmäßig ausgeübt.

Der schweizerische Schriftsteller Armin Mohler hat einmal gesagt, daß es zu den närrischen Seiten der Bundesrepublik gehöre, daß die Zensur vom Bundesfamilien- und Gesundheitsministerium (dem die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften untersteht!) ausgeübt werde. Es ist in der Tat allerhöchste Zeit, daß sich die Prüfstelle auf ihre ureigenen Aufgaben zurückbesinnt. Ein Blick auf so manches Zeitungskiosk oder einen der Pornoläden mag hier den richtigen Weg weisen. Dem Trend, die Bundesprüfstelle zu einer Art „Gesinnungs-TÜV" gegen unliebsame zeitgeschichtliche Literatur zu mißbrauchen, sollte notfalls auf gesetzlichem Weg im Interesse der Meinungsvielfalt Einhalt geboten werden.

L. Sahmer

Bundesvorstand:

Klare Linie auch für die Zukunft

Das Geschichtsbild der Deutschen muß wieder vertieft werden

Göttingen — Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen beschäftigte sich in einer Sitzung, die am 3./4. September in Göttingen stattfand und die von dem Sprecher, Dr. Ottfried Hennig MdB, geleitet wurde, insbesondere eingehend mit Fragen der Deutschland- und Ostpolitik unter Artikulierung des Standpunktes der Landsmannschaft, der bereits in der verabschiedeten Rechtsverwahrung vom 26. April 1980 Ausdruck gefunden hat.

Neben einer Analyse der landsmannschaftlichen Arbeit in den abgelaufenen Monaten dieses Jahres, wobei das erfolgreiche Bundestreffen in Köln, die Arbeit am Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen und die Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen hervorzuheben sind, wurden die für die nächsten Monate geplanten Arbeitsvorhaben beraten.

In eingehender Aussprache zur Deutschland- und Ostpolitik wurden insbesondere die Feststellungen getroffen, daß

das Geschichtsbild der Deutschen zu vertiefen ist,

die Unsicherheit der Nachkriegszeit zu historischen Fakten zu überwinden ist, der Blick auf die letzte Phase verengt worden ist,

die Geschichte wieder im größeren Rahmen zu betrachten ist, die Kenntnis historischer Fakten vertieft werden muß, da ohne diese sich eine Deutschlandpolitik nicht orientieren kann und nicht aus einem Zweckmäßigkeitsdenken gelenkt werden kann.

Die zweitägige Tagung bot ganz besonders die Gelegenheit zu einem ausführlichen Gedankenaustausch über Position und Arbeit unserer Landsmannschaft.

Berlin:

Kritik an Berufung

Zweifel an der Verfassungstreue

Scharfe Kritik an der Berufung des früheren APO-Führers und Funktionärs des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), Wolfgang Lefèvre, zum Professor auf Zeit an der Freien Universität hat die Notgemeinschaft für eine freie Universität (NOFU) geübt. Wissenschaftssenator Wilhelm Kewenig habe mit dieser Entscheidung der Sache, der er verpflichtet sei, keinen guten Dienst erwiesen.

„Es ist kein Nachweis von Liberalität, wenn diese Symbolfigur der Außerparlamentarischen Opposition, die offen ihre Gegnerschaft zur freiheitlichen Demokratie demonstriert hat, zum Staatsdiener berufen wird", heißt es in einer Presseerklärung der Notgemeinschaft.

Die NOFU erinnert daran, daß sozialdemokratische Senatoren die Beschäftigung Lefèvres als wissenschaftlicher Assistent wegen Zweifeln an seiner Verfassungstreue untersagt hatten. Diese Entscheidung war 1976 vom Berliner Oberverwaltungsgericht bestätigt worden.

BAW

Kultur:

„Künstler für den Frieden"

Das Studium des Verfassungsschutzberichtes wird empfohlen

Mehr als 100 000 Besucher konnte nach einer Meldung der Deutsche Presseagentur die Veranstaltung „Künstler für den Frieden" in Bochum verzeichnen. Was man den Besuchern nicht unbedingt zum Vorwurf machen kann, muß den rund zweihundert mitwirkenden Künstlern vorgeworfen werden: Sie haben sich vor den Karren der Kommunisten spannen lassen. Träger der Veranstaltung, die sich gegen die Aufstellung der amerikanischen Mittelstreckenraketen in Westeuropa richtete, war nämlich der „Krefelder Appell", der von der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) und ihrem Sprachrohr „Deutsche Friedensunion" (DFU) initiiert wurde. Im Verfassungsschutzbericht 1981 des Innenministers von Nordrhein-Westfalen heißt es über diesen „Appell": „Die Erkenntnisse über diese Aktion lassen eindeutig erkennen, daß es sich hier um einen Versuch der DKP handelt, die allgemeine Sorge über die Erhaltung des Friedens und vorhandene Vorbehalte und Bedenken gegen den Brüsseler NATO-Beschluß zur Schaffung eines breiten, auch nicht-kommunistische Kräfte umfassenden Aktionsbündnisses unter ihrem Einfluß zu nutzen. Träger und Organisator dieses Bündnisses wurde in erster Linie — teils offen, teils hintergründig — die DKP-beeinflußte Deutsche Friedens-Union (DFU)."

Die DFU wiederum wird im Verfassungsschutzbericht 1980 des Bundesinnenministers (Seite 87) als „eines der Hauptinstrumente kommunistischer Bündnispolitik" bezeichnet. Weiter heißt es dort: „Sie wurde 1960 auf kommunistisches Betreiben gegründet und gehört dem sowjetisch gelenkten ‚Weltfriedensrat' (WFR) an. (...) Die DFU beschloß, in Krefeld ein Forum zu veranstalten, zu dem dann ein fünfköpfiger Initiatorenkreis, darunter drei führende Mitglieder orthodox-kommunistisch beeinflußter Organisationen, öffentlich aufrief. Auf dem Forum (15./16. November 1980) wurde die als ‚Krefelder Appell' bekannte Erklärung vorgestellt... Als ‚Träger' der Erklärung traten der ‚Initiatorenkreis' und drei weitere Personen auf. Die DFU und andere orthodox-kommunistisch beeinflußte Organisationen wie die ‚Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes — Bund der Antifaschisten' (VVN-BdA), das ‚Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit' (KFAZ) und die ‚Deutsche Friedensgesellschaft — Vereinigte Kriegsdienstgegner' (DFG-VK) unterstützten die Unterschriftenkampagne für den ‚Krefelder Appell'."

Trotz dieser weithin bekannten und im übrigen auch jedermann zugänglichen Informationen traten Katja Ebstein, Udo Lindenberg, Erika Pluhar, Dietmar Schönherr, Albert Mangelsdorff, Eva Mattes und viele andere insbesondere in Kreisen der bundesdeutschen Jugend bevorzugte Künstler und Musiker in Bochum auf. Lang ist die Liste der Prominenten, die am 11. September in der Ruhrgebietsstadt mitwirkten oder den Aufruf zur Teilnahme unterschrieben hatten: Harry Belafonte, Mikis Theodorakis, die als DKP-Mitglieder geltenden Liedermacher Franz Josef Degenhardt, Dieter Süverkrüp und Hannes Wader. Auch Konstantin Wecker, Andre Heller, Jürgen von der Lippe, Barbara Rütting, Cleo Kretschmer, Siegfried Wischnewski, Gisela Uhlen und Howard Carpendale waren dabei.

Das Treffen in Bochum war die dritte Veranstaltung des „Krefelder Appells" für den einseitigen Verzicht auf neue westliche Waffen im Mittelstreckenbereich. Diese Waffen sollen bekanntlich das heutige enorme Übergewicht der Sowjetunion ausgleichen, wenn sich die Sowjetunion nicht vorher zu einem Abbau dieser ganz Westeuropa und besonders die Bundesrepublik Deutschland bedrohenden Raketen bereit erklärt.

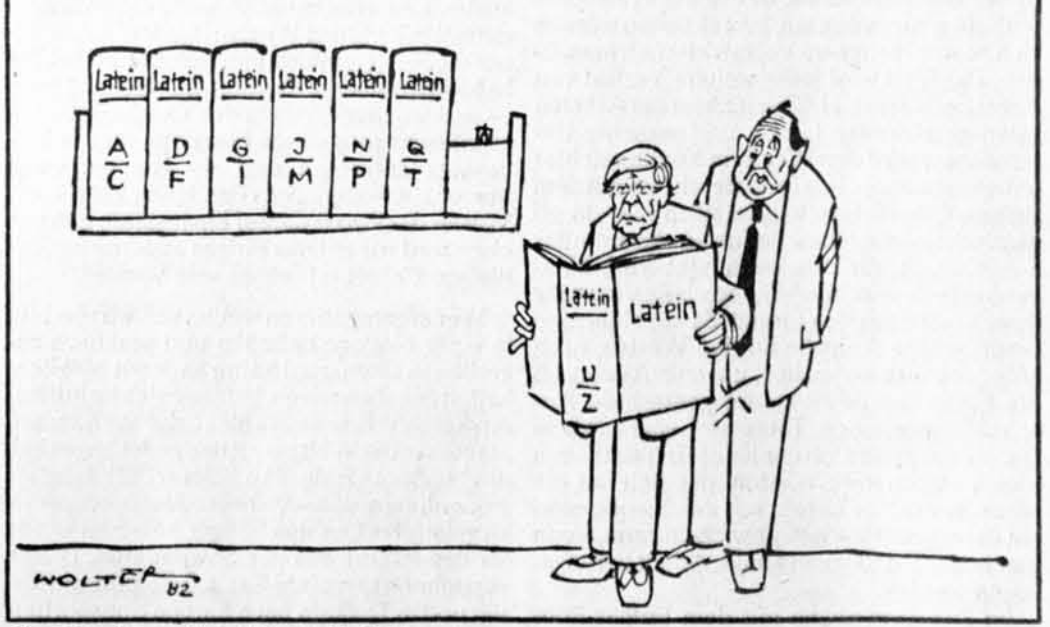
Die im November 1981 auf Platte gepreßten Lieder der Stars waren ein so großer Erfolg, daß die „Deutsche Friedens-Union" mit dem Verkauf der Platten erhebliche Gewinne erzielen konnte. Der „Krefelder Appell" startete gleichzeitig in einzelnen Berufssparten regelrechte Werbeaktionen, so bei Naturwissenschaftlern, Medizinern, Künstlern, Pädagogen und Sportlern.

Bei dem Dortmunder Treffen im November 1981 sangen alle Künstler ohne Gage; der Platten- und Kartenverkauf lief über die DFU in Köln.

Mehr und mehr wird befürchtet, die Teilnahme renommierter Künstler an Veranstaltungen des „Krefelder Appells" könnte die Öffentlichkeit die moskau-treuen Drahtzieher des „Appells" vergessen lassen.

Bundesinnenminister Baum, dessen Ressort bekanntlich auch für Kunst und Künstler zuständig ist, sollte den in Bochum Beteiligten ein Exemplar des Verfassungsschutzberichts seines Hauses zusenden lassen.

Alexander Wolff



„Damit wären wir wohl am Ende!" — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Dritte Welt:

Überlegenheitsdenken nicht überwunden

Gedanken zu den „Zehn Thesen zur kulturellen Begegnung und Zusammenarbeit mit Ländern der Dritten Welt"

Die auswärtige Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland leidet darunter, daß sie von Staats wegen fast ausschließlich durch wortreiche Papiere beflügelt werden soll, um in Vereinbarungen zwischen unpersönlichen Institutionen und im internationalen Gedankenaustausch zwischen Intellektuellen verwirklicht zu werden. Diese Ansätze widersprechen dem Wesen der Kultur. Sie geht nun einmal aus dem unlogischen Wirken spontaner Kräfte einzelner oder nachschöpferischer Volksgruppen hervor. Außerdem ist die deutsche kulturelle Außenpolitik egozentrisch. Nach wie vor ist alles auf eine nationalstaatliche Selbstdarstellung und auf eine entsprechende internationale Sympathiewerbung abgestellt.

Es bleibt eine wesentliche Frage, ob diese staatliche Selbstbezogenheit dem Stand der globalen Kulturentwicklung gerecht wird und sinnvolle Partnerschaften erleichtert. Fragwürdig ist außerdem, ob ein solches Verhalten vom Lebens- und Weltgefühl der jüngeren deutschen Generationen getragen wird. Wie ist wohl das mangelhafte Interesse aller Bevölkerungsgruppen an den internationalen Kulturbeziehungen der Republik zu erklären? Und wie ist zu verstehen, daß nach drei aktiven Jahrzehnten, etwa in der Türkei oder in Schwarzafrika, nicht ein Roman oder eine Novelle mit der Schilderung eines guten Deutschen erschienen ist? Können überhaupt jene, welche außerhalb des Abendlandes zu den Nöten der Übervölkerung, der geistigen Einschichtigkeit beigetragen haben, den Menschen der Dritten oder Vierten Welt sympathisch werden?

Die Gestalter der westdeutschen auswärtigen Kulturpolitik haben ohne Zweifel viele unsichtbare Pyrrhussiege errungen: Massen strömten in der Fremde zu den von Bonn vorbereiteten Attraktionen, aber der Weltspiegel der Zuneigung sank gleichzeitig. Währenddessen hat es weder an Engagement noch an Tüchtigkeit, schon gar nicht an der Vermehrung der Geldmittel gefehlt — meist aber an Einfühlungsvermögen. Indessen wird ein Entwurf über den anderen gelegt. Der letzterschienene liefert „Zehn Thesen zur kulturellen Begegnung und Zusammenarbeit mit Ländern der Dritten Welt", vom Referat Öffentlichkeitsarbeit des Auswärtigen Amtes verteilt.

Die erkennbare Absicht des Auswärtigen Amtes ist es, den Behördenegoismus und dem Interessenkonflikt von Wirtschaftlern und Kulturschaffenden zu überwinden. Leider zeigen die vorgelegten Thesen immer noch ein Festhalten an unpassenden Kategorien und an dem dialektischen Schema von Industriestaaten und sogenannten Entwicklungsländern. Schon in Begriffen wie „Strukturen" und „Glaubensformen" tritt eine eurozentrische Befangenheit zutage, während deren Vieldeutigkeit bereits in unserer Republik bekannt ist. In diesem Text wird zwar ständig von der Notwendigkeit des Verständnisses gegenüber den Partnern, niemals jedoch von der Vorbedingung der Erlebnisse gesprochen. Anscheinend soll ein Grundwissen durch Buchlektüre und das Studium amtlicher Unterlagen gewonnen werden. Gefordert wird eine Intensivierung des wissenschaftlichen Austausches, aber nicht die Entfaltung eigenständiger Wissenschaften in fremden Zivilisationen; nicht erörtert wird der Austausch von Weisheiten. Und schließlich scheint im kulturellen Bereich eine außenpolitische Grundvoraussetzung zu sein, daß nur die Fremden der Stärkung bedürfen, während die Deutschen mangels wesentlicher Schwächen den partnerschaftlichen Beistand gar nicht benötigen. So entsteht im Ganzen der Eindruck einer Fortdauer des zivilisatorischen und kulturellen Überlegenheitsdenkens, dessen Vorherrschaft lediglich durch verbindliche Redewendungen verschleiert ist.

Die Verfasser der Thesen möchten ausdrücklich ein „weiterführendes Denken und Handeln" anregen. Nun: Zunächst werden die Kulturpolitiker jetzt vor die Entscheidung gestellt, ob sie sich weiterhin vorrangig den außenpolitischen Tendenzen der amtlichen Leitstellen anpassen oder mit den interkulturellen Gruppenbewegungen der Bevölkerung zusammenwirken wollen. Die nächsten unerledigten Aufgaben beziehen sich auf die versäumte menschliche Bildung und sachliche Fortbildung der deutschen Akteure, auf die Umstellung von europäischen kopflastigen Methoden auf aus Partnerkulturen abgeleitete Arten der Begegnung und auf den zusätzlichen Einsatz regional nomadisierender Vermittler. Interkulturelle Jugendbegegnungen sollten den Kontakten mit älteren Intellektuellen, die Flächenarbeit den Tätigkeiten in hauptstädtischen Kulturghettos vorgezogen werden. Schließlich wäre wohl hierzulande die Aufnahmekapazität für fremde Einflüsse mit dem Umfang der eigenen Kulturexporte in ein Gleichgewicht zu bringen.

Dieser Rahmen könnte durch viele Einzelheiten ausgefüllt werden, etwa durch einen Übersetzerpreis für das Einholen aus südlichen Fremdsprachen, durch kommunale Galerien der Dritten Welt, durch Serien fremdkultureller Literaturen nach Art der Manesse-Bibliothek, durch die Ergänzung der weitgehend amerikahörigen Filmprogramme deutscher Massenmedien mit vermehrten Synchronisationen südasiatischer, lateinamerikanischer und arabischer Produktionen und andererseits durch die Anpassung der Standorte deutscher kultureller Auslandsinstitute an die vorgegebenen Kulturlandschaften statt an die staatspolitischen Infrastrukturen.

Oskar Splett



Im Sprachlabor: Ausländer lernen Deutsch — Foto KK

Andere Meinungen

NEUE OSNABRÜCKER ZEITUNG

Die Lehre vom Werbellinsee

Osnabrück — „Der Staatsminister verbreitete zwar Optimismus über die weitere Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen. Doch die Erfahrungen nach dem ‚Gipfel' am Werbellinsee mahnen zur Skepsis. Auf die seinerzeit angekündigten menschlichen Erleichterungen warten die Bürger in beiden deutschen Staaten noch heute vergeblich. Und es ist bezeichnend für die wirkliche Situation, daß auch Wischnewski sich zur Kernfrage, der Senkung des Mindestumtauschsatzes, nur sehr zurückhaltend äußerte. Gute Atmosphäre ersetzt keine konkreten Ergebnisse. Diese Lehre vom deutsch-deutschen Gipfeltreffen muß auch nach dem Wischnewski-Besuch gelten. Was zählt, sind nur noch Taten."

Frankfurter Allgemeine

Arafat beim Papst

Frankfurt — „Das andere, spezielle Interesse der römischen Kirche ist natürlich jenes, um das einmal Kreuzzüge geführt worden waren, also der gesicherte Zugang zu den heiligen Stätten. Doch kann niemand bestreiten, daß der Staat Israel, seit ihm 1967 alle Pilgerstätten, namentlich die der drei Religionen in der Altstadt von Jerusalem, in die Hand gefallen waren, keine Wünsche an den Zugang offen ließ. Völkerrechtlich ist er aber nicht gesichert. Die vatikanische Politik sieht eine Internationalisierung Jerusalems als beste Lösung an. In einer abstrakten Weise könnte es als richtig erscheinen. Doch wäre es auch praktisch, bedenkt man die Intensität des Streites um Ost-Jerusalem, die Befürchtungen und die tatsächlichen Machtverhältnisse?"

SÜDWEST-PRESSE

Das Lambsdorff-Papier

Ulm — „Was er in seinem Konzept aufgeschrieben hat, wird ihm kaum von der eigenen Partei, von Union und SPD ganz zu schweigen, rückhaltlosen Applaus einbringen. Das heißt aber nicht, daß Lambsdorffs Gedanken deswegen falsch wären... Jetzt muß gesagt werden, wer, wo, wieviel opfern soll. Der Klartext des Lambsdorffschen Konzepts ist zumindest eine erstklassige Diskussionsgrundlage für alle. Und es ist ein politisches Papier."

Indien:

Der Gott-König aus dem Schneeland kommt

Anfang Oktober besucht der 14. Dalai Lama die Bundesrepublik

Dharmsala — Eine der exotischsten Persönlichkeiten unseres Jahrhunderts wird Anfang Oktober die Bundesrepublik besuchen: Der „Ehrwürdige, beredte Weise, die Lehre hochhaltende Priester des weiten Ozeans", Tibets 14. Dalai Lama, Pa-bo Domgrub.

Mit seiner Flucht vor den Chinesen im März 1950 aus Tibet trat der Gott-König der Tibeter aus der geheimnisvollen, mystischen Entrücktheit des „Schneelandes" hinter dem Himalaya hinaus in die komplizierte Welt der internationalen Politik. 1950 hatte Peking das 1911 unabhängig gewordene Tibet wieder zur autonomen Provinz Chinas erklärt. Als ein Jahr später der Vertrag dazu unterschrieben wurde, fand der Dalai Lama seine Autorität beträchtlich beschnitten.

1959 rückten dann chinesische Truppen in die tibetische Hauptstadt Lhasa ein, um einen Volksaufstand zu zerschlagen. Als die ersten Schüsse fielen, befand sich das „Herrscherjuwel" mit den hohen Würdenträgern seiner mahayana-buddhistischen Kirche bereits auf dem Weg über den Himalaya nach Indien. An die hunderttausend treue Tibeter waren mit ihm gekommen. Außer in Indien fanden sie Aufnahme in Nepal und Bhutan und später in den USA, der Schweiz, in Österreich und anderen europäischen Ländern. Der Dalai Lama schlug in Dharmsala, am Fuß des indischen Himalaya, mit der Erlaubnis der indischen Regierung seinen Exil-Sitz auf.

Von hier aus „regiert" er — nun schon zwei Jahrzehnte — sein in aller Welt verstreutes Flüchtlings-Volk, das selbst in der Fremdheit seiner Gastländer mit gläubiger Verehrung ihm zugetan blieb. Von hier aus versucht er auch — zum Mißfallen der Chinesen — die Verbindung mit Tibet aufrechtzuerhalten.

Für lange Zeit war der Dalai Lama nur dann willens, nach Lhasa zurückzukehren, wenn Tibet frei sein und Peking ihm die alten Herrscherrechte zusichern würde. Dies wurde von der Weltöffentlichkeit als eine unrealistische Bedingung bezeichnet, dem Peking nie zustimmen würde. Die Chinesen luden den Dalai Lama ein, zurückzukommen, jedoch unter dem Vorbehalt, sich nicht politisch zu betätigen, sondern allein das Amt des Oberhauptes der „Gelbmützigen" Lamas in Tibet zu übernehmen. Dies wiederum lehnte das Kabinett, der „Kashag" des Dalai Lama entschieden ab.

Nach Jahren verhärteter Fronten scheinen nun seit 1979, seit Pekings Politik liberaler wurde, die Kontakte zwischen den Chinesen und dem Dalai Lama in eine neue Phase getreten zu sein. Bisher hatte der Gott-König Abgesandte nach Tibet gehen lassen, die sich über das Wohlergehen seines Volkes unter den kommunistischen Herren erkundigen sollten. Die letzte Delegation besuchte Peking vom 26. April bis 8. Juni dieses Jahres. Man konferierte während vier Diskussions-Runden über die Zukunft Tibets und über eine eventuelle Rückkehr des Dalai Lama und seines Exil-Volkes unter für ihn annehmbaren Bedingungen.

Es war ein erster sino-tibetischer Dialog, bei dem sich im Gegensatz zu früheren Unterredungen beide Seiten um mehr Flexibilität und gegenseitiges Verständnis bemühten. Obwohl Peking nach wie vor auf seiner in Tibet eingeführten sozialistischen Politik bestehen blieb, auf die Rückkehr der Flüchtlinge drang und dem Dalai Lama eine ausschließlich religiöse Rolle zusprach, wollte dieser, von seinem Kabinett unterstützt, den Kampf um die Freiheit seines Volkes und seine Stellung als Gott-König nicht aufgeben. Immerhin wurden mit den „freundlichen, aufgeschlossenen und weitreichenden Gesprächen", so das Büro des Dalai Lama in Delhi, die Weichen zu weiteren Verhandlungen gestellt. In Dharmsala rechnet man mit der Entsendung einer weiteren Abordnung im Laufe des nächsten Jahres.

So scheinen sich die hohen Lamas in ihrem Exil auf eine alte tibetische Prophezeiung einzustellen, die sagt, der 14. Dalai Lama müsse sein Land verlassen. Er würde aber seine Heimat wiedersehen, wenn günstigere Umstände eingetreten wären. Geduldig wartet man in Dharmsala auf die geweissagten besseren Zeiten, die die Sterne und das neuerliche wohlwollende Verhalten der Chinesen versprechen.

Inzwischen besucht der Gott-König seine weitverstreute tibetische Gemeinde in den verschiedenen Kontinenten und bringt dabei wieder einmal sein Anliegen der Welt in Erinnerung. So reiste er bereits nach Malaysia, Singapur, Indonesien und Australien. Im September und Oktober wird er die Mongolei aufsuchen — die Mongolen folgten seit der Zeit des 2. Dalai Lama (1438—1505) der tantrischen Richtung des in Tibet praktizierten Mahayana-Buddhismus — und die Sowjetunion, die Bundesrepublik, Frankreich, Italien und Spanien.

Hanne Rosiny

Jugoslawien:

Auf der großen Jagd nach Devisen

Auch im Norden des Landes macht sich jetzt der Mangel bemerkbar

„Sie erhalten zehn Prozent Nachlaß auf alle Waren, wenn Sie in den Geschäften mit ausländischer Währung zahlen." So steht es in der deutschsprachigen Zeitschrift, die sich in der slowenischen Hauptstadt Ljubljana an die Touristen wendet und im Informationsbüro „Kompaß" kostenlos verteilt wird. Dies ist ein zusätzliches Beispiel dafür, wie inzwischen auch im Vielvölkerstaat Jugoslawien der Run auf die begehrten und notwendigen Devisen begonnen hat. Es ist inzwischen auch selbstverständlich geworden, daß in den Hotelpreislisten die Zimmerpreise in Dollar oder DM angegeben werden. Wer also heute an der jugoslawischen Adria Urlaub gemacht hat, zahlt die Hotelrechnung in DM. Angesichts der vielen tausend deutscher Touristen, die sich in den vergangenen Wochen nahtlos oder auch mit Streifen an den Felsenküsten Jugoslawiens bräunten, kann man ermessen, wieviel Westmark wohl auch in diesem Jahr in die Belgrader Staatskasse geflossen sind. Jugoslawien war zwar in diesem Jahr nicht mehr ganz so preiswert, wie in früheren Zeiten, es blieben aber nicht so viele Besucher aus, wie das die offiziellen Stellen zunächst befürchtet hatten. Titos Nachfolger tun im übrigen auch alles, um die Einreise der Bundesdeutschen so komplikationslos wie nur irgend möglich zu machen. Die Paß- und Zollkontrollen wurden durchweg lässig behandelt, kaum jemand, der seinen Kofferraum oder sein Gepäck durchsuchen lassen mußte. Vor allen in den internationalen Nachtzügen war man bemüht, die an- und ausreisenden Gäste kaum im Schlaf zu stören. Ein flüchtiger Blick auf den grünen Paß, der den Besucher auswies, genügte den Zöllnern meist.

Der beharrliche Wunsch nach Devisen ließ es auch diesmal wieder zu, daß in den von deutschen Touristen bevölkerten Küsten- und Badeorten schon jeweils mittags die westdeutschen Zeitungen zu haben waren. Selbst so kritische Publikationen wie „DIE WELT" lagen in den Buchhandlungen und Kiosken in ausreichender Menge vor. Schwieriger dagegen war es für die kommunistische Regierung Jugoslawiens, den sich ausbreitenden Mangel an einigen Nahrungsmitteln zu verbergen. Auch der Norden des Landes ist inzwischen von der sich immer stärker ausbreitenden Wirtschaftskrise erreicht worden. So fehlt es auch in Slowenien an Fleisch und vor allem an Butter. Selbst an der kroatischen Küste werden in den Läden nur Zwanzig-Gramm-Päckchen Butter für jene verkauft, die nicht in Hotels, sondern in Privatquartieren und Campingplätzen Unterkunft gefunden haben. Auch in Luxushotels sind die Butterrationen klein. Kaffee für die Touristen ist vorhanden, in den Läden jedoch gibt es nur einige, und dann teure Gläschen mit Pulverkaffee minderer Qualität.

Obst in Hülle und Fülle gibt es in vielen Verkaufsständen der größeren Städte. Nur zum fast dreifachen Preis dagegen gibt es Pflaumen, Pfirsiche und Trauben in den kleineren touristischen Küstenorten. Im renommierten Badestädtchen Opatija zum Beispiel wird Obst in kleinen Tüten angeboten. Im nur dreißig Autominuten entfernten Rijeka dagegen scheint es an Obst nicht zu fehlen. Ist Mangel hier — und Fülle da wieder einmal das Geheimnis kommunistischer Planwirtschaft?

Kaum etwas merken die Touristen von dem sich in ganz Jugoslawien wieder verstärkenden Kirchenkampf. Es gibt Hinweise auf evangelische und katholische Gottesdienste. Auch der flüchtige Besucher jedoch merkt, daß einige Kirchen mit Ketten versperrt sind und in anderen Gotteshäusern offen um Spenden für notwendige Renovierungen gebeten wird. Kirchlicher Besitz, der 1948 verstaatlicht wurde, wird seinen Besitzern bis heute vorenthalten.

Norbert Matern

Zaubervögel

SiS — „Uii! Ein Flugzeug!" Der Knirps neben mir war sichtlich ergriffen und starrte gebannt gen Himmel. Unwillkürlich zog ich meinen Kopf ein und dachte: Das kann doch gar nicht sein! Ein Flugzeug im Park?! Dann aber wandte ich mich um und sah es, oder besser ihn: ein wundervoller Papierdrachen sauste durch die herbstlichen Lüfte. Seine leuchtendbunten Farben zeichneten sich vom strahlendblauen Himmel ab. Immer wieder sauste er auf und nieder, zog seine Kreise, bis er schließlich auf dem Erdboden landete. Doch bald schon war er wieder in der Luft, und jung und alt sah ihm traumverloren nach.

Gerade in diesen Tagen, da der Herbst seinen Einzug gehalten hat, sieht man sie wieder — die Väter, die ihren Söhnen zeigen, wie man Drachen steigen läßt. In Stadt und Land ist der Ehrgeiz erwacht: „Das muß ich doch noch können!" wird sich der Vater aufmuntern und bald vor Aufregung und Anstrengung — denn sooo einfach ist es nun auch wieder nicht! — rote Wangen haben. Wenn es dann aber endlich geschafft ist und der Drachen wie ein Zaubervogel durch die Lüfte schwebt, dann kann man auch entdecken, daß der Sohn betrübt neben seinem Vater steht, der voller Stolz die Leine gar nicht aus der Hand geben will. Das Kind im Manne...

Wenn auch der Knirps im Park einen Drachen nicht von einem Flugzeug unterscheiden konnte, so habe ich in den vergangenen Wochen und Monaten voller Freude feststellen können, daß alte Kinderspiele offensichtlich wieder aktuell werden. So gibt es Jungen und Mädchen, die mit Murmeln am Wegesrand geradezu Turniere ausfechten, oder auch das „Hopschen" — wir sagten als Kinder „Hinkebock" — erfreut sich wieder Beliebtheit. Beobachtungen, die hoffen lassen...

„Fern der Heimat ins fremde Land..."

So war es damals: Kinder schildern 1945 in einem dänischen Flüchtlingslager ihre Empfindungen

Kurz vor der deutschen Kapitulation im Mai 1945 kam ich ins dänische Flüchtlingslager Tondern. Auf den Lagerwegen sah ich sich langweilende Mädchen, sprach sie an, stellte mich ihnen als Lehrerin vor und fragte, ob sie gerne bei mir Unterricht haben wollten. Sie sagten freudig ja und brachten auch andere Mädchen mit (insgesamt 22), alle zwischen 11 und 13 Jahren alt, Volks-, Mittel- und Oberschülerinnen, manche hatten ein paar Schulsachen mit. Der Unterricht fand unter freiem Himmel statt, an Regentagen mußte er ausfallen. Ich ließ sie als Aufsatz aufschreiben, woran sie am liebsten dachten, wenn sie sich an die Heimat erinnerten. Diese Aufsätze waren so nett geschrieben, und weil ich merkte, daß die Sätze sich leicht in Reime umformen ließen, gab ich den Mädchen die Anregung dazu, der sie begeistert Folge leisteten." Käthe Matutat, die jetzt in Freiburg lebt, schrieb uns diese Zeilen und legte einige der Verse ihrer damaligen Schützlinge bei. Wie sie uns mitteilt, hatte sie diese Reime bereits 1964 an den Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart geschickt. Damals aber wurden sie zurückgesandt mit dem Vermerk, zu einer solchen Sendung würden ostpreußisch sprechende Kinder gehören, die es jedoch nicht mehr gebe.

Meisterwerke von Kinderhand — was auch sicher nicht beabsichtigt war — entstanden während des Unterrichts im Flüchtlingslager nicht. Aber dennoch sind diese Gedichte und Geschichten erwähnenswert: Hier werden nämlich aus der Sicht von Kindern die Trostlosigkeit der Lagerhaft, der Schmerz über den Verlust der Heimat und die Sehnsucht nach der heilen Welt vergangener Tage, bevor die Schrecknisse des Krieges über das Land hereinbrachen, geschildert. Die Kinder aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern ließen in den Versen ihren Gefühlen freien Lauf.

Der brennende Wunsch, möglichst bald wieder nach Hause zu kommen dürfte die damals 11jährige Rosalinde Sylvester aus Kolberger Deep, Pommern, zu ihrem Gedicht „Mein Heimathaus" bewogen haben: „Heimathaus so ferne, / wie hab ich dich so gerne! / Nun bist du weit, / ganz weit von mir, / nach dir ich ein großes Verlangen spür'. / ... Ach nein, ach nein, / ich kann nicht ohne dich sein. / Ich möchte heim, ich möchte heim."

Auch in dem Gedicht „Heimat" der damals 12jährigen Grete Limant kommt die kindlichechte Heimatliebe zum Ausdruck: „Voll Sehnsucht denk ich an mein liebes Heimatland, / wo mein Elternhaus stand an des Haffes Strand. / Sah auf dem Haff viel Schiffe fahren, / und Fischer kehrten heim / mit gutem Fang beladen. / Ich ließ mich so gern auf den Wellen wiegen, / sah zu, wie Möwen und Wildgänse fliegen." In der zweiten Strophe ist dieses Idyll vergessen, der Krieg und böse Zukunftsängste bestimmen die Zeilen: „Des Krieges hartes Geschick riß mich fort, / verwüstet, zerstört ist der liebliche Ort. / Weiß nicht, wo Bruder und Schwestern sind. / Ach, mir ist so bang, ob ich sie noch einmal wiederfind."

Trotz aller Not spricht hoffnungsvoller Optimismus, die Überzeugung, einst werde es zurück nach Hause gehen, aus den Versen über „Die liebe Heimat" von Hildegard Blocksdorf aus Reetz bei Arnswalde: „Fern der Heimat ins fremde Land / hat der grausame Krieg uns verbannt. / Von all den Lieben / sind wir geschieden. / Wie hart das Schicksal uns reicht die Hand, / geben wir uns mit Tränen zufrieden. / Einst in der Zukunft nach bitterem Leid / wird uns freudig die Heimat umfassen, / und wir werden fragen: / Warum diese Zeit? / Weil Lieb und Treu wir vergaßen."

Ein weiteres Gedicht von Rosalinde Sylvester schildert in lustiger Weise „Zu Hause am Morgen". Eine spaßige Erinnerung an die Vergangenheit — möglicherweise ließ sich damit die bittere Gegenwart leichter ertragen; „Wenn ich morgens aufgewacht / und die Sonn' mich angelacht, / dann konnt ich's bald nicht mehr erwarten, / ich ging hinaus und lief in den Garten. / Und in dem Garten, wer war da? / Da jätete schon die fleißige Mama. / Und um sie her die Küken liefen, / ach, wie sie zärtlich piepsten und riefen. / Da drehte die Mutti sich aber um / und sagte zu mir: ,Du bist wohl dumm, / daß du im Nachthemd anspazierst, und du dich gar nicht mal genierst!' / Da war ich gleich wie gelähmt / und hab mich fürchterlich geschämt. / Schnell bin ich zurück ins Bett gegangen / hab wieder zu schlafen angefangen."



Gedenken an die Heimat: Auch heute noch aktuell? Foto Meyer-Pfundt

Alle zitierten Verse stellen nur einen kleinen Ausschnitt aus der Kindergedichtsammlung von Käthe Matutat dar. Sie sind mehr als nur Verse aus Kindermund — sie stellen Zeugnis aus über dieses Kapitel unserer jüngeren Vergangenheit, niedergeschrieben von kindlichen — und damit noch unbestechlichen — Beobachtern. Darüber hinaus sind sie zum Teil auch heute noch aktuell. Wie beispielsweise die Verse der damals 11jährigen Ruth Gudduschelt aus Dreisiedel im Kreis Tilsit/Ragnit: „Einst ziehen wir wieder in hier fort, / mein Herz hüpft voran zum Heimatort, / zum Heimatgarten, / ich kann's kaum erwarten."

Flüchtlingskinder des Jahres 1945 schilderten ihre Situation, schilderten vor allem ihr Verhältnis zu dem Begriff „Heimat" — interessant wäre es jetzt sicher, heutige Kinder dieses Alters Gedichte zum gleichen Thema schreiben zu lassen. Wären die Ergebnisse ähnlich? Oder ließe sich feststellen, daß der Wert der Heimat nur von denen wirklich gewürdigt werden kann, die diese Heimat verlassen mußten? **aw**

Von Streuselfladen und von zappelnden Krebsen

An einem gemütlichen Sonntag in der Heimat — Erinnerungen an unvergeßliche Stunden

Lottchen saß am Fenster ihres Stübchens und schaute hinaus. Hier war ihr Lieblingsplätzchen. Da ihr Elternhaus ein Eckhaus war, konnte sie vom Fenster aus die Kaiserstraße, die auf den Marktplatz mündete, sowie auch diesen gut beobachten. Von hier aus hatte sie einen wundervollen Blick auf das Leben und Treiben ihres Heimatstädtchens. So nutzte sie jede Gelegenheit, um hier zu sitzen und um auch einmal die Hände in den Schoß zu legen und zu träumen. Obwohl erst 16 Jahre alt, war ihr Alltag doch reichlich ausgefüllt. Die Eltern hatten ein Stoff- und Konfektionsgeschäft. Muttchen, die gute Seele des Geschäfts, liebte ihren „Laden", wie sie sich auszudrücken pflegte, und hatte deshalb für den Haushalt nicht genügend Zeit. Daher lagen viele Hausfrauenpflichten auf Lottchens jungen Schultern. Auch Hänschen, der 5jährige Steppke, mußte noch beaufsichtigt werden. Im Hause schaltete und waltete zwar Minna, doch diese war nicht mehr die Jüngste. Sie war zuerst im Haushalt der Großeltern, auf der Försterei, gewesen und vom Muttchen sozusagen „übernommen" worden.

So war Lottchen zu einem kleinen Hausmütterchen geworden; allerdings nur am Nachmittag, denn die Schule durfte auf keinen Fall vernachlässigt werden. Lottchen besuchte die Höhere Töchterschule, die nicht weit von Lottchens Elternhaus entfernt in einer stilleren Seitenstraße lag.

Heute, am Sonntagvormittag, saß Lottchen wieder auf ihrem Lieblingsplätzchen. Es war 9 Uhr früh. Die Familie hatte gemeinsam in Ruhe das Frühstück eingenommen. Am Sonntag hatte Muttchen immer viel Zeit für die Familie.

Kurz vor 10 Uhr würden die Glocken läuten, und dann war es Zeit zum Kirchenbesuch. Der Gottesdienst am Sonntagvormittag war Lottchen zu einer lieben Gewohnheit geworden. Die Kirche lag etwas erhöht, umgeben von schönen alten Eichen, und schaute mit ihren wuchtigen und ehrwürdigen Mauern auf die roten Dächer des Städtchens hinab. Schon der Weg zur Kirche war so vertraut — vorbei an der alten Stadtmauer, ein Stückchen durch den Stadtpark am Ginseflüßchen entlang oder durch den Schloßgarten.

Lottchen saß ganz still und sah auf den Marktplatz hinaus. Hier war es heute ruhig, kein lustiges Treiben wie sonst am Mittwoch und am Sonnabend. Hei, war das dann ein Leben! Pferdewagen standen da nebeneinander aufgereiht. Sie waren beladen mit Kartoffeln, Wruken, Mohrrüben, je nachdem was die Jahreszeit brachte, aber auch mit Hühnern, Enten, Gänsen und quiekenden Ferkelchen. Vor den Pferdewagen saßen die Landfrauen und priesen redselig ihre Ware an: „Madamchen, scheene frische Butter heute, frische Eier und Glumse!" Auch Fische gab es zu kaufen, und im Herbst lachten einen die Pilzkes an. Und Blumen gab es da! Reseda, Stockrosen, Kornblumen, Maßliebchen, Vergißmeinnicht und süß duftende Federnelken. War das eine Pracht im Sommer!

Lottchen dachte voller Freude an den Nachmittag. Da würde man, auch Minna mit dem Hänschen, in den Schützengarten gehen, zum Schützenfest. Sie würde ihr neues geblümtes Musselinkleid mit dem blauen Band anziehen und das süße kleine Hütchen aufsetzen, das Tante Lore ihr zum Geburtstag geschenkt hatte. Auf dem Weg zum Schützengarten freute sie sich. Da ging es um den ganzen Oberteich herum. Dieser hatte so schöne, traute Spazierwege mit langen, bis ins Wasser hängenden Weiden. Doch auch im Winter war der Oberteich ein Ort großen Vergnügens. Da wurde das dunkelblaue Samtkleid mit dem weißen Pelzstreifen am Saum angezogen, die Schlittschuhe in die Hand genommen und fort ging es mit Dora und Gerda, den lustigen Zwillingen, ihren Freundinnen.

Die Sonntage waren immer sehr schön für Lottchen. So freute sie sich heute schon wieder auf den nächsten Sonntag! Da ging es mit Sack und Pack, Minna mit Hänschen im Wagen, Vatchen und Muttchen und einem großen Berg Streuselfladen zu den Großeltern in den Schrebergarten. Gleich nach dem Mittagessen zog man los, denn der Weg bis dahin war lang, fast eine ganze Stunde mußte man laufen. Die ganze Kaiserstraße hinunter und dann noch ein gutes Stück auf der Chaussee entlang, bis man endlich da war. Kam man dann endlich an, hatte Großchen schon den Kaffee gekocht und in der Sommerlaube einen schönen Kaffeetisch gedeckt. Das waren immer schöne Stunden.

Dort hatte Lottchen auch das Radfahren gelernt, die langen Wege zwischen den Schrebergärten waren dazu wie geschaffen. Müde und braungebrannt kehrte man dann am Abend wieder zurück.

Manchmal ging es auch in den nahen Stadtwald. Dann wurde ein Pferdewagen gemietet und alles darin verstaut, auch die Zwillingsfreundinnen fuhren mit. Im Stadtwald gab es einen kleinen Fluß, dort wurde Halt gemacht und der mitgebrachte Kuchen verzehrt. Manchmal fing Vatchen im Fluß Krebse, einfach so mit der Hand, indem er unter die Uferbänke griff und einen roten, zappelnden Krebs hervorzog.

Lottchen saß verträumt da. Sie dachte an ihre Sommerfreuden und war ganz vergnügt. Nun aber fingen die Kirchenglocken an zu läuten. Lottchen strich sich über die Stirn und erhob sich von ihrem Fensterplätzchen. Sie fühlte, wie Geborgenheit sie umgab. Hier war sie zu Hause. **Helga Kraunus**

Beliebtes Würzkraut und Heilpflanze

Die Gartenstaude Liebstöckel kam aus Kleinasien in unser Land

Liebstöckel ist nicht nur eine Gartenstaude, die schöne hellgelbe Blüten und dunkelgrüne Blätter hat, sondern auch ein beliebtes Würzkraut und Heilpflanze.

Das Gewächs zählt im Volksmund zum Badekraut und ist ein Doldenblütler. Es handelt sich um das Maggikraut Levisticum aus der Familie der Umbelliferae, das aus Kleinasien kommt und vor 40 Jahren überall in unseren Hausgärten einen festen Platz hatte. Das Kraut liebt die Sonne und auch den Halbschatten.

Liebstöckel hat dunkelgrüne blanke Blätter, die dreizahlig und fiederschnittig sind. Die Blüten sind hellgelb; sie erscheinen vom Juni bis August und sind allerliebst anzusehen.

Liebstöckel ist auch ein Würzkraut für den Haushalt. Die Blätter des Krautes werden frisch oder auch getrocknet, in kleinen Mengen zum Würzen von Saucen, Suppen und mit Essig verwendet. Das intensive Aroma der Blätter paßt besonders gut zu Eintopfgerichten, Braten und Gemüse. Die ganze Pflanze besitzt ätherisches Öl und hat einen sellerieähnlichen Geschmack.

Auch als Heilpflanze hat sich Liebstöckel einen Namen gemacht. Es wird bei Nierenleiden und bei Mangel an Magensäure angewendet. Die Wurzeln der Staude sind es, die harntreibend wirken und den Magenkranken helfen.

Levisticum officinale ist in Europa als verwildert bekannt und wird bis zu einen Meter und achtzig Zentimeter hoch. Wer es im Garten anpflanzt, muß tiefgelockerten und gut gedüngten Boden bereithalten, dann wächst eine stattliche Pflanze heran, an die er Freude hat.

Vermehrt wird Liebstöckel durch seinen Wurzelstock, aber er sät sich auch selbst aus. **HK**



11. Fortsetzung

Ich sagte meiner Frau, daß mich die Aufführung ungeheuer erregt habe und ich deshalb die Nacht draußen am Meer geblieben sei. Aber welch' Erlebnis mir den Hauch einflößte für diesen Romeo — das konnt' ich ihr nicht sagen. Es gibt Heiligtümer an Geheimnissen.

Ich schlief noch eine Stunde. Dann las ich Romeo und Juliet wieder und wieder — und es fiel mir wie Schuppen von den Augen.

Als die Sonne hochgestiegen war, ging ich durchs Dorf. Da, wo die große Landstraße von der Stadt her ins Dorf einmündet, liegt ein kleiner freier Platz, von dem aus mehrere Straßen ausstrahlen. Die eine, die die Fortsetzung der Landstraße bildet, führt garadewegs zum Strand. Kleine Häuschen stehen da, mit Vorgärtchen, die gar anmutig vom ersten Frühlingsgrün geziert sind.

Da sah ich das blonde Mädchen! Sie erblickte mich nicht, und ich stahl mich vorbei. Auch vor dem Häuschen rechts der Straße befindet sich ein Gärtchen, das aber recht ungepflegt aussieht; seitlich zieht sich bis zum Hinterhaus noch ein schmaler Streifen Landes, wo junge Birken schlank und duftig wachsen. Gegenüber auf der anderen Straßenseite liegt eine Gartenwirtschaft — dort ließ ich mich im Schutze eines mächtigen Baumes nieder; ein warmes Getränk ward mir gereicht, und nun lugte ich aus dem grünen Versteck zu dem Haus, da Juliet wohnt. Sie trug ein rotes Kopftuch, unter dem feine Löckchen des schönen Haares lustig hervorguckten, und grub emsig im Birkengärtchen! Sie war so eifrig in diese Arbeit vertieft, daß ihr Gesicht in leichter Röte glühte; dann und wann hob sie den Arm und strich sich mit einer schmalen, feinen Hand die Stirn und die erhitzten Wangen. Sie beobachtete nicht einen Augenblick die Straße, auf der nun viele Fremde aus der Stadt heranzogen, das Meer zu genießen; vielmehr war sie vollkommen ihrer Arbeit hingegeben. Sie grub das Land um, jätete es rein vom Unkraut und begann, kleine Würzelchen von mancherlei Pflanzen ins Erdreich zu setzen. Alles tat sie mit einer lieblichen Anmut und einer wundervollen Sorgfalt, daß ich entzückt immer und immer nur hinübersah zu dem kleinen Fleckchen Erde, das dieses Kindes zarte Hand verspürte! Ein kleiner brauner Hund sprang lustig um sie herum; bisweilen mußte sie ihn verscheuchen, damit er die frisch aufgegrabene und wieder geglättete Erde nicht von neuem zerstöre. So wurde es hohe Mittagszeit, da schritt sie zum Hinterhause, leicht und zierlich, und verschwand dort in der Tür begleitet von dem bellenden Hund.

Am Nachmittag ging ich tief in Gedanken am Strand entlang, und das reizende Bild, wie der blonde Engel des Gartens gewartet, wollte mir nicht aus dem Sinn. „He jests at scars, that never felt a wound!"

Abends gab ich den Romeo. Das Theater war in fieberhafter Spannung und so besetzt, daß keine Maus durchhuschen konnte; aber ich war nicht fähig, zu spielen wie am Abend zuvor — meine Stimme war matt und meine Gesten leer. Keine süße Juliet, von deren Augen der Funke in meines Herzens Klopfen übersprang, war nahe! Es ist einmal, einmal dies in meinem Dasein gewesen — es kehrt nie wieder!

19. Mai: Auf der morgendlichen Fahrt nach der Stadt, wo ich Proben hatte und Charles besuchen wollte, saß ich neben dem blonden Mädchen mit der tiefen Stimme. Nur dies, nur dies, und es war die Seligkeit dieses Tages! Als sie den Bahnhof verlassen wollte, wurde ich mit magnetischer Gewalt gezogen und folgte ihren Schritten. Sie ging einen weiten Weg in der Stadt, und es war im Gedränge der Menschen, die alle an ihre Arbeitsstätten eilten, sehr mühsam, ihr zu folgen — doch glückte es mir wohl.

Sie trug einen Hut aus zartem grünen Geflecht, das mit Streifen von buntem Bast niedlich durchzogen war — dieser Hut schwebte mir wie ein führendes Zeichen voran, blieb einmal unsichtbar, aber tauchte immer wieder vor mir über alles Gewoge und Getriebe der Menschen empor. Ach, ich hätte gar nicht hinzublicken brauchen — mein blinder Greif würde mich ja gezogen haben. Wie der Faden der Ariadne alle Irrwege finden ließ, so war mein Greif von der leisen Linie ihres Duftes geleitet. Ich folgte durch ein Gewirr unzähliger Straßen und Gassen und sagte vor mich hin:

„Durch ein Labyrinth von Gassen
Findet Liebe kühn den Weg!"

Ich folgte, bis sie vor einem großen, altmodischen, gelben Haus stehen blieb und an der Pforte läutete. Man öffnete ihr, und sie verschwand.

Bei Charles, dem ich sonst jeden Hauch meines Lebens wie einer Spiegelscheibe anvertraue, vermochte ich kein Wort über die Lippen zu bringen. Ich schenkte ihm die Kohlezeichnung, und er war sichtlich gerührt. Ich hatte sie sehr fein in Ebenholz einrahmen lassen; Charlls hing das Bild in seiner Diele über den prächtigen alten Kamin, der nach englischer Art dort eingebaut ist.

Er war vom gestrigen Romeo bitter enttäuscht, er habe eine „Himmelfahrt" erwartet, aber es sei alles am Boden haften geblieben. Nicht daß es eine Höllenfahrt gewesen sei, o nein — aber am Irdischen haftend — so sagte er lächelnd.

Wie ich ihm glaube! Und noch sei die ganze Stadt erfüllt von der unerhörten Schönheit meiner Leistung am siebzehnten.

Ich las ihm in plötzlicher Aufwallung die tiefsten Stellen aus Romeo und Juliet vor, geriet in Gedenken an jenen Abend in Feuer und erschütterte des liebsten Freundes Gemüt aufs heftigste.

Gott, Gott, hätte der blonde Engel mit uns hier am Kamin gesessen...

Spät abends zurück; ich war todmüde; aber den Umweg um das Fleckchen Erde, für das die schmale Kinderhand so rührend sorgt, mußte ich doch noch gehen.

Die Sterne flimmerten, es war ein sanfter Lichtschein ausgebreitet über den zarten weißen Birkenstämmchen. Nur das Haus lag dunkel. Dort, dort lebt ihr Atem... Wie alt mag sie sein? Siebzehn Jahre? Gerade so alt wie Susanne van Leeuwen! Jung, aufblühend, frisch — und an ihr hab' ich den Romeo begriffen!

20. Mai: Mehrmals sah ich das liebliche Kind. Am Meer saß ich, sah hinaus in die weite, weite Ferne. Oberhalb, wo die Strandpromenade entlang geht, saß Juliet mit zwei Freundinnen genau in einer Linie mit mir. Ich ließ meine Augen schweifen über die Fläche der See und wandte sie wieder hinauf zu ihr, wie sie freundlich plauderte und scherzte, und blickte wieder auf die Unendlichkeit des Meeres — immer in einem wechselnden Spiel meiner Augen. Diese neue stille, von keinem Menschen geahnte Leidenschaft verzehrt mich glühend...

21. Mai: In der Morgenfrühe das ersehnte Mädchen!

Mein Geburtstag. Vor einem Jahr lebte die Mutter noch, die dann die schönsten Briefe von der Welt schreiben konnte. Damals hat sie geschrieben, es ist mir noch wie heut' im Gedächtnis: „Lieber Junge, bist Du immer noch so kindisch und abergläubisch, daß Du am Morgen des Geburtstages den Spruch Deines Kalenders zum Jahresregenten erhebst und Dein neues Lebensjahr unter die Herrschaft von ein paar zufälligen Worten stellst?"

Mein Gott, ja, ich bin noch so mittelalterlich verstrickt in Aberglauben, daß ich es tu! Und siehe, liebe Juliet, das erste, was ich am frühen Morgen tat, das erste war, das gestrige Kalenderblatt abzureißen — und des neuen Lebensjahres Spruch hieß: „Es geschieht, daß ein Stern aufgeht im Herzen eines Menschen, ein neuer Stern — ein Stern, der auch am Himmel noch nicht ist."

Ein paar zufällige Worte? Nichts ist Zufall...

Alles schlief noch im Haus, als ich mit diesem Spruch im Herzen und auf meinen Lippen ans Meer ging.

Ruhelose Wanderung

Ich begab mich in die Stadt und verweilte dort, aß bei Charles zu Mittag, war gedankenschwer und wortkarg, enteilte dem Freunde, ging ruhelos durch jenes kreuz und quer von Straßen, bis ich am großen gelben Haus stand. Es ist ein alter Stift, Von-Seidlitz-Kelneisches-Familienstift steht in großen Lettern daran. An dem linken Türpfosten bemerkte ich eine kleine silberne Klingel, die feine Muster als Zierat trug. Rechts von der Tür sind fünf Fenster des Erdgeschosses; schneeweiße Gardinen und ein reicher Schmuck bunter schöner Blumen in allerhand großen und kleinen Töpfen innen auf den Fensterbänken. Pflegt ihre Hand sie auch? Ich lauschte in eines der Fenster hinein. Da stand ein großer Schreibtisch aus Großvaters Tagen und ein breiter, behäbiger Ledersessel. Darin saß das zierliche blonde Kind, hatte die Hände im Schoß liegen und blickte träumerisch vor sich nieder. Ein Bildnis unendlich schön zum Malen. Aber es kann's kein Pinsel!

Ein Bild möcht' ich auch malen, wenn sie des Morgens an der Tür steht und klingelt. Es hat so etwas Rührendes ihre Art.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Das „Ostheim" in Bad ... beliebte Tagungsstätte der Ostpreußen — griech. Sagengestalt — unterirdischer Behälter für Regenwasser — engl. Sagenkönig — Bewohner einer Stadt am Rhein — Nord (Abk.) — Stierkampfbahn — Buchst. — Flächenmaß (Abk.) — Gewässer i. Masuren dt. Provinz vor 1945 — Amtstracht — engl.: Herr (Abk.) — Reichsmark (Abk.) — Dummkopf — fränk. Hausflur — Autoz. Wittlage — Scherzwort f.: Frau — Oper von Bellini — Gewässer — Berg b. Innsbruck — Zeich. f. Thoron — Holzblasinstrument — Leutnant (Abk.) — Domstadt i. d. früh. Provinz Posen

BK 910-426

Auflösung

K N T
NEUKUHREN
STILLE MU
T OLYMP
VERS DIOR
ÖTTER U
FLECK SM
AAR RE
DN KUH
GEDINGE 38

Auflösung in der nächsten Folge

Heinrich Eichen

Ein letzter Besuch

Herein", bat der Kranke matt und wendete müde den Kopf. Mit verschleierten Augen sah er zur Tür, die sich langsam öffnete. Ein mittelgroßer, breitschultriger Mann schob sich leise ins Zimmer. „Tag, Hermann", grüßte er, „na, wie gehts?"

Der Kranke hustete. Er starrte unsicher auf den Besucher und versuchte, sich aufzurichten. Mit schweren Schritten kam der Fremde näher und drückte ihn in die Kissen zurück. „Bleib du man ruhig liegen", sagte er freundlich, „ich setz mich zu dir ans Bett, wenn ich nich stör." Er zog geräuschvoll einen Stuhl heran und setzte sich. „Kennst mich am End nich mehr, Hermann?" fragte er und streckte seine Hand aus.

Der Kranke ergriff sie zögernd. „Doch", erwiderte er schwach, „verändert hast dich ja mächtig seit damals, aber trotzdem bist du der Julius, der Julius Blechschmidt!"

„Na also, genau: ich bin der Julius Blechschmidt, wie du der Hermann Sudermann bist, auch breiter und größer als damals und viel, viel älter!"

Der Kranke sah ihn groß an. „Ja, stimmt", antwortete er nachdenklich, „aber du bist doch längst gestorben, vor Jahren schon? Hab's selbst gelesen ..."

Blechschmidt lachte auf und klatschte sich mit der Hand auf den Schenkel. „Was du alles weißt!" staunte er, „da will ich dich nun besuchen und mich mit dir unterhalten, und du redst so etwas! Oder komm ich ungelegen?"

„Nein, gar nicht", beteuerte Sudermann, „die Schwester, ich mein die Krankenschwester, ist eben rausgegangen, um mir was zum Trinken zu holen."

„Ich weiß, ich traf sie vor der Tür."

„Sie kann dir ein Taßchen Kaffee machen."

„Nein, laß man, ich möcht' nichts trinken."

Der kranke Dichter schloß die Augen und blieb minutenlang so liegen. „Schön, daß du gekommen bist", flüsterte er dann, „wie lang ist das nun all her, als wir uns kennenlernten, damals in Elbing!"

„Anno siebzig war's."

„Ja, anno siebzig. Ich war gerade dreizehn und wurde mit Ach und Krach bei euch in die Tertia aufgenommen."

„Hahahaha, — ja, ich war älter als du und machte sie schon zum zweiten Mal durch."

„Du warst mir von Anfang an sympathisch", erinnerte sich Sudermann, „dein schwarzes Haar, die schwarzen Augen und deine Wildheit! Du warst der erste wirkliche Freund, den mir das Leben geschenkt hat!"

„Das hast nett gesagt, Hermann, wirklich; da freu ich mich drüber! Ich mochte dich nämlich auch gleich, das unschuldige Kind von da weit hinten an der russischen Grenze. Wie hieß das Nest doch, wo du geboren bist? Ach, Heydekrug, jetzt fällts mir wieder ein."

„Nicht Heydekrug", verbesserte Sudermann, „sondern Matziken bei Heydekrug."

„Meinetwegen", gab Blechschmidt nach, „du mußt es ja wissen, obwohl in manchen Büchern Heydekrug steht."

Sudermann öffnete die Augen und sah ihn an. „Zwei Jahre lang waren wir täglich zusammen, nicht nur in der Schule; auch nachmittags waren wir unzertrennlich."

„Und haben gemeinsam manchen Streich ausgeheckt", ergänzte der Besucher. „Das heißt", fuhr er fort, „ausgeheckt habe meistens ich sie, wenn ich ehrlich sein will; aber du machtest als guter Freund und Kamerad selbstverständlich mit, obwohl dir manches durchaus nicht gefiel. Zwei- oder dreimal wären wir fast von der Penne geflogen, so schlimm trieben wir es."

„Trotzdem warst du mein Vorbild", bekannte Sudermann, „und mein Held, denn ich mochte dich sehr! Wie konntest du turnen und schwimmen und schlittschuhlaufen! Und alles Tierzeug und die gesamte Pflanzenwelt der Heimat kanntest du in- und auswendig! Wieviel habe ich von dir gelernt!"

„Du wohntest bei der guten Tante auf der Speicherinsel", lenkte Blechschmidt von dem Lob ab, „und war da nicht auch noch eine junge hübsche Kusine?"

„Jung schon — aber hübsch? Ich weiß nicht. Sie interessierte mich gar nicht. Ich war verliebt, mächtig verliebt in die ..., die ... Siehst, jetzt hab ich schon längst ihren Namen vergessen, und dabei war das damals sooo schön!" Er lächelte versonnen vor sich hin.

„Ganz plötzlich bist du dann von Elbing fortgegangen; warum eigentlich? Das habe nun wieder ich vollständig vergessen."

„Ach Julius, — ich hörte eines Abends zufällig, wie Tante und meine Kusine sich über mich unterhielten: ich sei ein Flegel, ein Liederjan, eine Landplage, und das reichte mir. Ich fühlte mich tief beleidigt."

Darauf wurdest du Apotheker in Heydekrug, wenn ich mich nach so vielen Jahren noch recht erinnere."

„Apothekerlehrling, ja, beim alten Settegast. Aber das gab ich nach einiger Zeit wieder auf. Mein schwaches Knie fing von neuem an, mich zu plagen und mir heftige Schmerzen zu machen. Du weißt: der Hamann — siehst, den Namen habe ich behalten! — der Hamann hatte mich einmal so unglücklich gegen die Klassentür geschleudert, daß ich wochenlang im Bett liegen mußte, und das meldete sich nach anderthalb Jahren von neuem. Ich konnte das lange Stehen in der Apotheke von früh vier Uhr bis abends um zehn einfach nicht aushalten. Außerdem lockten mich in jener Zeit plötzlich die Schulbücher zu sehr. Ich hatte immer wieder in ihnen gelesen und gearbeitet. Meine armen Eltern brachten es dann tatsächlich fertig, mich das Realgymnasium in Tilsit besuchen zu lassen ..." Sudermann legte den Kopf zurück und starrte zur Decke empor. Seine Rechte strich mehrmals langsam über die Bettdecke.



Am Ostseestrand: Fischer mit ihren Netzen — Foto Löhrich

Der Besucher räusperte sich. „Danach haben wir jahrelang nichts mehr voneinander gehört", sagte er, „es war eine verdammt schwere Zeit für mich."

„Auch für mich, Julius, auch für mich", bestätigte der Dichter. „Ich studierte Philologie, vielmehr: ich erhungerte sie. Mit zwanzig Jahren wurde ich Hauslehrer, mit vierundzwanzig Redakteur in Berlin. Und was für einer! Jede einzige Zeile in meinem Blättchen war von mir geschrieben — Gedichte, Erzählungen, Rätsel und Scherzfragen, und alles war Kolportage, Schund, Dreck. Aber ich mußte doch leben!"

„‚Frau Sorge' war ständig dein Gast."

„Richtig, — doch sie hat mich gesegnet: das Buch mit diesem Titel wurde mein erster großer Erfolg. Ein Jahr später kam ‚Der Katzensteg' heraus." Er sah den Jugendfreund an. „Aber ich wollte ein Dramatiker sein", begann er nach kurzem Schweigen von neuem, „ich wollte Schiller den Rang ablaufen, das hatte ich mir vorgenommen."

„Man hat dich ja auch mit ihm verglichen, Hermann, dich einen zweiten Schiller genannt, öffentlich und sehr ehrenvoll; ich weiß es", erzählte Blechschmidt eifrig, „damals, als dein erstes Schauspiel aufgeführt wurde, ‚Die Ehre'. Alle Welt war von dir begeistert, im Gegensatz zu Hauptmann, dessen erstes Stück, ‚Vor Sonnenaufgang', einen tollen Theaterskandal hervorrief."

„Doch schon das zweite, ‚Sodoms Ende', wurde unerträglich beschimpft", brauste der Dichter plötzlich auf, ‚Sudermanns Ende' höhnte man es!"

„Ärgere dich nicht", beschwichtigte ihn der Besucher, „das ist lange her. Dein drittes Drama, ‚Heimat', wurde dafür dann dein größter Erfolg. Ich hab' deinen Weg stets verfolgt und miterlebt, auch wenn ich die ganzen Jahre nichts von mir hören ließ."

„‚Die Heimat', ja", sagte der Kranke, wieder beruhigt, „die junge Adele Sandrock spielte die Magda darin und auch die Duse, die große Duse, spielte sie und wurde dadurch entdeckt. Josef Kainz hat meinen ‚Leutnant Fritzchen' in dem Einakter fünfhundertmal gespielt — denk dir: fünfhundertmal! Und wie großartig war Paul Wegener immer in meinen und seinen Rollen! — Aber was nützte das alles", fuhr er wieder heftiger fort, „die Kritik hat alles verrissen, was ich auch weiterhin noch fürs Theater schrieb, alles, restlos: verrissen, zerrissen, runtergerissen, mit Füßen darauf getrampelt! Bis aufs Blut haben sie mich gepeinigt; Höllenqualen haben sie mir bereitet: der Maximilian Harden, der Heinrich Hart und vor allem Alfred Kerr, dieser Kerl! Als ich es nicht mehr aushielt vor Wut und meine Broschüre ‚Die Verrohung der Theaterkritik' herausgab, schrieb er die Gegenbroschüre ‚Herr Sudermann, der D ... D ... Dichter'. Das war der Gipfel der Gemeinheit! Wie haben sie damals über mich gelacht, über diesen Witz gelacht! Sogar meinen Wodansbart, auf den ich so stolz war, machten sie mir zur Karikatur!" Er seufzte und schloß die Augen.

Julius Blechschmidt lachte ein bißchen, ein leises, gluckerndes Lachen und faßte nach Sudermanns Hand. „Unsinn, Hermann", sagte er begütigend, „dein Bart ist längst ab, und du bist immer noch der bekannteste und am meisten aufgeführte Dramatiker der Zeit! Wo moderne deutsche Kunst kein Echo fand, du fandst es: in aller Welt hat man dich gespielt, in Amerika ebenso wie in Japan!"

„Schon, schon, ich freu mich auch drüber; aber die Lust zum Stückeschreiben war mir vergangen. Ich schrieb wieder, wie am Anfang, mehr Prosa."

„Du tatest gut daran. Deine ‚Litauischen Geschichten' zum Beispiel werden noch lange, lange bestehen."

Sudermann antwortete nicht. Seine Augen wanderten suchend über das Antlitz des Jugendfreundes. Langsam entzog er ihm die Hand. Vor dem Fenster rauschten die Bäume des Parks. Hier war Ruhe, Frieden — dies war die Insel, abseits vom Lärm der Welt, sein Blankensee in der Mark, der schöne Landsitz, den er sich kaufen konnte von den Einnahmen unzähliger Aufführungen seiner so viel geschmähten Dramen. Plötzlich fragte er: „Welches Jahr haben wir?"

„Hast es vergessen, Hermann? Ja, du bist alt geworden, wenn ich dir auch immer voraus bin; aber einundsiebzig Jährchen hast nun auch schon auf dem Buckel! 1928 schreiben wir."

„1928 — also das ist mein Sterbejahr", sagte der Kranke leise und nach einigem Zögern: „Also nein, seltsam, daß du jetzt hier an meinem Bett sitzen solltest ... Sei ehrlich, Julius, bist du nicht doch längst schon gestorben?"

„Wahrscheinlich hast du recht", antwortete der Besucher und lächelte. „Was wissen wir von Leben und Tod!"

„Wo nur die Schwester so lange bleibt?" fragte der Kranke unruhig.

„Ich werd mal nachsehen", erbot sich Blechschmidt. Ein wenig steif geworden vom Sitzen, stand er vorsichtig auf und ging langsam aus dem Zimmer, rückwärts, und seine Augen hielten die des todkranken Freundes fest, weil sich die Tür hinter ihm öffnete und er durch sie verschwand.

Die Krankenschwester trat leise ans Bett und stellte das Tablett auf den Tisch. „Da sind Sie ja endlich", flüsterte Sudermann, „aber wo ist denn nun wieder der Julius hin?"

„Was für ein Julius?" fragte die Schwester mit sanfter Stimme.

„Na, Julius Blechschmidt, der zu Besuch gekommen ist!"

„Julius Blechschmidt? Ist das nicht Ihr Jugendfreund, von dem Sie in Ihren Erinnerungen geschrieben haben?"

„Ja natürlich! Sie blieben so lange fort, und er wollte Sie eben suchen gehen. Ihr müßt euch doch in der Tür begegnet sein?"

„Ach so, ja", sagte die Frau freundlich, „es ist schön, daß er Sie nach so vielen Jahren einmal besucht hat. Ich habe Ihnen unterdessen etwas zum Trinken gebracht, und wenn Sie getrunken haben, werden Sie schlafen, wunderschön schlafen!" Sie stand und sah, wie seine Augen sich langsam schlossen, und auch sie schloß ihre Augen, obwohl sie damit nicht verhindern konnte, daß Tränen unter ihren Lidern hervorquollen und langsam über ihre Wangen rollten.

Grete Fischer

„Einsam sind wir, ganz allein ..."

Eingehüllt von Harmonien
Einsam sind wir, ganz allein
Und herab vom grünen Laubdach
Lindenblüten uns beschein

Mihai Eminescu (1850—98)

Es war ein Abend, frisch, kühl und grünglänzend, für den man keine anderen, schöneren Worte finden könnte, als diese Zeilen des rumänischen Dichters Mihai Eminescu. Jancu, der mit mir ging, meinte: Sie werden sehen, es wird ein Erlebnis! Am Fluß entlang, vorbei am Cernawasserfall, wollten wir zu den Sieben Quellen (diese Hauptquelle gilt als radioaktivste Heilquelle des Landes), eine Fünf-Kilometer-Wanderung. Um uns der Duft der Lindenblüten, frischem Wasser und wilder Minze. Als die Dunkelheit sich weich und behutsam über das Tal senkte, gab uns der Abendstern sein Geleit und ...ja, und dann sah ich sie, unzählige, sie kamen in lautlosen Schwärmen und verbreiteten einen nie erlebten, leuchtenden Zauber: Glühwürmchen — die eigentlich nur noch in meiner Erinnerung an längst vergangene Kinderzeit ihren Platz wie kleine Traumwesen einnahmen. Sie waren überall und ihr irisierendes Leuchten verwandelte Fluß, Wald und Weg in eine Märchenkulisse. Ich fürchtete mich, ein lautes Wort zu sprechen. Es könnte ja sein, sie würden uns ihr Leuchten entziehen. So gingen wir dann, still und leise. Irgendwann wechselte die Szene. Hier und dort, zu beiden Straßenseiten, leuchteten andere, größere Lichter auf; sie kamen aus Zelten und von Lagerfeuern. Ein romantisches Bild. Doch daß Touristen gerade hier kampieren, hat auch einen absolut prosaisch-natürlichen Grund: hier gibt es so eine Art Badegrotte mit warmer Quelle. Sehr praktisch. Wir schauten ein Weilchen diesem nächtlichen Badevergnügen zu, ich hätte am liebsten auch daran teilgenommen, doch wir wollten ja noch zu den Sieben Quellen. Also weiter. Als ich noch unschlüssig und zaghaft protestierend mitten auf der Straße stand, da geschah es: Jemand kniff in meine linke Wade, zerrte an meinem Hosenbein, sprang dann an mir hoch und legte seinen Kopf an meinen Hals, fing an freudig zu jaulen und winseln, sprang um mich herum, dann wieder an mir hoch, kuschelte seinen Kopf in meine linke Armbeuge, fing an zu schmusen und mich zu belecken. Ich war keinen Augenblick erschrocken, nein — ergriffen. Es gab für mich keinen Zweifel, hier war auch einer einsam, ganz allein ... und auf der Suche nach Verlorenem.

Warum gerade ich, warum war er zu mir gekommen in seiner Verlassenheit? Ich sprach zu ihm, ich streichelte ihn, er geriet ganz außer sich vor Freude. Ich war den Tränen nahe. Ich solle mich doch beruhigen, meinte Jancu, er gehöre bestimmt zu irgendwelchen Leuten, die hier zelten oder vielleicht dort zum Haus oder er habe sich nur verlaufen, fände sicher bald seinen Weg zurück oder ... oder ... — ich glaubte ihm kein Wort, aber wissen wollte ich, was wir nun mit diesem stattlich schönen Hund tun sollten, der reinrassig und nicht die Spur verwahrlost wirkte. Jancu meinte, wir sollten einfach weitergehen, er bliebe von selbst zurück. Wir gingen ein paar Schritte, er kam mit uns, sprang wieder an mir hoch. Jancu sprach auf ihn ein, erst leise und freundlich, dann energisch: Geh nach Hause, immer wieder auf rumänisch diese Worte. Der Hund spitzte die Ohren, schaute dann zu mir auf, als wollte er sagen: Was redet der da eigentlich? Wir kamen an einem Haus vorbei, der Hund dort verbellte unseren. Wir gingen zurück zu den Zelten, der Hund nahm keine Notiz von den Menschen, ihren Stimmen. Es war offensichtlich: meine Sprache hatte ihm vertraut geklungen, mich hatte er angenommen, von mir erwartete er Trost, Hilfe, Schutz.

In meiner Ratlosigkeit fing ich an, mit ihm zu schimpfen, es machte ihm nichts aus, auch solche Töne waren ihm wohl vertraut. Wir gingen, er blieb an meiner Seite, wir blieben stehen, er setzte sich zu meinen Füßen nieder. Zwei Autos kamen uns entgegen. Jedesmal kläffte er das Auto an, heftig und freudig, war es verschwunden, winselte er. Seine Enttäuschung war sicht- und hörbar. Er blieb bei uns auf diesem fünf Kilometer langem Weg zurück zum Hotel. Mit jedem Schritt wuchs meine Verzweiflung. Diese Sieben Quellen, die Verzauberung in der Natur ...? Ich hatte nur noch Augen und Ohren für den Hund. Und ich konnte ihm nicht helfen, konnte ihn nicht mit mir nehmen, ich war so hilflos wie er. Und ich fühlte mich auch plötzlich genauso verlassen. Wir blieben stehen, er verharrte auch. Zehn Schritte entfernt stand der große Container, es roch nach Küchenabfällen. Unser Weggenosse hob die Schnauze, blickte auf mich, dann auf den Container, trottete hinüber in Erwartung einer reichhaltigen Mahlzeit. Wir sahen ihm ein Weilchen zu, dann schlichen wir uns davon. Ich bin ihm nicht wieder begegnet ...

Schwalbenabend

VON ANNEMARIE IN DER AU

Schwalben setzen
ihre Abschiedsmelodie
auf Überlanddrähte.
Ich will sie mir merken
und meinen Winter
versingen
wie ein stilles Abendlied,
das auf den Morgen hofft.

Besinnung auf die Naturgesetze

„Die Entdeckung der Heimat" — Eine Neuauflage des Buches von Raoul H. Francé erschienen

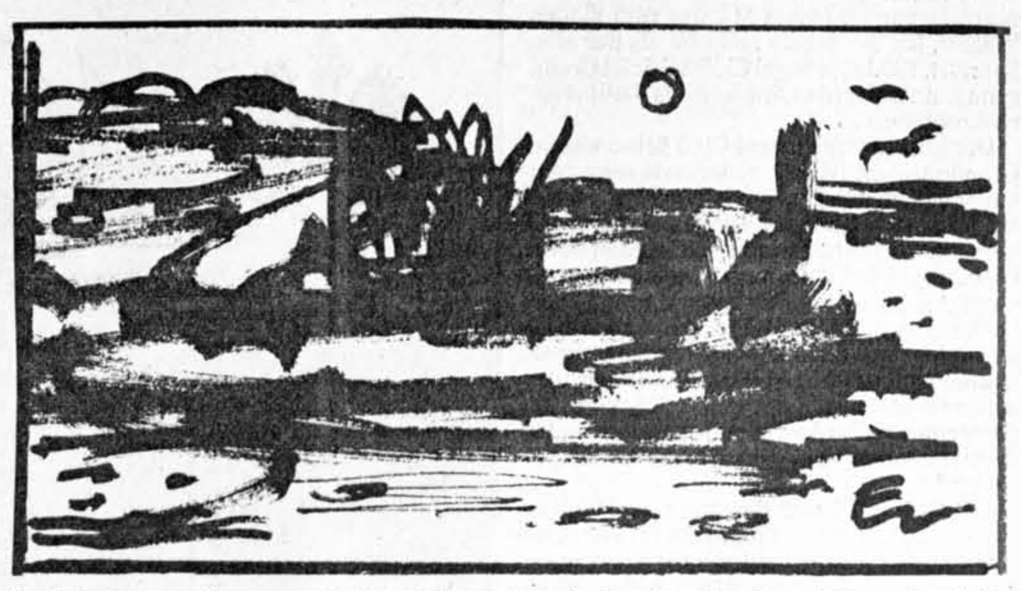
Jahrzehntelang verachtete man die Begriffe Heimat und Geschichte. Überliefertes zu ehren und sich in die Geschichte zu vertiefen galt als Flucht in die Vergangenheit, als romantische Nostalgie. Aber der Sinn der Geschichte liegt doch darin, die Gegenwart besser zu verstehen, ihre Werte und Errungenschaften zu würdigen, ihre Gebrechen und Unwerte zu ermessen, um so als Lernende Längstentschwundenes zu verstehen und zu erfassen.

Was nützt es uns, fremde Kulturen zu studieren, wenn wir vorher nicht die heimatliche, die abendländische Kultur so gut wie möglich kennengelernt haben? Adalbert Stifter, der Vollender der Klassik, der sich in seinen Werken zu Heimat, Sittlichkeit, zu menschlicher Güte und Toleranz bekennt, erkannte: „Ein Volk, das seine eigene Geschichte nicht kennt, versteht sich selbst und seine Gegenwart nicht." In seinem Buch „Zeit und Zeitgeist" schreibt der bekannte Geisteswissenschaftler und Germanist der Universität Zürich, Emil Staiger: „Allein die Geschichte macht uns vertraut mit dem Ringen des Menschen um das unvergängliche Heil. Nur wer fähig ist, das Entschwundene zu verstehen, wird auch fähig, dem Banne des heute gültigen Geistes gegenüberzustehen, um ihn anzuerkennen oder sich ihm zu verweigern. Gültiges ist nicht denkbar ohne den geschichtlichen Hintergrund."

Zur Geschichte gehören nicht nur Dasein und Schicksal des Menschen innerhalb seines Kulturkreises und der Natur, sondern auch die Landschaft, die Heimat des Menschen, wo sich Geschichte ereignete.

Seit einigen Jahren sind Menschen und Jugendliche dabei, das Wort Heimat neu zu entdecken. Viele Jugendliche unserer Tage wenden sich ihrer engeren Lebenswelt zu, sie wollen Lebensräume schaffen, die von den Bedrohungen und Zerstörungen der Umwelt freibleiben sollen; sie suchen nach friedlicher Geborgenheit, nach Heimat als Bewegung gegen die vielfältigen Formen der Entfremdung von der Natur und der Menschlichkeit. „Man fühlt und empfindet wieder, was Heimat ist", schrieb unlängst Kirchenrat Wolfinger im „Rheinischen Merkur/Christ und Welt".

Schon vor sechzig Jahren hat sich der geniale Forscher und Warner Raoul Heinrich Francé die Frage gestellt: „Woraus besteht der Begriff Heimat? Sind es nur die liebgewordenen Menschen, mit denen uns gemeinsame Herkunft und Sprache verbinden, die Erlebnisse der Jugend, die Freundschaften und gemeinsamen Ideen? Gewiß, auch sie tragen dazu bei, dem heimatlichen Ort einen Platz im Herzen zu sichern. Aber das ist nicht alles. Irgendeine Beziehung zwischen uns und den Dingen, ein noch unklares Gesetz des Zusammenhanges der Dinge, das ist es, was dem Worte Heimat seine Zauberkraft verleiht."



Eva Schwimmer: Sinnmomente hat die Landschaft, in der wir aufwachsen: Ostpreußen hatte Weiten, Meer, Äcker, Wälder, Flüsse und Strecken köstlichster Einsamkeit — eine Basis für eine heile Welt...

Der 1874 in Wien geborene Biologe Francé fand das „Gesetz des Zusammenhanges", dem heute so aktuelle Bedeutung zukommt: „Weltall, Boden, Wasser, Klima, Pflanzen, Tierwelt, der Mensch der Vergangenheit und die Menschheit von heute, also die gesamte Natur und Kultur zusammengenommen, erzeugen eine Frucht, nämlich die Heimat, aus der wir stammen und in die wir eingebettet sind."

Der Pionier Francé wandte sich schon 1923 gegen die Zerstörung unserer Umwelt, der Heimat, und forderte den Aufbruch zur Besinnung auf die Werte Natur, Geschichte, Heimat und Volkstum. Für den entwurzelten Menschen der Gegenwart ist die Wiederentdeckung der Heimat zur entscheidenden Frage geworden, denn: „Noch nie haben heimatlose Menschen einem Volke Glück gebracht; Niedergang begann immer mit der Geringschätzung der Heimat und dem Vergessen und Verschmähen ihrer Zauberkraft, Erneuerung und Aufstieg aber immer mit dem Sichbesinnen auf die ewigen Gesetze der Natur und dem Wiederfinden des Heimatgedankens." In seinem in Neuauflage erschienenen Buch „Die Entdeckung der Heimat" (Mut-Verlag, 2811 Asendorf, Postfach 1, 128 Seiten, Pappeinband, DM 19,80) führt der große Pionier des Lebensschutzes den Heimatbegriff auf seine lebensgesetzlichen Wurzeln und den ökologischen Zusammenhang zurück. Befreit von aller Verkitschung und ideologischen Abwertung ersteht der wiederentdeckte Heimatgedanke als strahlendes Leitbild für alle Menschen, vor allem für die naturverbundene, geschichts- und heimatbewußte neue Generation.

Roderich Tinzmann

„Lebensraum: Straße"

Broschüre zum Denkmalschutz

Für Schönheit sind wir nicht zuständig. Für uns geht es um Verkehrsfluß, um Verkehrssicherheit und um unsere Verantwortung gegenüber dem Rechnungshof." Sätze eines Straßenbau-Beamten. Zerteilte Dörfer, zubetonierte Flüsse, niedergerissene Häuser und zerstörte Ufer zeugen von einer jahrzehntelangen eingleisigen Entwicklung.

Wozu ist eigentlich die Straße da? fragt Manfred Sack in seiner Broschüre „Lebensraum: Straße".

Anhand vieler eindrucksvoller und informativer Fotos und Beschreibungen zeigt er auf, daß die Straße nicht nur schnellste und unbegrenzt belastbare Verkehrsachse, sondern auch wichtiger Erlebnisraum für jeden einzelnen ist — oder zumindest sein sollte. Mit einer Fülle guter und schlechter Beispiele für die Anlage und Gestaltung von Straßen will die Broschüre aufrütteln. Sie will vor der Nachahmung schlechter Straßenbaumaßnahmen warnen, gelungene Ansätze herausstellen und das Bewußtsein für die wesentlichen Gestaltwerte — Straßenraum, Pflasterung, Bepflanzung und Mobiliar — schärfen.

Manfred Sack weckt Hoffnungen. Seine aktuellen Beispiele aus der ganzen Bundesrepublik lassen erste zaghafte Versuche der Stadtplaner und Straßenbauer erkennen, aus alten Fehlern zu lernen und sich auf die Erhaltung von Grünflächen und schutzwürdiger Bausubstanz zu besinnen.

Im Rahmen einer Veranstaltung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz übergab Bundesinnenminister Baum die Broschüre „Lebensraum: Straße" der Öffentlichkeit. Baum betonte, diese Broschüre solle den Trend, unsere natürliche Umwelt zu schonen, unterstützen, interessierte Bürger informieren, Verantwortliche mahnen und den Vernünftigen den Rücken stärken. **CW**

Manfred Sack, Lebensraum: Straße, herausgegeben vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, Geschäftsstelle beim Bundesminister des Inneren, Hohe Str. 67, 5300 Bonn 1, 84 Seiten, zahlreiche, zum Teil farbige Abbildungen.

Von den Meeresküsten bis in die tiefen Wälder

Zum 90. Geburtstag von Carl von Lorck neu erschienen: „Ost- und Westpreußen und Danzig"

Das alte preußische Ordensland ist eines der vielfältigsten unter den deutschen Ländern, und niemand wird uns verwehren, die wir dort gelebt haben, es für eines der schönsten zu halten", schreibt der Schleswiger Carl von Lorck, der am 29. August 90 Jahre alt geworden wäre. Gerade rechtzeitig zu diesem Termin hat der Frankfurter Verlag Weidlich eine Neuauflage des Bildbandes „Ost- und Westpreußen und Danzig" herausgebracht — die Bildunterschriften, einfühlsam und informativ, verfaßte Ruth Maria Wagner, langjährige Feuilleton-Redakteurin dieser Wochenzeitung.

Der wieder aufgelegte Bildband, bestückt mit ganzseitigen meisterhaften Fotografien, die den Glanz und die Besonderheiten der ostpreußischen Heimat für manch einen wieder in Erinnerung rufen, dieser Bildband gibt uns Anlaß, auch einmal an Carl von Lorck zu erinnern, der in seinem Vorwort schreibt: „Sein (Ostpreußens) Reichtum umfaßt die Meeresküsten und Häfen an der Ostsee, die fruchtbaren Niederungen des Danziger, Marienburger und Elbinger Werder, die großartige Steilküste des Samlandes bis zu den einzigartigen Wanderdünen der Kurischen Nehrung. Es umfaßte die Haffe, das Frische und das Kurische Haff, die zahlreichen Flußtäler und Kanäle, die weiten, riesigen Seenplatten und unübersehbar tiefen Wälder, und als Hauptkerngebiet das leichtgewellte Ackerland, das sich überall ausdehnte, Zeugnis der schweren, ertragreichen Arbeit der Landwirtschaft. Zu ihm gehörten die kulturreichen alten Städte, die großen wie Danzig und Königsberg, und die kleineren ohne Zahl, die Dörfer, die Guts- und Bauernhäuser..." Mit diesen Worten gibt Carl von Lorck gleichzeitig einen Überblick, was alles in diesen Bildband zu finden ist — er reicht von Allenstein bis Zoppot, von Memel bis Tannenberg.

Carl von Lorck, bekannt durch zahlreiche Veröffentlichungen, studierte zunächst klassische Archäologie, neuere Kunstgeschichte und Rechtswissenschaften. Nach seiner Tätigkeit als Syndikus einer Verlagsgesellschaft war er ab 1927 Rechtsanwalt in Königsberg und Mitarbeiter seiner Ehefrau auf ihren Gütern im Kreis Angerburg (Rosengarten und Seehof). Ab 1945 wirkte er dann im Justizdienst in Schleswig-Holstein, zuletzt als Senatspräsident. Später war von Lorck Bundesrichter beim Internationalen Obersten Rückerstattungsgericht in Herford. Am 6. Juni 1975 ist Carl von Lorck von uns gegangen, hinterlassen hat er zahllose Veröffentlichungen, vor allem kunstgeschichtliche Arbeiten. — Dem Weidlich Verlag ist zu danken, daß er den vorliegenden Bildband neu aufgelegt hat!

SiS

Carl von Lorck, Ost- und Westpreußen und Danzig. 4. neubearbeitete Auflage des Bildbandes von 1967. Verlag Weidlich, Frankfurt/Main. 144 Seiten, 120 Abb., Leinen, DM 39,80

Ellingen — Zeugnis für gute Patenschaft

Dr. Otto von Habsburg besuchte das Kulturzentrum Ostpreußen

Hohen Besuch hatte das Kulturzentrum Ostpreußen im Ordensschloß Ellingen kürzlich, als Erzherzog Dr. Otto von Habsburg Gelegenheit nahm, die dortige Hermann-Brachert-Ausstellung und die wertvollen Ausstellungsstücke des Kulturzentrums zu besichtigen. Im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen begrüßte Bruno Breit, Ehrenvorsitzender der Nürnberger Kreisgruppe unserer Landsmannschaft, den Ehrengast und wies sogleich auf die alten historischen Bindungen zwischen Ellingen, Residenz der Ballei Franken und zahlreicher Deutschmeister des Deutschen Ordens, und dem Ordensland Preußen hin. In solcher Hinsicht sei der Aufbau des Kulturzentrums Ostpreußen gerade im Schloß Ellingen in besonderer Weise bedeutungsvoll.

Die anschließende Führung des Betreuers des Kulturzentrums, Alfred Kochansky von Kochan, gab Gelegenheit zur Erörterung besonders markanter oder auch typischer Kulturleistungen unserer Heimat, wie sie bereits jetzt in Ellingen in einer breiten Fächerung dargestellt werden. Die Hermann-Brachert-Ausstellung mit ihren zumeist völlig eigenschöpferischen, keiner besonderen Stilrichtung zugehörigen und dabei so eindrucksvollen Werken des in Königsberg wirkenden Künstlers fand das besondere Interesse des hohen Gastes.

Begleitet war Dr. Otto von Habsburg von Angehörigen der fürstlichen Familie von Wrede, der im Jahre 1815 das Ordensschloß Ellingen vom bayerischen König als fürstliche Residenz und als „mannlehenbares Thronlehen" gegeben wurde. Ebenfalls in seiner Begleitung war sein „Parlamentskollege" Dr. Ingo Friedrich MdEP (Gunzenhausen); beide sind sie Abgeordnete des Europäischen Parlaments.

Bei der Verabschiedung wurde dem hohen Gast das Buch „Abgesang 1945" von E. Steiniger überreicht, das beziehungsvoll sowohl auf das Sudentenland — als früher dem habsburgischen Österreich zugehörig — und auch auf Ostpreußen hinweist. Der Gast nahm dieses Geschenk, gerade mit diesem Hinweis sichtlich angesprochen, mit der Erwiderung entgegen, daß es ja historisch alte Beziehungen ebenso gebe durch die Salzburger, daß aber alte Irrungen in der Politik sich längst gelöst hätten im weiteren Gang der Geschichte und daß wir alle heute, was die Zukunft betrifft, „in einem Boot" säßen. Besonders erfreulich sei, so bemerkte Dr. Otto von Habsburg, daß das Land Bayern, außer daß es die Sudetendeutschen als „vierten Stamm" aufgenommen, auch die Patenschaft über die Ostpreußen übernommen habe, wofür Ellingen ein gutes Zeugnis sei. **Bt**

KULTURNOTIZEN

Ostdeutsches Schatzkästlein — Heitere und ernste Kostbarkeiten aus Dichtung und Musik. Festsaal der Orangerie des Schlosses Benrath, Urdenbacher Allee 6. Sonntag, 26. September, 15.30 Uhr.

Festliche Übergabe des Andreas-Gryphius-Preises 1982 an Prof. Franz Tumler. Die Ehrengaben erhalten Gerlind Reinshagen und Prof. Georg Drosdowski, den Förderungspreis Einar Schleef. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Freitag, 1. Oktober, 15 Uhr.

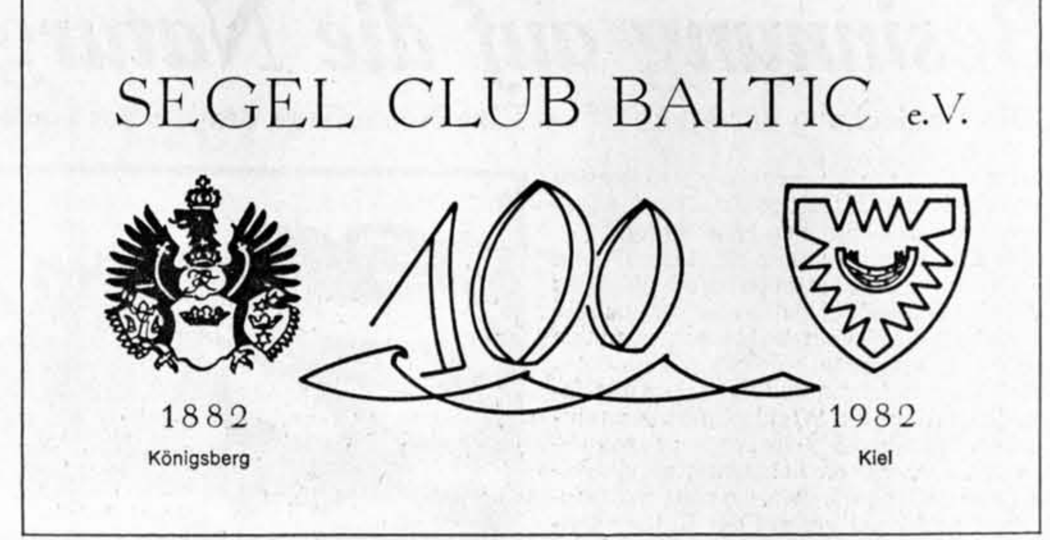
Den Kulturpreis 1982 der Vertretung der Freien Stadt Danzig erhält Prof. Dr. Werner Hahlweg. Die Verleihung erfolgt im Rahmen einer Festveranstaltung aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Patenschaft Düsseldorf/Danzig. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Sonntag, 3. Oktober, 11 Uhr.

„Danzig 1939 — Schätze einer zerstörten Gemeinde" ist der Titel einer Sonderausstellung, die das Braunschweigische Landesmuseum für Geschichte und Volkstum noch bis zum 21. November zeigt. Die vom Jüdischen Museum in New York zusammengestellte Dokumentation enthält vor allem Kunstschätze, historische Dokumente und Fotos der Geschichte der Jüdischen Gemeinde Danzigs. Vom Braunschweigischen Landesmuseum wurde eine Fotodokumentation über die Stadt vor ihrer Zerstörung und über den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg beigesteuert.

Die Halbe-Bogen-Reihe hat wieder zwei lyrische Neuerscheinungen zu verzeichnen: Wolf von Aichelburg — „Flimmern über tiefem Grund" — und Carl Heinz Kurz (Hrsg.) — „Verweht im frühen Nebel". Jeder Halbe Bogen umfaßt 8 Seiten und 4 Umschlagseiten; er kostet DM 3,—. Nähere Informationen über Verlag Zum Halben Bogen. J. M. Kurz, Mühlenbergring 1, 3406 Bovenden 1.

Die ostpreußische Autorin und Liedertexterin Margarete Stauss (Greta Stauss) ist mit einem Lied („Fröhliches Schwabenland") auf der Musikkassette des Berliner Funkturm Verlages „Vom Meeresstrand ins Alpenland" vertreten. Diese „fröhliche Reise mit über 300 Mitwirkenden" kann zum Preis von DM 15, zuzügl. Versandkosten direkt über den Akkordeon-Club Göppingen e.V., Lange Straße 12, 7320 Göppingen, bezogen werden.

Künstlerinnen aus Pommern stellen aus — Christiane Dose/Stettin, Brigitte Kranich/Bublitz und Lili Hartmann-Drewitz/Insel Usedom zeigen ihre Werke. Finanzbehörde Hamburg, Am Gänsemarkt, bis 29. September, täglich (außer Sonnabend und Sonntag) von 10 bis 17 Uhr.



Kiel — Zum 100jährigen Geburtstag hatte der Segel Club Baltic in den nicht minder traditionsreichen Kieler Yacht-Club am Hindenburgufer eingeladen. Nach guter Sitte waren nicht nur die Vereinsmitglieder zum Empfang erschienen, sondern auch Vertreter der Landesregierung und viele Männer vom Blauen Wasser, für die Segeln mehr ist als nur eine Sportart. 100 Jahre Segel Club Baltic ist Grund genug, um weit in den Annalen des Vereins zurückzublättern.

Der Königsberger Segel Club Baltic war im Gründungsjahr 1882 nicht der erste seiner Art in der östlichsten Provinz des Reiches. Schon im Jahre 1855 hatte der Rhe die ersten Boote bemannt und sich in diesen Jahrzehnten einen hervorragenden Platz in der Seglerelite gesichert. An ihm hieß es sich messen, ob man nun wollte oder nicht. In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant, auch in der Chronik des Segelclubs Rhe zu blättern und nachzulesen, wie die Gründung eines „Konkurrenzunternehmens" aufgenommen wurde. Es heißt dort: „Dieses Ereignis ist uns willkommen gewesen."

Mit Sicherheit war das nur eine Höflichkeitsfloskel. Zweifellos hätte der S.C. Rhe damals für alle Platz gehabt, die segeln wollten, doch der „Ordenscharakter" paßte nicht jedem, und so war die Gründung eines zweiten Segelclubs schier eine unumgängliche Notwendigkeit. Es entwickelte sich dann eine faire sportliche Rivalität, die beiden Vereinen neue Anregungen gaben und für ständigen Gesprächsstoff sorgten. Viele Jahrzehnte lang haben die schmucken Yachten der beiden Vereine an benachbarten Pfählen gelegen, standen ihre Bootshäuser Seite an Seite. Doch obwohl die Boote des Baltic dem Segelclub Rhe so manchen begehrten Pokal vor der Nase wegsegelten, zweimal lag die Baltic-Yacht „Hay" beim Rennen um den Wanderpreis „Helenenhöhe" vor den Booten des S.C. Rhe, gesellschaftlich kam man sich erst in den ersten Kriegsjahren näher, als die Uniformen für Gleichheit sorgten. Besiegelt wurde diese Freundschaft anläßlich des 60jährigen Stiftungsfestes des S.C. Baltic im Jahre 1942 durch die Ernennung seines ältesten aktiven Mitglieds, Gottlieb Kalhorn, zum Ehrenmitglied des S.C. Rhe.

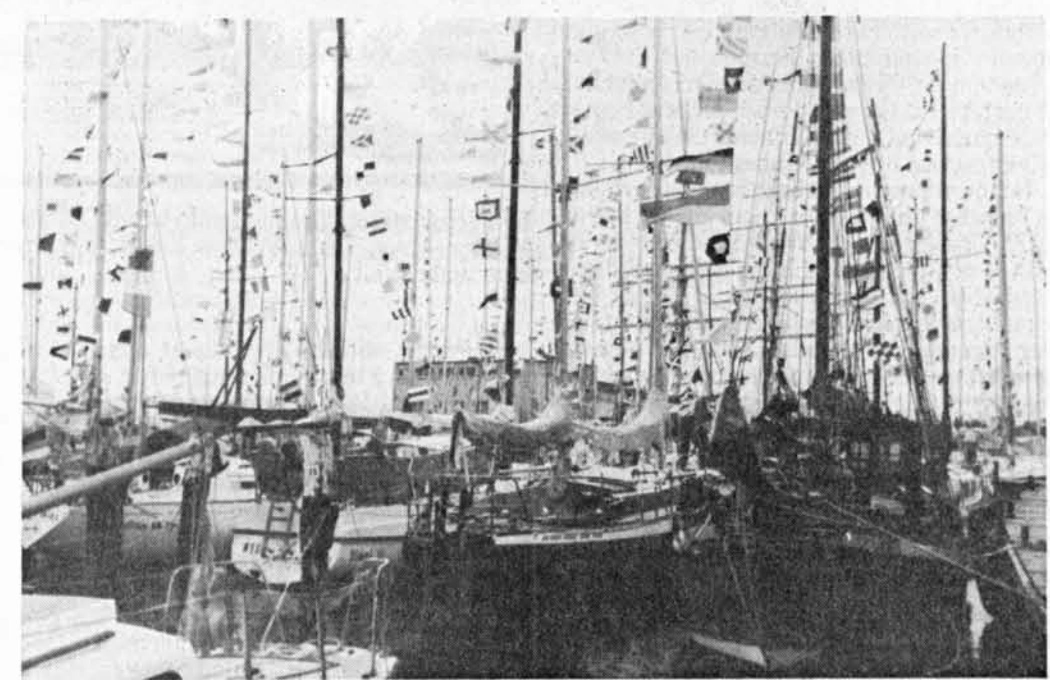
Im Jahre 1900 hatten sich die Segelclubs S.C. Rhe, S.C. Baltic, Godewind (Danzig) und der Memeler Seglerverein zur Ostdeutschen Regattavereinigung zusammengeschlossen, der in späteren Jahren noch andere Ostvereine beitraten. Damit war die Grundlage zur Durchführung der Ostdeutschen Woche gelegt, die die Yachten von Zoppot über die Haffs für die Kleinen, und buten über die See für die Großen, bis Memel führte.

Doch zurück in das Gründungsjahr des Segelclubs Baltic. Am 2. September 1882, dem damals im ganzen Reich prächtig gefeierten Sedantag, kamen in Königsberg in der historischen Gaststätte „Kettenbrunnen" sieben Eigner von Segelbooten und zehn weitere Mitsegler zusammen, um einen Segelverein zu gründen. Die lateinische Bezeichnung für die Ostsee, „Mare Balticum", gab dem Club den Namen. Schon ein Jahr später fand die erste Seereise unter dem Baltic-Stander statt. Mit dem Clubboot „Nixe" ging es unter Führung von Max Wilson, nautisch beraten durch den damals 84jährigen Kapitän A. Groß, durch das Pillauer Tief hinaus in die offene See. Die Kurische Nehrung blieb auf Luvseite, in den Nasen der Männer an Bord der nordwärts ziehenden „Nixe" ein betäubendes Duftgemisch von Kiefernharz und Meersalz. Ohne Probleme erreichten sie Memel, und mit stolzgeschwellter Brust betraten sie wiegend das Land.



Der Baltic-Stander in Jubiläumsausgabe: Von Königsberg nach Kiel verschlagen

Fotos Gerdau



Anläßlich des Jubiläums über die Toppen geflaggt: Nur noch wenige Bootsnamen des Clubs wie „Elch", „Frisches Haff", „Haffstrom" und „Peyser Bulle" erinnern an den Gründungsort

Nach zehn Vereinsjahren betrug die Mitgliederzahl 60. Die Zahl der eingetragenen Yachten war auf vierzehn gestiegen. Als drittes Clubboot, nach „Nixe" und „Hay", wurde die Schwertyacht „Maiblume" erworben. Der Bootsschuppen war inzwischen zu klein geworden und mußte durch einen Anbau vergrößert werden. Später kam ein schwimmendes Clubheim hinzu, das im Sommer im Vereinshafen lag und im Winter in die Innenstadt verholt wurde. Dort diente es als Versammlungsraum. Zur Feier des 25jährigen Bestehens ließ der Club eine Acht-Meter-Regatta-Yacht bauen, die auf den Namen „Königsberg" getauft wurde und in vielen erstklassig besetzten Regatten die größten Pokale gewann.

1908 zählte der Club bereits 120 Mitglieder, aber was sagt schon die Zahl, ein Segelclub oder besser gesagt sein Ruf steht und fällt mit den Vertretern, die auf den Regattabahnen dabei sind. Das geflügelte Wort „Dabei sein ist alles", hatte schon damals nur begrenzte Gültigkeit. 1902, 1903 und 1905 gewann die „Tilly" unter Führung von G. Kalhorn den begehrten Kaiserpreis, der vor Memel ausgesegelt wurde. Kalhorn hat in 119 Wettfahrten 108 Preise ersegelt, und noch mit 82 Jahren stand er an der Pinne. Im Alter von 85 Jahren starb er 1945 in Königsberg den Hungertod. Aber es waren solche Männer, die Zeichen setzten und die Jugend heranführten. Für sie war Segeln eine Art von Kultur, ein Dampf- oder Motorboot ein Produkt der Zivilisation.

Im Jahre 1907 pachtete der Club am unteren Pregel ein Gelände, das an der Contiener-Beekmündung eine ideale Hafenmöglichkeit bot. Noch vor Kriegsbeginn zog der Club in den neuen Hafen ein. Kaum waren die Boote zu Wasser und aufgeriggt die Masten, als die politische Lage sich zuspitzte. Die Einberufungsbefehle folgten, und bald donnerten die Geschütze. Der Russe fiel in Ostpreußen ein, die Heimat war gefährdet, der Segelsport ruhte, die Männer hatten Uniformen an, dienten beim Landsturm oder standen in den Kasematten. Die Boote im Schuppen führten ein jämmerliches Dasein, gebaut, um gesegelt zu werden, standen sie unter Planen und gammelten vor sich hin. Die Farbe blätterte vom Rumpf, der farblose Lack riß, das Holz trocknete zusammen, und die Spanten verzogen sich. So sahen ihre Boote aus, als die Männer so nach und nach heimkehrten. Viele waren geblieben, lagen vor Verdun, in Flandern, in Masuren oder waren mit ihren Schiffen untergegangen vor Helgoland oder im Skagerrak.

Unter Vositz von Rechtsanwalt Ernst Immanuel entstand schließlich im neuen Hafen an der Beek ein als Blockhaus gebautes Clubhaus, das 1922 beträchtlich erweitert wurde. Der Bootsschuppen konnte nach Abschluß aller Erweiterungsmöglichkeiten 60 Boote aufnehmen. Uferbefestigungen mit neuen Bootsstegen wurden angelegt und für die gefallenen Kameraden ein Gedenkstein gesetzt. In den zwanziger Jahren wurde die Flotte ergänzt und erneuert, sogar einige Motorboote waren schließlich in das Clubregister eingetragen, eine Sache, die beim vornehmen Rhe einfach unmöglich gewesen wäre. Die Reisen auf See wurden nach Bornholm, Kopenhagen, Stavanger, Haparanda und Helsingfors ausgedehnt. Immer weitere Ziele steckten sich die Clubmitglieder, so daß sogar London angelaufen werden konnte.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes blieben nicht ohne Auswirkungen auf den Freizeitsport. Die Mitgliederzahl reduzierte sich erheblich, nicht, weil die Königsberger nicht mehr hinaus wollten aufs Haff, auf die See vor ihrer Haustür, zu den Regatten nach Kiel und vor Danzig und Kolberg, sie konnten nicht mehr, das Geld fehlte. Arbeitslosigkeit und Firmenzusammenbrüche lauteten in diesen Jahren die immer wiederkehrenden Schlagzeilen in den Gazetten. Boote wurden zu Schleuderpreisen angeboten und konnten doch nicht verkauft werden. Rechtsanwalt Immanuel legte 1933 den Vorsitz nieder.

Eine neue Zeitrechnung begann. Wie betäubt rannten die Menschen hinter fragwürdigen Idolen her, übernahmen neue Wertbegriffe und vergaßen die alten. „Jugend" — das war mehr als nur ein Symbol, und in diesem Kielwasser nahm auch der Segelsport in Ostpreußen einen gewaltigen Aufschwung, füllten sich rasch die Mitgliederlisten der beiden Clubs in Königsberg. Der Mitgliederbestand stieg auf 200, später sogar auf 300. Endlich war Geld in der Clubkasse, endlich konnten die notwendigen Reparaturen an den clubeigenen Anlagen vorgenommen werden. Alles ging in diesen Jahren etwas straffer zu, zu den alten Liedern hatten sich neue gesellt, und an der Gösch wehte die Hakenkreuzfahne. Draußen aber wehte immer noch der alte Wind, leckte die gleiche See mit Katzenzungen an der Bordwand, rauschte silbern die Bugsee und erzählte Seglergeschichten aus vergangenen Jahrhunderten. Es hätte so weitergehen können, dachten viele „Volksgenossen", bevor die ersten Schüsse nicht weit entfernt auf der Westernplatte fielen.

Was für eine Episode ähnlich der Sudetenkrise gehalten wurde, war der Beginn vom Untergang. Wieder wurden die Boote in die Winterlager gebracht, bevor das Wetter es notwendig machte, und wieder wechselten die Männer die Hüte gegen Stahlhelme, die Halbschuhe gegen Knobelbecher, die Socken gegen Fußlappen. Statt die Pinne zu halten, hielten sie nun die Gewehre. Und doch gab es einen Unterschied: Während im Ersten Weltkrieg der Segelsport nahezu ruhte, wurden im Zweiten Weltkrieg in den ersten Jahren noch Regatten ausgetragen, blähten sich weiße Dreiecksegel im Wind auf den beiden Haffs.

Als 1945 die Russen vor Königsberg auftauchten und die eigenen Kräfte zu schwach waren, um ihn aufzuhalten, lagen die meisten Boote im Winterschlaf an Land. Nur ein Boot von der gesamten Clubflotte überlebte das bittere Ende. Vier Mitglieder, Soldaten eigentlich, segelten es im April nach Westen. Im März hatten sich noch 21 Mitglieder zu einer letzten, improvisierten Versammlung in Pillau zusammengefunden.

Mit den Booten ging das gesamte Vermögen des Segelclubs verloren und trotzdem, die Leidenschaft, sich auf See zu stellen, sich mit den Elementen Wind und Wasser zu messen, hatten sie im Fluchtgepäck mitgebracht. Schon 1946 wurde in Hamburg mit dem Neuaufbau des Clubs begonnen, doch die Elbe, die Nordsee, war für die Männer vom S.C. Baltic nicht das richtige Revier. Sie verlegten den Sitz des Vereins nach Kiel an die Ostsee, an das Mare Balticum. Als das 75jährige Stiftungsfest begangen wurde, besaß der Club schon wieder 140 Mitglieder und hatte drei eigene Boote. 35 Yachten segelten wieder unter dem Baltic-Stander, der ein rotes Kreuz im weißen Feld führt. Und natürlich fehlten auch die sportlichen Erfolge nicht. Der zu dieser Zeit beste deutsche, international bekannte Starbootsegler, Bruno Splieth, war 2. Vorsitzender des Clubs, der inzwischen wieder über ein eigenes Clubhaus und einen eigenen Hafen verfügte, während der „ordensträchtige" Segelclub Rhe immer noch von eigenen Räumlichkeiten träumte.

Nicht wieder aufgenommen wurde das in Ostpreußen beliebte Eissegeln, eine Sportart, in der einst der S.C. Baltic führend war und mehrere Deutsche und Europameister stellte.

Dr. Horst Pudens, seit 15 Jahren Vorsitzender des Vereins, kann mit dem Erreichten durchaus zufrieden sein. 480 Mitglieder, davon 124 Jugendliche, sorgen dafür, daß die 130 Boote im eigenen Yachthafen auch bewegt werden und den Baltic-Stander hinaustragen auf die See und ihn in Häfen in aller Welt zeigen.

Anläßlich des Jubiläums gratulierten viele Verbände, Vereine und Institutionen. Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein verlieh dem S.C. Baltic die Ehrentafel. Im Grußwort schreibt Dr. Gerhard Stoltenberg u. a.: „Das stolze Jubiläum ist für die Vereinsmitglieder zu Recht Grund zur Freude und zum Feiern. Sicher werden dabei die Gedanken auch zurückgehen an die Anfänge des Vereins. Insbesondere wird die Erinnerung wach werden, an den Heimat- und Gründungshafen Königsberg und das herrliche Segelrevier im Frischen Haff und der Danziger Bucht. Ich wünsche dem traditionsreichen Segel Club Baltic bei seiner Fahrt in das 2. Jahrhundert seines Bestehens Glück und Erfolg." Diesen Wünschen schlossen sich weitgehend alle anderen Gäste an, so auch die Landsmannschaft Ostpreußen und die alten Seglervereine Rhe und Godewind, um nur einige zu nennen.

Kurt Gerdau



Hohe Ehrung: Dr. Horst Pudenz (links) nimmt von einem Vertreter der Landesregierung Schleswig-Holstein den Ehrenschild entgegen

Was niemand in dieser Zeit für möglich hielt, wurde Wirklichkeit: Ein seit der Vertreibung in der Bundesrepublik lebender Königsberger besuchte trotz hermetischer Abriegelung seine unter sowjetischer Verwaltung stehende Heimatstadt. Wenn das Ergebnis seiner Visite nicht sichtbar vor mir liegen würde, könnte ich es nicht glauben. Bei allem, was wir seit Jahrzehnten aus dem sowjetischen Herrschaftsbereich erfahren haben, grenzt es an ein Wunder, daß ein Deutscher aus der Bundesrepublik Deutschland sich in einem der sowjetischen Sperrgebiete aufgehalten hat und unversehrt mit einer fantastischen Auswahl an Farbbildern aus der uns fremd gewordenen ostpreußischen Hauptstadt in den freien Westen Europas zurückgekehrt ist.

Willi Scharloff, Mitglied der Stadtvertretung Königsberg, hat mit Gerhard Rautenberg, dem Senior des im ostfriesischen Leer ansässigen ostpreußischen Verlags gleichen Namens, die Ausbeute gesichtet und zu einem einmaligen Bildband komprimiert. Leider war es dem Verleger nicht mehr vergönnt, das Erscheinen dieses sensationellen Buches in Großformat zu erleben.

Auf meine Frage, wie er es geschafft habe, trotz aller Kontrollen nach Königsberg, das die Sowjets Kaliningrad nennen, zu kommen, gibt der Autor verständlicherweise keine Auskunft. Im Gegenteil, Scharloff betont, daß es ins nördliche Ostpreußen bis zum heutigen Tag keinerlei Einreisemöglichkeiten gibt: „Die Sowjetmachthaber haben es bisher nicht für nötig gehalten, den Grund für die Maßnahme anzugeben. Sie sind anscheinend auch gar nicht in der Lage, ihr Verhalten zu erklären, weil sie sich ihrer Sache nicht sicher sind."

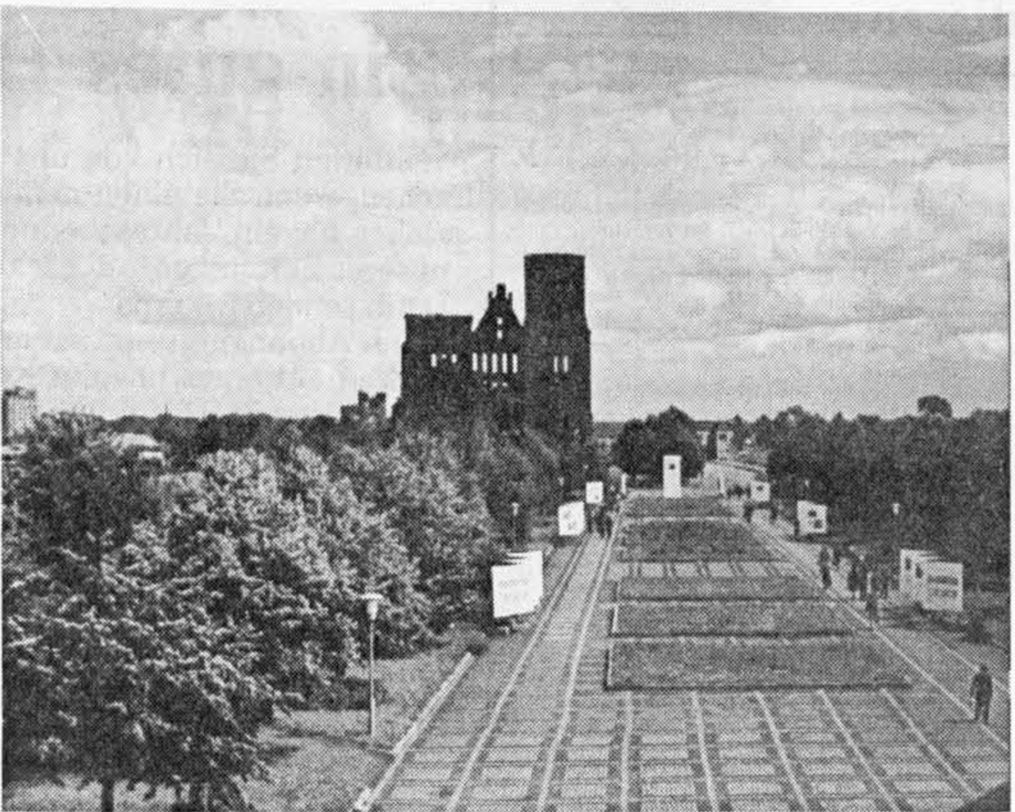
Wie in seinen Dia-Vorträgen, die überall ausverkauft sind, ob an der Ostsee oder am Alpenrand, so weist Willi Scharloff auch in seinem Buch (das 106 zum Teil großformatige Farbbilder und 109 Schwarzweiß-Fotos enthält!) darauf hin, daß Königsberg vor allem in den Stadtteilen, die bereits 1944 durch die Bombenangriffe stark zerstört waren, sein Gesicht völlig verändert hat. Dazu sagt er wörtlich: „In diesen Straßenzügen fällt es einem Königsberger schwer, sich zurechtzufinden. Und dennoch hat es der Russe nicht geschafft, das Bild meiner Heimatstadt Königsberg gänzlich zu verdrängen.

In den westlichen Stadtteilen wie Hufen, Amalienau und Ratshof ist noch genügend von alten Häusern und Straßenzügen vorhanden, um zu erkennen, daß man sich hier im alten Königsberg und nicht im heutigen Kaliningrad befindet. So zumindest ist es mir im Sommer vorigen Jahres bei meinem Spaziergang durch Königsberg ergangen."

Wie Helmut Peitsch, der vor erst drei Jahren mit seinem Buch „Wir kommen aus Königsberg — Nord-Ostpreußen heute" (inzwischen liegt davon die fünfte Auflage vor!) nach Interviews mit Aussiedlern den Eisernen Vorhang erstmals etwas lüftete, bezweifelt auch Scharloff, daß noch gebürtige Königsberger in ihrer Heimatstadt leben, „es sei denn, vereinzelte Deutsche, die damals im jugendlichen Alter von den Eltern getrennt wurden, inzwischen mit Russen verheiratet und längst sowjetische Staatsbürger geworden sind. Einige Beispiele dafür sind bekannt."

Scharloff antwortet weiter auf die Frage, ob noch Deutsche in der sowjetisierten ostpreußischen Hauptstadt Königsberg leben: „Mit Bestimmtheit wohnen einige deutsche Familien im heutigen Kaliningrad, die sich im Zuge der Neubesiedlung aus allen Teilen des großen russischen Reiches im Kaliningrader Gebiet haben ansiedeln lassen. Dabei handelt es sich vornehmlich um Deutsche aus den sibirischen Räumen, aus der ehemaligen wolga-deutschen Republik und der Ukraine.

Sie alle sind so ihrer deutschen Heimat ein großes Stück nähergekommen und versuchen nach einer jahrelangen Wartezeit endgültig in die Bundesrepublik Deutschland umgesiedelt zu werden. Dies ist auch bereits einigen deutschen Familien gelungen."



Der Kneiphof heute: Blick von der neuen Hochstraße auf die Dominsel mit der Ruine des Königsberger Doms. Wo jetzt das Pflaster liegt, verlief früher die Brodbänkenstraße

Fotos Scharloff

Das neue Buch:

Königsberg

DAMALS UND HEUTE

Bilder aus einer verbotenen Stadt

In seiner Einleitung macht Scharloff zwar auf die sowjetische Namensgebung aufmerksam, die am 4. Juli 1946 erfolgte und an den früheren Präsidenten der Sowjetunion, Micail Iwanowitsch Kalinin, erinnern soll, weist dankbarerweise aber auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 1975 hin, daß eine endgültige Grenzregelung nach dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ausdrücklich einem Friedensvertrag vorbehalten bleibt. Damit ist klar gesagt, daß Königsberg wie Ostpreußen und die anderen deutschen Ostgebiete nach wie vor unter fremder Verwaltung stehen.

Zur Entwicklung der Stadt unter der sowjetischen Besatzung schreibt Scharloff: „Kaliningrad selbst ist in fünf Stadtbezirke aufgeteilt und hat heute bereits wieder mehr als 385 000 Einwohner. Nach letzten, neuesten Informationen am Ort dürfte in Kürze die Einwohnerzahl von 400 000 erreicht werden.

Die Bewohner der Stadt sind längst nicht alle befriedigend untergebracht und warten heute noch bis zu fünf Jahren auf eine Wohnungszuweisung. Bis zum Ablauf solcher Wartezeiten sind die Familien oft mit drei anderen Parteien in einer Wohnung untergebracht, bei gemeinsamer Küchen- und Toilettenbenutzung.

Das Leben der Stadt wird stark geprägt durch den enorm angewachsenen internationalen Schiffsverkehr. Bedingt durch diese Verbindungen kleidet sich die Kaliningrader Bevölkerung zum Teil westlicher als es in anderen Städten der Sowjetunion möglich ist.

Verkehrsmäßig ist Kaliningrad fest in das große russische Verkehrsnetz integriert: Eisenbahn, Bus und Flugzeug verkehren in betriebsamer Regelmäßigkeit. Das alte deutsche Eisenbahnliniennetz ist zum Teil wiederaufgebaut und auf russische Breitspur umgestellt worden. Der alte Königsberger Hauptbahnhof hat seit 1980 alle sechs Bahnsteige wieder voll in Betrieb und heißt heute Bahnhof-Süd.

Das Gebäude des ehemaligen Nordbahnhofs beherbergt heute ein Hotel und heißt ‚Internationales Haus der Seeleute'. Der eigentliche Nordbahnhof, der seinen Namen behalten hat, befindet sich dahinter: Am Eingang zu den Bahnsteigen der früheren Cranzer und Samlandbahn steht ein kleiner Neubau mit Kartenverkaufsstellen und einem kleinen Wartesaal.

Der Flugverkehr wird nicht mehr auf dem alten Flugplatz in Devau abgewickelt, sondern auf dem neu angelegten ‚Kaliningrader Flughafen' südlich von Cranz bei Powunden/Ellerkrug, dem heutigen Charbowo. Von hier aus werden die Fluggäste in einem ständigen Pendelverkehr mit Bussen in die Stadt gebracht."

Soweit der Verfasser in gekürzten Ausschnitten zur heutigen Verkehrssituation in Königsberg. Belegt ist dies alles durch Farbfotos, die zum größten Teil hervorragende Brillanz besitzen. Besonders wertvoll werden aber alle schriftlichen Angaben und jetzigen Fotos durch die Gegenüberstellung von Bildern aus der Zeit vor der Zerstörung Königsbergs. Es gibt kaum eine Seite in dem Buch, wo das nicht der Fall ist.

Zur Situation in der Innenstadt äußert sich Willi Scharloff wie folgt: „Am erschütterndsten war für mich der Anblick in der Gegend zwischen dem Münzplatz und dem Roßgärter Markt. Zwischen diesen beiden Plätzen befindet sich kein einziges Haus. Die Burgkirche besteht nicht mehr. An der Französischen Straße von der Stelle, wo die Burgkirche stand, bis zur Weißgerber Straße liegt eine verwahrloste Fläche, mit Trümmern, Schutt und Geröll übersät. Der Blick ist frei bis zur Ruine der Stadthalle. Davor steht ein langer Bretterzaun, der den Blick auf die Arbeiten an der Stadthalle versperrt: Abriß oder Wiederaufbau?

Ein ähnlich trauriges Bild bietet der Platz, wo sich früher einmal unser Königsberger Schloß erhob. Heute erstreckt sich hier eine Springbrunnenanlage, an deren einen Seite ein gewaltiger Neubau entsteht. Es soll das ‚Haus der Räte' werden, in dem die Verwaltung des gesamten Kaliningrader Gebiets untergebracht werden wird. Der Neubau erhebt sich dort, wo früher der Nordflügel des Schlosses stand, zwischen Albrechtstor und Friedrichsbau..."

In seinem Geleitwort sagt Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, daß wir Willi Scharloff nicht darum beneiden sollen, daß er im „Königsberg unserer Tage" war, „denn es war eine traurige Reise. Der Krieg und die Sowjets haben nicht viel übrig gelassen vom Alten, uns vertrauten.

Willi Scharloff hat alte und neue Bilder einander gegenübergestellt. Er zeigt uns Königsberg, wie es war und wie es ist. Wir müssen mit dieser Diskrepanz fertig werden. Dem Autor gilt mein herzlicher Dank und meine Anerkennung. Willi Scharloff hat sich bleibende Verdienste um unsere Heimat Ostpreußen, um unser geliebtes Königsberg, erworben.

Ich wünsche diesem Buch von ganzem Herzen die größtmögliche Verbreitung."

Horst Zander

Willi Scharloff, Königsberg — damals und heute. Bilder aus einer verbotenen Stadt. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 160 Seiten mit 106 Farb- und 109 Schwarzweiß-Fotos, 5 Kartenausschnitten, 1 Stadtplanausschnitt auf dem vorderen und einem Luftbild auf dem hinteren Vorsatz, Ganzleinen-Einband mit farbigem Schutzumschlag, 88 DM.



Hier stand früher das Königsberger Schloß: Heute zieren mehrere Springbrunnenanlagen den völlig veränderten Platz. Im Hintergrund steht das Hotel Kaliningrad, links am Bildrand das Gewerkschaftshaus. Dazwischen verläuft die Tragheimer Kirchenstraße, die sich später mit dem Steindamm zu einer gemeinsamen Straßenführung vereinigt und Leninprospekt heißt



Erhaltenes Gotteshaus: Die Luisenkirche an der Lawsker Allee/Ecke Hammerweg hat das Inferno 1944/45 und die Nachkriegszeit überstanden. Sie ist jetzt allerdings zweckentfremdet und wurde zu einem Puppentheater umgebaut

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Payk, Johann, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Dornbusch 23, 3559 Frankenberg, am 2. Oktober

zum 96. Geburtstag

Albrecht, Margarete, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Voßstraße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 1. Oktober

Sychold, Auguste, geb. Jakowski, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wetzlarer Weg 6, 6301 Biebertal 2, am 2. Oktober

zum 95. Geburtstag

Olschewski, Gottlieb, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Gießereistraße 12, 3100 Westercelle, am 2. Oktober

Wiehler, Edith, aus Königsberg, jetzt Wichernweg 1, 7320 Göppingen-Bartenbach, am 26. September

zum 94. Geburtstag

Thiel, Bertha, geb. Ritter, aus Kreuzburg und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Lisbeth Kwade, Gartenstraße 14, 8780 Gemünden, am 21. September

zum 93. Geburtstag

Lenk, Helene, geb. Ruder, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Wilhelm-Tell-Straße 18, 4000 Düsseldorf, am 28. September

zum 91. Geburtstag

Conrad, Eduard, aus Lyck, Memeler Weg 9, jetzt zu erreichen über Herrn Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 28. September

Rachow, Ida, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Reidmühlenstraße 6, 3444 Wehretal-Reichensachsen, am 23. September

Schygeriesz, Emil, aus Labiau, Wilhelmstraße 5, jetzt bei seiner Tochter Maria Donnerstag, Ringelsgasse 24a, 6907 Nußloch, am 2. Oktober

Tydda, Anna, geb. Pokraka, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Petersburger Weg 8, 2301 Hohenhude, Siedlung, am 25. September

zum 90. Geburtstag

Brannies, Charlotte, geb. Grinda, jetzt Altenheim Rosengarten, 2359 Hartenholm, am 1. Oktober

Doll, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 34, jetzt Gneisenaustraße 47, 2400 Lübeck 1, am 27. September

Hahn, Martha, aus Königsberg, Stägemannstraße 74a, jetzt Bromberger Straße 10, 3380 Goslar, am 30. September

Hippler, Emma, geb. Serwatka, aus Bodenhausen, Kreis Goldap, jetzt Baader Weg 2, 4600 Dortmund-Scharnhorst, am 28. September

Klein, Gottfried, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Amtsfreiheit 1a, jetzt Neue Straße 2, 3587 Borken 1 O. T. Trockenerfurt, am 27. September

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Fehrsweg 4, 2077 Trittau, am 28. September

Rimkus, Gustav, aus Allenstein, Langseesiedlung, jetzt Friedensallee 51, 2070 Ahrensburg, am 11. September

zum 89. Geburtstag

Franz, Tobias, aus Piaten, Kreis Insterburg, jetzt Bodenburgallee 51, 2900 Oldenburg, am 25. September

Gerleit, Else, geb. Hausendorf, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt An der Bäk 22a, 2400 Lübeck-Travemünde, am 24. September

Pohl, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum 7, am 2. Oktober

Welskop, Lina, geb. Chmielewski, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Böttner Straße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

zum 88. Geburtstag

Grieslawski, Paul, aus Lyck, v.-Linsingen-Straße, jetzt Haustockweg 57, 1000 Berlin 42, am 29. September

Kattanek, Heinrich, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 27. September

Pogorzelski, Elwine, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Grindelberg 58, 2000 Hamburg 13, am 30. September

zum 87. Geburtstag

Allenstein, Anna, Schwester i. R., aus Ackerau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Burggasse 31, 7407 Rottenburg, am 29. September

Czibrowski, Otto, aus Döbern, Kreis Pr. Holland, jetzt Feldweg 20, 2150 Buxtehude, am 27. September

Domaß, Maria, geb. Konopka, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Itzehoer Straße 51, 2211 Münsterdorf, am 1. Oktober

Karschuck, Emil, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Piperweg 3, 4902 Bad Salzuflen, am 27. September

Lumaschi, Maria, geb. Neumann, aus Königsberg, Wathausenweg 36, jetzt Burgtorstraße 44, 2440 Oldenburg, am 1. Oktober

Rohmann, Johann, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt Robertstraße 7, 4630 Bochum 1, am 29. September

zum 86. Geburtstag

Jansen, Emma, geb. Neumann, aus Osterode, Bismarckstraße 18, jetzt Heinsenstraße 1, 4600 Dortmund 41, am 1. Oktober

Lask, Marie, geb. Marzian, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Eicklohweg 4, 5804 Herdecke, am 27. September

Laupichler, Martha, aus Königsberg, jetzt Hölderlinstraße 2, 4300 Essen 1, am 2. Oktober

Nilewski, Charlotte, geb. Kolpak, aus Kl. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klosterkamp 17, 4730 Ahlen, am 2. Oktober

Pilz, Anna, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Segeberger Straße 19, 2406 Stockelsdorf, am 30. September

Poschmann, Georg, aus Lichtenhagen, Kreis Rößel, jetzt Monweg 14, 5022 Junkersdorf, am 6. September

Schmidt, Grete, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 4, 3551 Lahntal 3, am 2. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bolus, Herta, geb. Haugwitz, aus Laschniken, Kreis Insterburg, jetzt Am Marktplatz 9, 2179 Wanna, am 2. Oktober

Gause, Bertha, geb. Müntel, aus Insterburg, jetzt Negenborntrift 10, 3338 Schöningen, am 30. September

Kristant, Elise, aus Maulen-Heydekrug, Kreis Königsberg, jetzt Immenhof 5, 2000 Wedel, am 27. September

Neuber, Fritz, aus Deutschendorf, Kreis Pr. Holland, jetzt zu erreichen über Erna Amling, Hohlgrund 5, 2336 Waals, am 27. September

Schaknat, Gertrud, geb. Jelinski, aus Lyck, jetzt Dünnwalder Straße 46/48, 5000 Köln 80, am 27. September

Waschkewitz, Helene, geb. Zeisig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 20, 3430 Witzenhausen, am 30. September

Weiss, Rudolf, aus Königsberg, Rudauer Weg 9, jetzt Heinrichsweg 137, 5180 Eschweiler, am 30. September

Zittlau, Olga, geb. Uderjahn, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Boelkestraße 8, 5630 Remscheid 11, am 29. September

zum 84. Geburtstag

Ehlert, Franz, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Virnerstraße 41, 4130 Moers 1, am 30. September

Fritz, Ida, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Küstriner Weg 7, 2057 Reinbek, am 30. September

Joswig, Emil, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 4353 Oer-Erkenschwick, am 24. September

Leszinski, Auguste, geb. Staschinski, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 12, 5620 Velbert, am 30. September

Ludzuweit, Helene, aus Damerau, Kreis Königsberg, jetzt Mullhofs Kemp 5a, 4330 Mülheim/Ruhr, am 30. September

Oven, Margarete von, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Paracelsusweg 19, 7263 Bad Liebenzell, am 29. September

Poplowski, Maria, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Amselstraße 13, 4352 Herten, am 27. September

Prang, Helene, Studienrätin i. R., aus Königsberg, Albrechtstraße 4a, jetzt Julius-Brecht-Straße 3, 2000 Hamburg 52, am 27. September

Purwin, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 1. Oktober

Reinke, Margarete, geb. Timm, aus Timberhaven, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente Gremsmühlen, am 20. September

Rhode, Willy, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 3252 Bad Münder, am 30. September

Slomma, Liesbeth, geb. Spriewald, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 12, 5480 Remagen, am 30. September

zum 83. Geburtstag

Baß, Erich, aus Laurinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedhofstraße 2, 6751 Mehlingen II, am 26. September

Brandt, Emil, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Albstraße 35, 7014 Kornwestheim, am 27. September

Kugler, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 55, jetzt Blankstraße 24, 2400 Lübeck, am 2. Oktober

Kuhnigk, Leo, aus Korreynen-Gunthenen, Kreis Königsberg, jetzt Gotenstraße 3, 2350 Neumünster, am 28. September

Laupichler, Anna, geb. Gutzeit, aus Birschimmen, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 10, 4060 Viersen 11, am 28. September

Pruß, Anna, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Koolberg 41c, 2000 Hamburg 74, am 27. September

Reinhardt, Hedwig, aus Lyck, jetzt Westermühlstraße 6, 8000 München 5, am 1. Oktober

Rücklies, Maria, geb. Bender, aus Tapiau, Altstraße 16, Kreis Wehlau, jetzt Pommernstraße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 29. September

Sembritzki, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Kurze Straße 5, 2830 Bassum, am 28. September

Stange, Minna, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Sedanstraße 56, 3000 Hannover, am 27. September

Tiedemann, Linda, geb. Krusat, aus Lyck, Blücherstraße, jetzt Hauptstraße 13, 7832 Kenzingen, am 27. September

Trinogga, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen, am 29. September

Fortsetzung auf Seite 16

Ökologie:

Umweltschutz wird schlicht zu teuer

Schuld an der Umweltverschmutzung soll der ökonomische Wettbewerb mit dem Kapitalismus sein

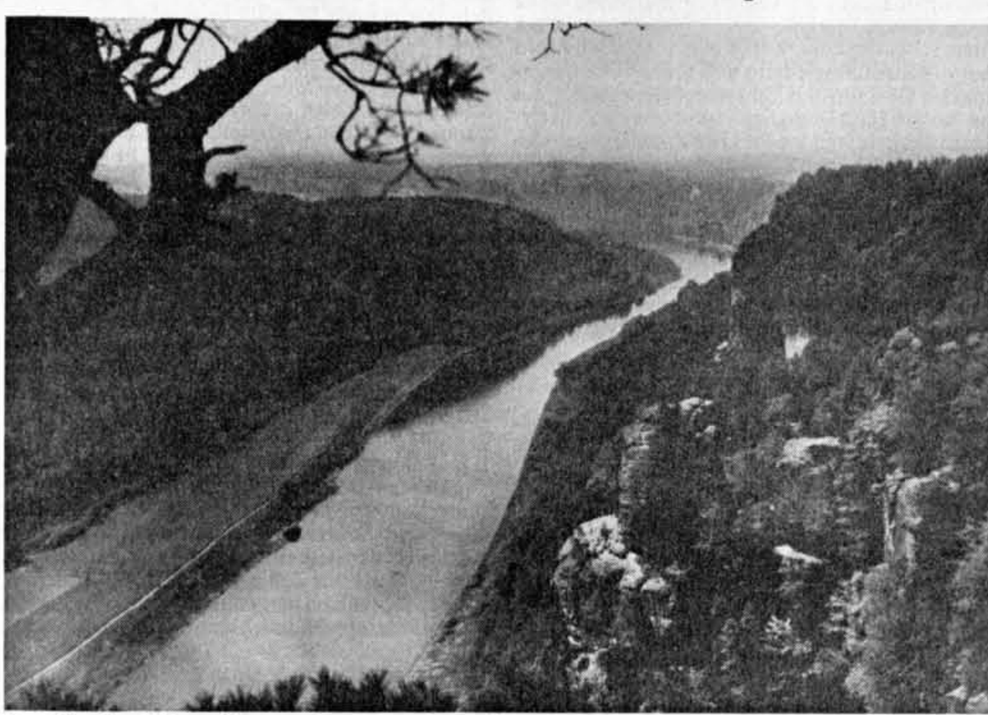
Anfang des Jahres trat in der „DDR" eine Ministerratsverordnung über Erhaltung, Pflege und Schutz der Bäume in Kraft. Seit März besteht in Ost-Berlin ein Zentrum für Umweltgestaltung, zu dessen Aufgaben u. a. die langfristige Umweltanalyse, die Koordinierung und Kontrolle der Forschungsarbeiten und die Umweltüberwachung gehören. Im Juli verabschiedete die Volkskammer ein neues Wassergesetz. Und auch die Medien öffnen sich immer stärker einer neuen Umweltdiskussion. Die Gründe für solche Aufgeschlossenheit freilich sind traurig genug. Das Ausmaß der Umweltverschmutzung in der „DDR" hat inzwischen das westlicher Industriestaaten wie der USA, Japans und der Bundesrepublik überschritten. Das jedenfalls ist das Ergebnis einer kürzlich veröffentlichten Untersuchung der Universität Frankfurt/Main. Und auch die hiesige Diskussion um das Bäumesterben hat den Blick erneut auf die „DDR" gelenkt. Denn sie erreichte in punkto Waldschäden schon vor 17 Jahren das heutige Weltniveau. Die entsprechend weit gediehenen Forschungen über den sauren Regen allerdings liegen seit 1965 unter Verschluß.

Schuld am Bäumesterben, vor allem in den Wäldern des Erzgebirges und der Oberlausitz, ist die Braunkohle, die in der „DDR" mehr als vier Fünftel des Energieaufkommens stellt. Das bei der Verbrennung entstehende Schwefeldioxyd wird zu 95 Prozent in die Biosphäre geblasen. Vier bis fünf Millionen Tonnen regnen jährlich neben Staub und Asche auf die „DDR" zurück (auf die zweieinhalbmal so große Bundesrepublik fallen zum Vergleich nur 3,5 Millionen Tonnen Schwefeldioxyd). Neben der Luftverschmutzung durch Braunkohle, spielt auch die durch Chemie eine schwerwiegende Rolle. In Halle zum Beispiel ist die Lebenserwartung der Bevölkerung dank der Buna-Werke um ganze fünf Jahre niedriger als in der übrigen „DDR". Es gibt 10 bis 15 Prozent mehr Herz- und Kreislaufleiden, 25 Prozent mehr Krebserkrankungen. Dabei liegen die zulässigen Immissions-Grenzwerte auf dem Papier hier sogar unter denen der Bundesrepublik, ganz im Gegensatz etwa zum Bleigehalt des Benzins und zu den radioaktiven Strahlungen der Kernkraftwerke. Ersterer ist in der „DDR" doppelt, letztere sind sogar mehr als achtmal so hoch.

Diskussionen über die mangelhafte Sicherheit der Kernkraftwerke jedoch sind nicht zugelassen. Über bestimmte Umweltsorgen der Landwirtschaft, allen voran die Übersäuerung der Böden, hat der Bauernkongreß in diesem Frühjahr dagegen relativ offen diskutiert. Schaffen doch die ökologischen Mängel hier inzwischen auch ökonomische Probleme. Verschwiegen wurden dagegen die Umweltschäden durch die chemische Schädlingsbekämpfung und den Dunganfall in den Großställen: verseuchte Bäche und Sickersäfte gefährden die Fische und über das Grundwasser auch die Trinkwasserversorgung der Bevölkerung. Nur noch 6,3 Prozent der Gewässer gelten als sauber. Viele Flüsse sind biologisch tot und eignen sich nicht einmal mehr zum Bewässern der Felder.

Im Kampf gegen die Versalzung der Werra ist die „DDR" denn auch inzwischen zur Kooperation mit der Bundesrepublik bereit. Nach 14 Gesprächsrunden hat man sich auf ein gegenüber dem alten Pipeline-Milliardenprojekt vergleichsweise preiswertes Flotationsprinzip geeinigt, das den Chloridgehalt um 65 Prozent verringern soll. Und Bonn wird wohl aller Voraussicht nach noch einmal in die immer dünner werdenden Taschen greifen. Auch die Hilfe der Bevölkerung und einer noch in den Anfängen steckenden ökologischen Bewegung in der „DDR" nimmt die SED angesichts der prekären wirtschaftlichen Lage, die weniger denn je Investitionen im Umweltschutz erlaubt, inzwischen dankbarer an. Das gilt für die Baumpflanzaktionen junger Christen wie für die Losung „Mobil ohne Auto". Der offizielle „DDR"-Studentensommer hat mit der Aktion „Gesunder Wald" sein eigenes Umweltschutzprogramm.

Vollends auf offene Ohren aber stößt die Ökologie überall dort, wo sie sich als Funktion der Materialökonomie erweist. Eine wichtige Aufgabe des neuen Zentrums für Umweltgestaltung ist die rationellere Rohstoffnutzung. Daß die „DDR" auch und gerade am Umweltschutz sparen muß, gibt man inzwischen offen zu. Unter dem Druck der Realitäten änderte sich die ideologische Argumentation. Schuld an der Umweltverschmutzung ist heute nicht mehr der böse Kapitalismus, dessen Erbe die arme „DDR" tragen muß, sondern der ökonomische Wettbewerb mit dem Kapitalismus. Umweltschutzmaßnahmen — so die neue Lesart — würden die „DDR"-Produkte auf dem Weltmarkt zu sehr verteuern. **Gisela Schütze**



Das Elbtal im Elbsandsteingebirge: Die Umweltverschmutzung macht auch hier nicht halt. Nur noch 6,3 Prozent der Gewässer gelten als sauber Foto BfH

Saßnitz:

Silbernes Stadtjubiläum

Vor 25 Jahren die Stadtrechte erhalten

Die Fischerfeste vor der steil abfallenden Rügener Kreideküste stehen in diesem Jahr im Zeichen eines Jubiläums. Vor 25 Jahren nämlich erhielt der Fischerort Saßnitz Stadtrechte. Bekannt geworden weit über die größte deutsche Ostseeinsel hinaus war er seit der Einrichtung der Eisenbahnfähre nach dem schwedischen Trelleborg. Rund drei Mio. Tonnen Güter werden heute über die „blaue Brücke" befördert, verstaut in 40 000 Eisenbahnwaggons und Fernlaster. Der Personenverkehr spielt heute — aus leicht erklärlichen Gründen — keine Rolle mehr. Früher war das anders. So manchen mag der originalgetreu restaurierte Eisenbahnwaggon am Bahnhof nachdenklich stimmen, der daran erinnert, daß Lenin 1917 diese Fährverbindung auf dem Weg nach Petrograd benutzte. **P. L.**

Spionage:

Anwerber kassieren Kopfprämien

Die Methoden zur Nachrichtengewinnung wurden weiter verfeinert

Illusionen zerbrechen: Trotz der in Angriff genommenen Normalisierung verstärkt der Osten seine Geheimdiensttätigkeit in der Bundesrepublik. Entspannung ist zwar der Wunsch der breiten Masse der Bevölkerung in Ost und West. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus.

Wie jetzt aus gut informierten westlichen Kreisen zu erfahren war, hat sich das Ausmaß der Militär- und Wirtschaftsspionage für Staaten des Ostblocks trotz westlicher Bemühungen um eine Verbesserung der Beziehungen auch 1981/82 erheblich verstärkt. Zugenommen hat in diesem Zusammenhang vor allem die Spionagetätigkeit von SSD-Agenten in der Bundesrepublik und in West-Berlin.

So wurde aus zuverlässiger Quelle bekannt: Honeckers Spionagedienste sind erfolgreich bemüht, ihre Methoden der Nachrichtengewinnung zu verfeinern und insbesondere neue Wege bei der Einschleusung geheimer Mitarbeiter zu geben. Die technische Abwicklung der Agentenführung und die Funkgeräte sind erheblich verbessert worden, wodurch gleichzeitig das Risiko der Entdeckung für die Mitarbeiter wesentlich verringert wurde. Aufhorchen aber läßt das: In steigendem Maße werden in letzter Zeit private Reisen in die „DDR" zur Herstellung nachrichtendienstlicher Kontakte genutzt. Allein die bei den Einreiseformalitäten anfallenden Personaldaten boten und bieten den „DDR"-Geheimdiensten vielfältige Möglichkeiten der Verbindungsaufnahme.

Und auch das sollten Bundesbürger wissen, die zu Verwandten und Freunden in die „DDR" reisen: Das Ministerium für Staatssicherheit verfügt über eine speziell geschulte Truppe, die ausschließlich damit beschäftigt ist, Agenten anzuwerben. Diese Leute richten ihr Augenmerk besonders auf einreisende Bürger aus der Bundesrepublik und West-Berlins. Die Anwerber, die über das gesamte Gebiet der „DDR" verstreut operieren, arbeiten besonders mit den örtlichen polizeilichen Meldebehörden eng zusammen. Ihnen entgeht nichts! Oft wissen die SSD-Leute über das Privatleben des einreisenden Bundesbürgers besser Bescheid als die eigene Verwandtschaft. Die Praktiken, die bei dem Versuch der Anwerbung angewandt werden, reichen von der Drohung bis zur Erpressung. Oft werden auch zweifelhafte „Damen" ins Spiel gebracht, die für den SSD die entsprechende Vorarbeit leisten.

In die „DDR" einreisende Bundesbürger, die da glauben für die Organe der Staatssicherheit uninteressant zu sein, müssen in letzter Zeit nicht selten andere Erfahrungen machen. Für die Geheimdienste der „DDR" ist mehr oder weniger jeder Bürger aus der Bundesrepublik oder West-Berlins interessant. Nicht zuletzt auch darum, weil die SSD-Angehörigen für jeden angeworbenen Agenten eine sogenannte Anwerbeprämie von 2000 Ostmark erhalten. Diese Tatsache wurde erst jetzt aus zuverlässiger Quelle bekannt.

Dem SSD einmal ins Netz gegangen, bedeutet den Verlust der persönlichen Freiheit. Wer sich unterschriftlich verpflichtet, für die Spionagedienste der „DDR" zu arbeiten, gibt sich selbst auf, denn der weitere Lebensweg des Angeworbenen wird vom Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit diktiert. **Georg Bensch**



Insel Rügen: Vor der steil abfallenden Kreideküste werden die Fischerfeste gefeiert Foto BfH

Kurzinformationen

Grimma:

Mit besonderer Wirkung

Birkensaft aus dem Colditzer Forst

Von der besonderen Wirkung des Birkensaftes sind nicht nur die Bewohner Nordskandinaviens und Rußlands überzeugt, wo er als Birkenmet getrunken wird. In unseren Breiten erwartet man vor allem, daß er vor Haarwuchsproblemen bewahrt oder dort hilft, wo es diese schon gibt, und das im einen wie im anderen Teil Deutschlands.

Der bedeutendste Birkensaft-Lieferant in der „DDR" ist der Colditzer Forst, ein Waldgebiet nahe der gleichnamigen Kleinstadt im Landkreis Grimma, südöstlich von Leipzig. Alljährlich im Frühling, wenn der Frost aus dem Boden ist, wenn der Saft steigt, die Knospen aber noch nicht aufgebrochen sind, ist Erntezeit. Etwa 4000 Birken werden hier angezapft. Wichtig ist es, die richtigen Birkenbäume auszuwählen. 30 bis 40 Jahre sollen sie alt sein und der Stamm einen Durchmesser von 25 Zentimetern haben. Bis zu zehn Liter Saft kann der Baum dann abgeben, ohne Schaden zu nehmen.

Zwei Zentimeter tief werden dünne Aluminiumröhrchen eingeschlagen. In Vier-Liter-Gläser läuft der Saft ab. Aufgabe der „Waldfrauen" ist es, die Safternte zu überwachen und die vollen Gläser zum Tankwagen zu bringen. Hauptabnehmer ist die kosmetische Industrie und hier speziell „Florena" in Waldheim, auf dessen duftendes Haarwasser der kosmetikbedachte Adam zwischen Werra und Oder schwört. **L. P.**

Kreis Perleberg:

Nur 109 Einwohner

Napoleon kam nicht nach Waterloo

Die Rede ist nicht von dem berühmt gewordenen Schlachtenort südöstlich von Brüssel, wo Napoleons Schicksal 1815 endgültig besiegelt wurde, sondern von dem kleinen Ort gleichen Namens, Waterloo östlich von Karstädt im Kreis Perleberg im Mecklenburgischen. Genau genommen ist es nur ein Ortsteil mit 19 Häusern und 109 Einwohnern, der heute zur Gemeinde Blüthen gehört. Im ehemaligen Gutshaus ist ein Betriebsferienheim der HO Königswusterhausen untergebracht, die Stallungen dienen der Milchviehanlage Karstädt als Lehrausbildungsstätte. Mit dem Ort der Schlacht, in der Wellington ausgerufen haben soll: „Ich wollte, es würde Nacht, oder die Preußen kämen", hat das alles nichts zu tun.

Vielleicht aber gibt es doch eine Beziehung, sicher ist das allerdings nicht. Als nämlich im vorigen Jahrhundert die Bauern der Gemeinden Blüthen und Glövzin an das Rittergut Stavenow Land abgeben mußten, errichtete der Bauer Voß exakt zwischen Stavenow und Blüthen ein Vorwerk, um der Landabgabe zu entgehen. Er nannte es Waterloo, wobei patriotische Freude über Napoleons kürzliche Niederlage im Spiel gewesen sein mag. Die Landesregierung in Potsdam war übrigens zunächst nicht einverstanden, sondern der Meinung, das Vorwerk sei nicht würdig genug, diesen berühmten Namen zu tragen. Erst als Voß nochmals vorstellig wurde, bestätigte es den Namen am 14. Januar 1817. Seitdem gibt es neben dem brabantischen auch ein mecklenburgisches Waterloo. **Peter Linde**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1982

25. September, **Gumbinnen**: Kreistreffen. Kolpinghaus, Kolpingstraße 4—6, Bremen.

24./26. September, **Königsberg-Stadt**: Haupttreffen und 30 Jahre Patenschaft. Duisburg

2./3. Oktober, **Preußisch Eylau**: Regionaltreffen. Waldkraiburg (Bayern)

3. Oktober, **Johannisburg**: Kreistreffen, Hamburg

3. Oktober, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Kreistreffen. Gaststätte Wienerwald, Limesstraße 63, München 60 (Neuaubing).

3. Oktober, **Mohrungen**: Regionaltreffen. Schulauer Fährhaus, Hamburg

9. Oktober, **Gumbinnen**: Regionaltreffen für Südwestdeutschland. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38, Stuttgart

10. Oktober, **Gumbinnen**: Regionaltreffen für Norddeutschland. Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Hamburg-Wandsbek

22./24. Oktober, **Gumbinnen**: Hauptkreistreffen mit Salzburger Verein. Bielefeld

6. November, **Gumbinnen**: Regionaltreffen für das Ruhrgebiet. Gaststätte Henning, Neumarkt, Recklinghausen-Süd

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon 0 54 01/9 00 21, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Bruno Krämer 80 Jahre — Der Jubilar Bruno Krämer, ehemaliger Geschäfts- und Karteiführer der Kreisgemeinschaft, wurde am 24. September 1902 in Lengainen im Kreis Allenstein geboren, besuchte zunächst die Volksschule in Wartenburg und anschließend das Gymnasium in Rößel. Die Ausbildung zum Landwirt erhielt er im elterlichen Betrieb, auf anderen Gütern und in der Landwirtschaftsschule in Allenstein. In der krisenreichen Zeit des Jahres 1927 übernahm er den Hof. 1937 heiratete er Hildegard Galitzki. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor. Neben der Arbeit auf seinem Gut setzte sich Bruno Krämer in ehrenamtlicher Tätigkeit für die besonderen Belange seines Berufsstandes ein. So war er eine führende Persönlichkeit in der Bauernnotbewegung, Vertreter im Landwirtschaftsverband und Kreisausschußmitglied des Landkreises, Ratsherr in Wartenburg, Kreisbauernführer und während des Krieges Leiter des Kreisernährungsamtes bis zu seiner Einberufung als Soldat im Jahr 1944. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft und dem Wiederfinden seiner Familie galt sein weiteres Wirken dem Aufbau einer neuen Existenz und der Unterstützung seiner vertriebenen Landsleute. Aus seiner umfassenden Kenntnis des Heimatkreises war es ihm möglich, die Kreiskartei aufzustellen und mit Landsmann Egbert Otto die Kreisgemeinschaft zu gründen. In preußischer Pflichterfüllung hat Bruno Krämer sich für die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land eingesetzt, deren Geschäfts- und Karteiführer er war, bis er aus gesundheitlichen Gründen dieses Amt niederlegen mußte. Nach einem schweren Unfall an das Haus gefesselt, wird er von seiner Frau Hildegard betreut. Im Jahr 1978 verlieh ihm die Heimatkreisgemeinschaft die Ehrenmitgliedschaft im Vorstand auf Lebenszeit. Wir wünschen ihm — trotz aller Erschwernisse — einen geruhsamen Lebensabend.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Dr. phil. Georg Mielcarczyk † — Ein „Kanalarbeiter" heimatlicher Geschichte ist von uns gegangen. Bis in seine letzten Lebenstage hat er uns aus seinem Wissen, Fleiß und entsprechender Sorgfalt Kabinettstücke ermländischer Geschichte hinterlassen. Bis auf die Geschichte der Nehrungsdörfer Narmeln, Vöglers und Neukrug sind sie leider noch nicht in Buchform erschienen. Dr. Georg Mielcarczyk wurde am 19. März 1895 in Königsberg geboren. Am historischen Friedrichskolleg machte er 1913 das Abitur, um dann an der Albertina Französisch, Englisch und Erdkunde zu studieren. Als Freiwilliger nahm er am Ersten Weltkrieg 1914/1918 teil. Seine Studien schloß er mit der Staatsprüfung 1920 ab. Am 12. September 1921 heiratete er Gertrud Koslowski aus Braunsberg († 31. März 1971), die ihm drei Söhne und zwei Töchter schenkte. Als Hauptmann nahm er am Zweiten Weltkrieg teil. Am 9. Mai 1945 geriet der Königsberger bei Karlsbad in amerikanische Gefangenschaft bis Juni 1946. Am 1. Oktober 1948 Studienrat am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Osnabrück, 1954 Oberstudienrat, am 1. April 1960 pensioniert. Er wohnte seit 1954 in Georgsmarienhütte. Schon zu Pfingsten 1948 organisierte Mielcarczyk in Lippstadt/Westfalen eine Zusammenkunft ehemaliger Schloßschüler, die er bis zu seinem Tod betreute. Unvergessen und ein entsprechender Schatz sind seine Abhandlungen über die Stadt Braunsberg und die weitere Umgebung bis Cadinen und Kahlberg, Neupassarge und das Frische Haff. Diese Schilderungen sind ein farbiges und belehrendes Bild der Braunsberger Gegend. Er schrieb auch die Geschichte seiner Schule, des ehemaligen Lehrerseminars und der nachfolgenden Aufbauschule, vor allem auch des Bischöflichen Schlosses, nach dem die Schule benannt wurde. Es wird sich lohnen, alle diese zahlreichen Skizzen aus der bescheidenen Herkunft der Braunsberger Schulhefte herauszuholen. Alle Braunsberger schulden Dr. Mielcarczyk großen Dank.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

28. Pillauer Heimattreffen in Eckernförde — Das Treffen in Schleswig-Holstein wurde mit der Sitzung der Gemeinschaftsvertreter im Rathaussaal von Helmut Badt eröffnet. Die Begrüßungsworte der Stadt Eckernförde sprach Bürgermeister Schulz: Er betonte und bekräftigte die Freundschaft zu den Pillauern und erkannte die Arbeit unserer Gemeinschaft an. Badt berichtete über die Entwicklung, über Ausbau und Verbesserungen in Eckernförde. Den Jahresbericht der Gemeinschaft gab Ulrich Goll: Der „Bildband Pillau" wurde herausgegeben. Dank den Landsleuten, die die Bilder zusammengetragen und die Arbeit daran getan haben. Der Band kann bei Ulrich Goll zu einem Preis von 30 DM bestellt werden. Ferner wurde berichtet über die Betreuung der weiter entfernt lebenden Pillauer Bürger. Dies geschah weitgehend durch private Kontakte. Es wurden auf alle Briefe und Pakete dankbar geantwortet. Goll wies dann auf die in diesem Jahr stattfindende Wahl der Gemeinschaftsvertretung hin, die in der Stadthalle vorbereitet war, und auf die „Hermann-Sudermann-Ausstellung" in der Heimatstube Pillau im Heimatmuseum. Hier zeigte der gebürtige Pillauer, Dr. Bernd Wöbke, die angekündigte Ausstellung. Wöbke hat diese Arbeit selbst mit großem privaten Engagement zusammengetragen und gestaltet. Er zeigte in zahlreichen Dokumenten das Leben und Schaffen des Schriftstellers, der vielfältige Verbindungen zu Pillau hatte. Am Sonntagvormittag hielt Pfarrer Helmut Badt den Gottesdienst in der Kirche zu Borby in der altpreußischen Liturgie. Anschließend gingen wir zur Gedenkstunde an das Kurfürstendenkmal. Bürgervorsteher Dr. Anbuhl sprach die Grußworte der Stadt Eckernförde. Er rief dazu auf, unsere heimatlichen Verbindungen und Freundschaften auch weiterhin zu pflegen und unsere Traditionen und Kulturgüter mit Hilfe unserer Patenstadt zu bewahren. Helmut Badt erinnerte in seiner Ansprache an die Geschichte unseres Denkmals. Nach der Totenehrung schloß er mit Dankesworten an die Stadt Eckernförde und ihre Bürger. Am Nachmittag und Abend trafen wir uns wieder in der Stadthalle. Die Seefahrt am Montag brachte allen Teilnehmern viel Spaß. Etwa 250 Personen fanden sich am Dienstag zum Abschiedsabend zusammen. Horst von Sarnowski trug nochmals zur Freude aller sein Gedicht von den vielen vertrauten Königsberger Stätten vor und noch einige andere ostpreußische Erinnerungen. Die Pillauer sagten sich „Auf Wiedersehen bis zum nächsten Jahr", dann findet das Treffen vom 6. bis 9. August statt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Das regionale Kreistreffen für Nordwestdeutschland findet am Sonnabend, 25. September, in Bremen statt. Beginn 10 Uhr im Kolpinghaus, Kolpingstraße 4/6. 11 Uhr Begrüßung, anschließend kurzer Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft mit Aussprache. Nach dem Mittagessen im Hause Lichtbildervortrag: Gumbinnen und die Salzburger 1732 — 1932 — 1982, ein Beitrag zur ostpreußischen Geschichte im Jubiläumsjahr der Salzburger Einwanderung, Gäste und junge Familienmitglieder sind herzlich willkommen.

Kreistreffen in Südwestdeutschland — In Stuttgart findet am Sonnabend, 9. Oktober, im Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart-Zentrum, Lange Straße 38, um 10 Uhr das regionale Kreistreffen für die Gumbinner in Südwestdeutschland statt.

Kreistreffen für Norddeutschland — Am Sonntag, 10. Oktober, findet in Hamburg-Wandsbek, in der Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14 (Markt), das regionale Kreistreffen für Norddeutschland statt. Beginn 10 Uhr.

Das Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger findet vom 22. bis 24. Oktober mit der 250-Jahr-Feier der Salzburger Einwanderung nach Ostpreußen in Bielefeld statt. Ausführliches Programm im Gumbinner Heimatbrief Nummer 50, der jetzt verschickt wird. Quartierbestellungen bei Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Die Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr.) e. V. veranstaltet vom 8. bis 10. Oktober in Osnabrück ihr jährliches Treffen. Der Vorstand und der Beirat würden darüber erfreut sein, wenn viele ehemalige Burgschüler zu diesem Treffen kommen könnten. Wir möchten besonders darauf hinweisen, daß Willi Scharloff am Sonnabend, 9. Oktober, um 11 Uhr einen Lichtbildervortrag mit dem Thema „Königsberg und der nördliche Teil von Ostpeußen — heute" hält. Anmeldungen richten Sie bitte an Vorsitzenden Heinz Labinsky, Telefon (02 11) 67 25 97, Schumannstraße 37, 4000 Düsseldorf.

Die Kreisgruppe Dortmund der LO hat in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinschaft aus Anlaß des Hansetages der Stadt Dortmund ein Schaufenster eines großen Kaufhauses gestaltet. Dadurch wird den Dortmundern die nur scheinbar vergessene Hansestadt Königsberg in Erinnerung gerufen. Der Dortmunder Gruppe gebührt unser Dank.

In Barsinghausen trafen sich über 200 Königsberger Sportler, um das 80jährige Bestehen des Akademischen-Sport-Club Ostpreußen 1902 Königsberg/Pr. (ASCO) festlich zu begehen. Vorsitzender Horst Makowska konnte unter den zahlreichen Gästen die Vorsitzenden der LO-Landesgruppen Baden-Württemberg, Werner Buxa, und Niedersachsen, Fredi Jost, und den stellvertretenden Stadtvorsitzenden Friedrich Voss sowie viele Vertreter ostpreußischer Sportverbände begrüßen.

Im Rahmen der Vortragsreihen sprach im Haus Königsberg in Duisburg Dipl.-Volkswirt Klaus Weigelt über das Thema „Heimat und Nation". Der Referent, in Königsberg geboren, hat viele Jahre in Mittel- und Südamerika gelebt und verstand es, seine zahlreichen Zuhörer mit seinen Ansichten aus der Sicht eines jüngeren Menschen zu fesseln. An das Referat schloß sich eine lebhafte Diskussion an.

Wegen Änderung der Anschriften konnten viele Bürgerbriefe durch die Post nicht zugestellt werden. Bitte geben Sie Ihre Anschriftenänderung rechtzeitig dem Haus Königsberg bekannt. Hierzu haben Sie auch Gelegenheit beim Königsberger Treffen vom 24. bis 26. September in Duisburg.

Die Besucher des Königsberger Treffens werden darauf aufmerksam gemacht, daß am letzten Tage unserer Tagung, dem 26. September, ein neuer Fahrplan der Deutschen Bundesbahn gilt, in dem einige Fernzüge ausfallen. Es ist zu empfehlen, dies für die Rückfahrt aus Duisburg zu berücksichtigen. Gewiß waren unsere Mitbürger in diesem August überrascht, einen Königsberger Bürgerbrief XIX Sommer 1982 erstmalig zu erhalten. Dieser soll mit beiliegendem Programm den Mitbürgern einen besonders anregenden Hinweis auf die Teilnahme am Königsberger Treffen, das aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Patenschaft der Stadt Duisburg für unsere Heimatstadt veranstaltet wird, übermitteln. Gleichzeitig danken wir auch all den Einzahlern eines besonders gewichtigen Bürgerpfennigs, wodurch die Herausgabe des sommerlichen Bürgerbriefs ermöglicht wurde. Zahlreiche Bezieher des Bürgerbriefs haben dem Haus Königsberg ihre gültige Anschrift nicht mitgeteilt, so daß Bürgerbriefe zurückkamen. Sorgen Sie bitte für Berichtigung Ihrer Anschrift. Nun denken wir an die Herausgabe eines weihnachtlichen Bürgerbriefs 1982. Dafür soll aber in diesem Jahr erstmalig keine Jahresgabe bereitgestellt werden, die im vergangenen Jahr von 30 Gruppen bezogen wurde. Auf Wiedersehen in Duisburg!

Katalog „Kunstakademie Königsberg" — Die Prussia-Gesellschaft und die Ostdeutsche Galerie in Regensburg geben als Werk Nr. 11 der Prussia-Schriftenreihe den Katalog „Kunstakademie Königsberg", bearbeitet von Günter Krüger, Ingeborg Nolde und Werner Timm, in Regensburg heraus. Er wird auf 136 Seiten 70 Abbildungen enthalten. Es konnten nahezu 200 Lebensdarstellungen ehemaliger Direktoren, Lehrer und Schüler aufgenommen werden. Dazu bringt Dr. Krüger eine Geschichte seit der Gründung der Kunstakademie am 3. Juni 1842 durch Preußens König Friedrich Wilhelm IV. bis zum 20. Januar 1945, dem Tage der endgültigen Schließung. Weiterhin fügt Dr. Timm eine Urkundensammlung hierzu an. Es wurde auch ein ausführliches Verzeichnis der Exponate aufgenommen. Den Abschluß bildete ein Tabellarium, das, nach den Dienstzeiten der Direktoren geordnet, eine Einsicht in die Wandlungen der Lehrstruktur ermöglicht. Das Werk stellt so eine Kurzdokumentation zur Geschichte der Kunstakademie Königsbergs dar. Es steht am Eröffnungstage, Freitag, 24. September, 17 Uhr, zur Verfügung und wird zum 14. November während der in den Einladungen und in den Werbeplakaten an den Duisburger Litfaßsäulen angegebenen Besuchszeiten des Duisburger Theater-Foyers angeboten.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2

Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen — Den Auftakt für das diesjährige Jahrestreffen bildete die Kreisausschußsitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben. Die Tagesordnung konnte in allen Sachfragen abgehandelt werden. Das eingefahrene Gremium zeigte sich der plötzlich und kurzfristig eingetretenen Situation gewachsen. Der Kreisausschuß bestellte den Geschäftsführer und stellvertretenden Kreisvertreter, Walter Mrotzek, zum amtierenden Kreisvertreter. Nach der am Sonnabend fortgesetzten Kreisausschußsitzung tagten auch die Bezirks- und Ortsvertreter. Die Tagung der Bezirks- und Ortsvertreter leiteten für den fehlenden Sprecher Lm. Gorlo, der Kreisälteste Hellmut Rathke sowie Bezirksvertreter Lm. Kischkel. Auch die Kreistagssitzung konnte in allen Punkten der Tagesordnung zügig durchgezogen werden. Gerd Bandilla ist zum stellvertretenden Kreisvertreter mit Sitz und Stimme gewählt worden, weshalb Hans-Georg Bock Sitz und Stimme unter Beibehaltung seiner Aufgaben abgab. Die von Lm. Bandilla bisher ausgeübte Tätigkeit als Kassenprüfer wird künftig von Fritz Wenzel wahrgenommen.

Die Gedenkfeier vor den Steinen im Stadtpark von Hagen begann wie alljährlich mit der Kranzniederlegung, eindrucksvoll eingeleitet durch ein Trompetensolo. Die Feierstunde vor den Steinen sei eine Stunde der Erinnerung, der Besinnung und des Stolzes an den überwältigenden Abstimmungssieg am 11. Juli 1920 über Polens Forderung und Ansprüchsdenken, sagte der amtierende Kreisvertreter Mrotzek. Der vor 62 Jahren von den Eltern und Großeltern errungene Abstimmungssieg sei auch eine Verpflichtung, dieses Heimatrecht weiterhin zu vertreten und nie aus den Augen zu verlieren. Wenn alle Deutschen, nicht nur die Vertriebenen, entsprechend der Präambel des Grundgesetzes handelten, dann werde die Einheit Deutschlands zu erreichen sein.

Das Treffen der Landsleute aus Stadt und Kreis, das erstmals in der neuen Stadthalle unserer Patenstadt Hagen stattfand, gab dem Treffen die Atmosphäre, die einem derartigen Heimattreffen gebührt. Die Stadthalle, die am Sonnabend dem Ansturm noch gewachsen war, schien am Sonntag zu bersten. Weit über 2000 Lycker waren aus allen Teilen Deutschlands angereist, um ihre Heimattreue zu bekunden, Freunde und Bekannte zu treffen und Erinnerungen auszutauschen. Kreisältester Hellmut Rathke, der am Sonnabend das Treffen offiziell eröffnete und die Anwesenden begrüßte, stellte gleichzeitig den neuen Kreisvertreter Mrotzek vor, der alle Freunde aus Stadt und Kreis sowie Bürgermeister Todt als Vertreter der Stadt und H. E. Labes vom Bund der Vertriebenen begrüßte. In seiner Begrüßungs- und Antrittsrede wies der neue Kreisvertreter darauf hin, daß „wir alle es unseren Vorfahren schuldig sind, wir und insbesondere auch unsere Kinder und Enkelkinder", unser Heimatrecht standhaft zu vertreten, zumal dies auch die Präambel des Grundgesetzes gebiete. Er unterstrich, daß wir mit unserer Forderung auf Heimatrecht nicht allein sind und verlas eine Grußbotschaft von Dr. du Buy vom Institut für Rechtsgeschichte an der Universität Utrecht/Holland. Anschließend überbrachte Bürgermeister Todt die Grüße der Patenstadt Hagen sowie H. E. Labes die Grüße vom Bund der Vertriebenen. Die GJO-Volkstanzgruppe Kant aus Unna erfreute mit ihren Darbietungen. Für Stimmung und Tanz sorgten die lustigen Freizeitmusikanten aus Westhofen und trieben jung und alt auf die Tanzfläche. Der Ansturm der Besucher auf die Stadthalle am Sonntag begann bereits weit vor der festgesetzten Zeit und war überwältigend. Freude und Begeisterung kannten keine Grenzen, als der Kreisälteste zum gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes aufrief. An den Händen haltend, begleitet von der hervorragenden Kapelle, erklang unser Heimatlied und ergriff und bewegte viele. Die Stimmung in der Stadthalle war gut, weshalb es schwer fiel, sich zu trennen.

Nach dem traditionellen Gottesdienst am Sonntag begann die Feierstunde im Ratssaal der Stadt Hagen. Wie jedes Jahr wurde die Feierstunde vom Hagener Kammerorchester unter der Leitung von Fritz-Werner Körffer und dem Ostdeutschen Heimatchor unter der Leitung von Lothar Girke musikalisch umrahmt. Bürgermeister Todt begrüßte die Anwesenden, die den Saal bis auf den letzten Platz gefüllt hatten. Danach begrüßte der Kreisvertreter Mrotzek die Gäste und dankte Bürgermeister Todt als dem Vertreter des Oberbürgermeisters für die Überlassung des Ratssaales für die Feierstunde. Ein besonderer Gruß, verbunden mit einem herzlichen Dankeschön, galt dem Festredner der Feierstunde, Journalist und Dozent Uwe Greve aus Kiel. Sein brillanter Vortrag zum Thema Nation, Volk und Geschichtsbewußtsein wird noch lange bei den Anwesenden in Erinnerung bleiben. Mangelndes Geschichtsbewußtsein der Nation allgemein, durch Schule und Medien bewußt oder unbewußt fehlerhaft vermittelt beziehungsweise dargebracht, seien Gründe für einen wirtschaftlichen Niedergang als auch für den bisherigen Mißerfolg in der Wiedervereinigungsfrage. Anzeichen eines Umdenkens mit zunehmender Tendenz, eine Rückbesinnung auf die wirklichen Werte seien jedoch erkennbar und ließen für die Zukunft hoffen. Mit dem eindrucksvollen Masurenlied, dargebracht vom Ostdeutschen Heimatchor und Hagener Kammerorchester, und dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes klang die Feierstunde aus. Auf ein frohes Wiedersehen in der Stadthalle in Hagen am 27. und 28. August 1983!

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Heimatbriefes konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum-Riemke, mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Veranstaltungsprogramm — Am Wochenende, 25./26. September, versammeln sich unsere Puppener zu einem Wiedersehen in Lauffen am Neckar. Folgende Veranstaltungszeiten sind vorgesehen: Sonnabend, 25. September, nachmittags Begrüßung in der Turnhalle mit anschließender Weinprobe in der Winzer-Genossenschaft und gemütlichem Beisammensein. Sonntag, 26. September, 9.30 Uhr Gottesdienst in der Kirche Lauffen mit anschließendem

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesspielschar — Aufgrund der großen Nachfrage nach Volkstanzlehrgängen für Anfänger oder Gruppenaufbau und Lagerhelfer veranstaltet die Bundesspielschar der GJO am 13./14. November im Ostheim in Bad Pyrmont einen Anfängerlehrgang für Volkstanz. Teilnehmen können Erwachsene und Jugendliche ab 13 Jahren. Die Teilnehmergebühr beträgt 20 DM, für Schüler, Studenten, Lehrlinge 17 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Bitte meldet Euch umgehend bei der Bundesspielscharführerin Erika Rohde, Telefon (0 50 31) 31 02 oder 28 80, Kuesterstraße 6, 3050 Wunstorf 1, an. — Die Bundesspielschar der GJO baut zur Zeit eine Kapelle auf, um Volksmusik, -lieder und -tänze zu erarbeiten und später auf Großveranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen und der GJO zu spielen. Wer Lust dazu hat und mitarbeiten möchte, melde sich umgehend bis zum 25. September bei Erika Rohde, Adresse wie oben, zu einem Lehrgang an, der ebenfalls am 13./14. November in Bad Pyrmont stattfindet (Beginn um 14 Uhr). Gebt dabei bitte Euer Alter an und das Instrument, daß Ihr spielt, sowie Eure Notenkenntnisse. Vorab werden allen Interessenten Noten zum Erarbeiten übersandt.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

2. Oktober, Sbd., **Insterburg**: 15 Uhr, Erntedankfeier, Kasino, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 100

2. Oktober, Sbd., **Osterode**: 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 100, Raum 110

3. Oktober, So., Samland, **Labiau**: 15 Uhr, Erntedankfeier, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 100, Raum 210

3. Oktober, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**: 15 Uhr, Erntedankfest, Hochschulbrauerei, Amrumer/Ecke Seestraße

3. Oktober, So., **Angerburg, Darkehmen, Goldap**: Erntedankfeier, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße

3. Oktober, So., **Wehlau**: 16 Uhr, Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße

3. Oktober, So., **Johannisburg**: 15 Uhr, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219

3. Oktober, So., **Gumbinnen**: 16 Uhr, Erntedankfeier, Restaurant Elefant, Steglitzer Damm 29 (Bus 2, 17, 33, 75, 81), 1/41

9. Oktober, Sbd., **Rößel, Heilsberg**: 18 Uhr, Erntedankfeier, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, Ecke Dudenstraße

10. Oktober, So., **Treuburg**: Kasino, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 100

10. Oktober, So., **Königsberg Pr.**: 16 Uhr, Erntefeier, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

10. Oktober, So., **Rastenburg**: 15.30 Uhr, Erntedankfest, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219 (U-Bahn Boddinstraße und Bus 4, 91)

13. Oktober, Mi., **Frauengruppe**: 16 Uhr, Erntedankfeier, Kasino, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 100

17. Oktober, So., **Sensburg**: 15 Uhr, Raum 215, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 100

17. Oktober, So., **Pillkallen, Stallupönen**: 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 100

23. Oktober, Sbd., **Ortelsburg**: 15 Uhr, Raum 210, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 100

29. Oktober, Fr., **Ostpreußenball** im Inter-Continental, Karten beim Kreisbetreuer

31. Oktober, So., **Allenstein**: 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Sonnabend, 25. September, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Eimsbüttel, Doormannsweg 12
Herbstfest
mit buntem Programm: Mandolinenorchester, Tanzgruppe in historischen Kostümen, Operettenmelodien, vorgetragen von einer Sopranistin, Kaffeetafel, anschließend Tanz für alle. Eintritt 7 DM. Karten an der Kasse.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 25. September, 10 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Abfahrt zum Jahresausflug ins Grüne mit Preiskegeln. Fahrpreis einschließlich Busfahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck 46 DM. — Freitag, 8. Oktober, 17.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Zusammenkunft zur Erntedankfeier.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Herbstfest mit Tanz und Unterhaltung.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonnabend, 25. September, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Zusammenkunft zum Herbstfest (siehe Landesgruppe oben).

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg — Die Busfahrt am 25. und 26. September nach Duisburg fällt aus.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 7. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Freitag, 24. September, 19 Uhr, Schlesiensaal, Deutsches Haus, volkstümlicher Abend mit mundartlichen Vorträgen, kleinen Theaterstücken und Volkstanz. Kinder und Enkelkinder sollten mitgebracht werden, da ein Einblick in die Jugendarbeit gegeben wird.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 3. Oktober, 16.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 71, Farbdia-Vortrag: ausgewählte Bilder aus Norwegen, nördlich des Polarkreises. Der Referent ist Dr. Walter Schützler.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Göttingen — Sonnabend, 25. September, 13.30 Uhr, Abfahrt Busbahnhof, Ausflug nach Ebergötzen mit Besichtigung der Wilhelm-Busch-Mühle. Weiterfahrt zur Burgruine Plesse, anschließend Kaffeepause, Vortrag zur Geschichte der Burg Plesse. Rückkehr gegen 18.30 Uhr, Kostenbeitrag 7 DM, einschließlich Führung. — Sonnabend, 2. Oktober, 19 Uhr, Heimatabend in Weende, anläßlich des 25jährigen Bestehens der Gruppe. Näheres siehe unter Weende. — Der für den 2. Oktober vorgesehene Bus-Ausflug zum Tag der Heimat in Hedemünden mußte verschoben werden.

Hildesheim — Freitag, 8. Oktober, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Versammlung mit mundartlichen Vorträgen. — Als Auftakt nach der Sommerpause machte die Kreisgruppe einen Ausflug mit Bus in den Nordharz. Ziel war Hahnenklee, wo Kaffee getrunken, der Kurpark besichtigt und die Grabstelle des Berliner Komponisten Paul Lincke aufgesucht wurde. Danach ging die Fahrt zum „Itzumer Pass". Zum Abschluß wurde noch tüchtig zu der Musik von Lm. Hoppe getanzt.

Oldenburg — Dienstag, 28. September, 17 Uhr, Haus Niedersachsen, Vortrag zum Thema „Entstehung, Geschichte, Gewinnung und Verarbeitung des Bernsteins" mit Lichtbildern und Film.

Weende — Sonnabend, 2. Oktober, 19 Uhr, Weender Festhalle, ostpreußischer Heimatabend mit einer Festansprache von Alfred Mikoleit, Düsseldorf. Im Anschluß an ein musikalisches Programm folgt das gemütliche Beisammensein mit Tanz und Tombola. Kostenbeitrag 6 DM pro Person.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 5. Oktober, 17 Uhr, bei Stockbrügger, Turnerstraße 19, gegenüber der Brunnenstraße, Königsberger Stammtisch. — Sonnabend, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, Erntedankfest, gemeinsam mit den Pommern. Die Programmgestaltung erfolgt durch die Gruppe Danz-Deel der ostdeutschen Jugend aus Salzkotten. Anschließend Tanz unter der Erntekrone.

Erkelenz — Sonnabend, 25. September, 16 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Vortragsabend zum Thema „Die Salzburger in Ostpreußen", Referent ist Herr Lörzer, Wuppertal.

Essen-West — Sonnabend, 2. Oktober, 16 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße (Nähe Rüdesheimer Platz), Kulturveranstaltung über die „Dreifelderwirtschaft in Ostpreußen" mit anschließender Erntedankfeier, Kaffeetrinken und Tanz. Das Programm wird von der Kindergruppe und dem Laienchor mitgestaltet.

Gütersloh — Sonnabend, 9. Oktober, 19 Uhr (Einlaß 18 Uhr), katholisches Vereinshaus, Unter den Ulmen, Herbstfest mit kulturellem Teil, anschließend Tanz und Tombola.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 9. Oktober, 19 Uhr, Haus des Handwerks, Gerichtsstraße, Herne 2, Erntedankfest. Ab 20 Uhr Tanz unter der Erntekrone und Tombola.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Sonntag, 3. Oktober, 16 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher-Straße 68, traditionelles Erntedankfest mit Tanz. Pfarrer Hirtz wird über den Erntedank sprechen und Mitglieder der Kreisgruppe werden heimatliche Vorträge bringen. Für den Erntetisch sind Gaben aus Garten und Feld willkommen, die wie in jedem Jahr versteigert werden. — Den diesjährigen Ausflug unternahm die Gruppe zur Burg Rheinfels bei St. Goar, wo die Teilnehmer die interessanten Ausstellungsräume der Burg besichtigten. Am späten Nachmittag fand sich die Gruppe bei L. Teschke in Gau-Algesheim zur Weinprobe ein. In froher Runde wurde der Wein kredenzt und Wissenswertes über dieses Getränk vermittelt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Rastatt — Sonntag, 26. September, 15 Uhr, bei Peter Kiep, Riederhof, Ottersdorfer Straße, traditionelles Sommerfest mit Landsleuten aus Karlsruhe, Koggenau und Lahr. Bitte Kuchen zum Verteilen mitbringen.

Schwenningen — Sonntag, 3. Oktober, Wanderung der Gruppe von Rottweil über Jungbrunnen nach Feckenhausen und zurück nach Gülldorf bei Rottweil.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Hof/Saale — Sonntag, 26. September, Tag der Heimat. Ein reichhaltiges Programm wird geboten. — Sonnabend, 16. Oktober, 17 Uhr, Gasthof Blauer Stern, Erntedankfeier. — Die Kreisgruppe hat bei zahlreicher Beteiligung ihren Jahresausflug nach Weißenburg-Ellingen durchgeführt, mit einer Besichtigung des Kulturzentrums Ostpreußen. Die Teilnehmer waren beeindruckt darüber, was in der kurzen Zeit des Bestehens bereits an wertvollem Kulturgut zusammengetragen worden war. Viel Interesse galt der Ausstellung „Unser Trakehner Pferd".

Tutzing — Sonnabend, 9. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Oberbräu, in Weilheim, traditionelles Erntedankfest.

Weilheim — Sonnabend, 9. Oktober, 19 Uhr, Gasthaus Oberbräu, Erntedankfest.

Wer kann helfen?

Gesucht werden Personen, die Adolf Reichwein bis 1944 in Ostpreußen begegneten. Der Pädagoge und Widerstandskämpfer führte bis zum Frühsommer 1944 vom Berliner Museum für Deutsche Volkskunde aus in Ostpreußen — Lyck, Insterburg, Regierung Allenstein (Dr. Schenck, Niedersee), Werkkurse für Lehrkräfte und Jugendleiterinnen sowie Vorträge durch — so Anfang 1943 zur Eröffnung der Ausstellung „Weben und Wirken" im Königsberger Schloß. Erinnerungen (auch scheinbar unbedeutende) erbittet für die Forschung das Reichwein-Archiv, z. H. Professor Wilfried Huber, Fachbereich 21 der Universität Münster, Scharnhorststraße 121, 4400 Münster.

Kamerad, ich rufe Dich

Pi 11 und Brücko 126

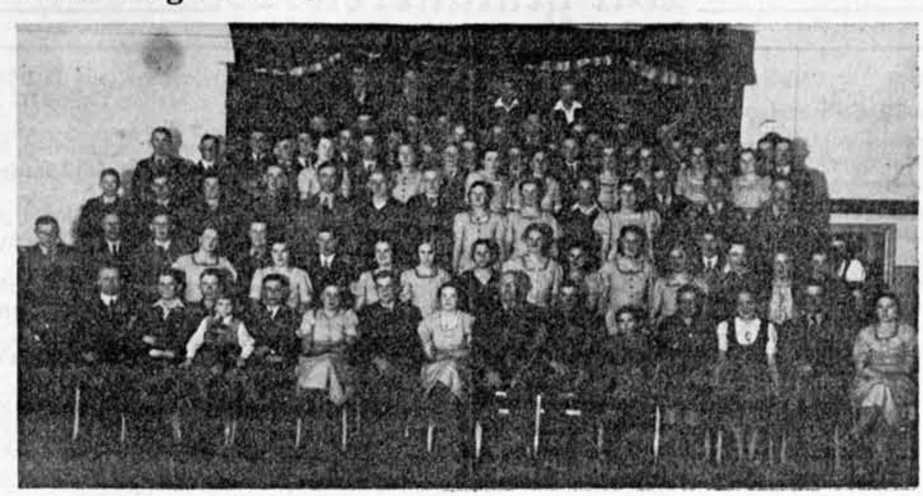
Hückeswagen — Die Kameradschaft Pi 11 und Brücko 126 laden zur Tafelrunde am 13. November und zur Gedenkfeier am 14. November nach Hückeswagen ein. Die Tafelrunde im Hotel Kniep, Telefon (0 21 92) 24 08, Bahnhofstraße 5, beginnt um 17 Uhr. Die Gedenkfeier am Tag darauf erfolgt um 10 Uhr im Kolpinghaus. Hotelanmeldung bei M. Trczynka, Telefon (02 92) 71 91, Nordstraße 15, 5609 Hückeswagen.

Vereinsmitteilungen

Ost- und Westpreußenstiftung

Schleißheim — Freitag, 8. Oktober, voraussichtlich ab 18 Uhr, im Kantinengebäude des Hauses der Ost- und Westpreußen in Bayern, Alter Flugplatz Schleißheim, Herbstfest. Es wird gebeten, sich diesen Termin vorzumerken.

Erinnerungsfoto 405



Landwirtschaftsschule Gumbinnen — Vor vierzig Jahren haben sich die hier abgebildeten jungen Leute des Schuljahrs 1939/40 mit dem Direktor der Landwirtschaftsschule Gumbinnen, Stallbaum, sowie den Landwirtschaftslehrerinnen Hecht und Braun für dies Erinnerungsbild eingefunden. Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 405" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin Elisabeth Barthelmes weiter.

Ostpreußen einst — jetzt

Fotoausstellung bis 15. Oktober

Berlin — Am 10. September begann der Tag der Heimat mit der Fotoausstellung „Ostpreußen einst und jetzt" im Rathaus Berlin-Wilmersdorf. Die Ausstellung, die schon im Frühjahr im Deutschlandhaus zu sehen war, soll vor allen Dingen bei den Besuchern das Interesse an der Heimat neu entstehen lassen, vielleicht sogar den Wunsch wecken, diesem Land einen Besuch abzustatten, wie Bezirksbürgermeister Horst Dohm bei der Eröffnungsansprache betonte.

Bekanntgemacht durch Presse und Funk, konnte dieser Eröffnungstag bereits ein reges Interesse aufweisen. Leider war es nicht möglich, von allen Aufnahmen Gegenüberstellungen zum heutigen Zustand zu bringen. Für diese Dokumentation gebührt dem ostpreußischen Landesvorstand Berlin großer Dank. In mühevoller Arbeit mußten die Bilder, zum Teil aus kleinen Amateuraufnahmen oder Dias, vergrößert werden.

Die Fotoschau ist bis zum 15. Oktober im Rathaus Berlin-Wilmersdorf, Galerie 1003, zu sehen. Sie soll später in Australien gezeigt werden. rr

Herrmann Wieck wurde 108

Ältester im süddeutschen Raum



Leutkirch — Der wohl älteste Bewohner des süddeutschen Raumes, Herrmann Wieck, aus Preußisch Eylau, vollendete in diesen Tagen sein 108. Lebensjahr. Der Jubilar wurde am 18. September 1874 in Cavern, Kreis Preußisch Eylau, geboren. Mit 25 Jahren heiratete Wieck seine Ehefrau Berta, geborene Quednau, die 1960 starb. Der Ehe entstammen zwei Söhne und zwei Töchter. Bis zum Januar bewirtschaftete er seinen Bauernhof in Cavern. Im Anschluß an die Vertreibung fand Wieck vorerst in Schleswig-Holstein ein Zuhause und siedelte 1951 nach Leutkirch ins Allgäu um. Nach dem Tod seiner Ehefrau zog der Jubilar zu seiner Tochter Anna Krause, die im Jahr 1971 starb. Bis zu seinem 102. Lebensjahr hatte Herrmann Wieck daraufhin bei seiner Enkelin gelebt, bis er in das Carl-Joseph-Altenheim in Leutkirch einzog. Der Jubilar konnte an seinem Ehrentag zahlreiche Gratulanten, darunter auch sechs Enkel und neun Urenkel, an sich vereinen. E. Z.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

zum 82. Geburtstag

Knocks, Ewald, aus Jänischken (Hansruh), Kreis Schloßberg, jetzt Oldendorfer Straße 96, 4520 Melle 1, am 25. September

Kuberka, Martha, geb. Strehl, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 2, 6701 Dannstadt, am 2. Oktober

Lask, Franz, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 164, 2406 Stockelsdorf, am 2. Oktober

Lemke, Elisabeth, geb. Schmeer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wehdenweg 2, 2300 Kiel, am 2. Oktober

Ley, Erich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 16b, 4100 Duisburg 18, am 29. September

Marter, Gertrud, aus Königsberg, Hagenstraße 41, jetzt Beim wilden Schwein 4, 2150 Buxtehude, am 27. September

Rohmann, Max, aus Burschewen, Kreis Sensburg, jetzt Götzstraße 53, 1000 Berlin 42, am 30. September

Synowzik, Margarete, geb. Demuß, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Auf der Breite 20, 3252 Bad Münder, am 1. Oktober

Warda, Marie, geb. Butzlaff, aus Lyck, jetzt Im Hagen 2, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. September

Ziebarth, Gertrud, aus Allenstein, jetzt Winterfeldtstraße 62, 1000 Berlin 30, am 28. August

zum 81. Geburtstag

Czub, Marie, geb. Rosakowski, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Schloßparkstraße 13/15, 5101 Laurensberg, am 2. Oktober

Fischer, Margarete, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Günzburger Straße 76, 7912 Weißenhorn, am 30. September

Goronzy, Ernst, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 6, 7140 Ludwigsburg, am 30. September

Jeschke, Walter, aus Alt Pillau, Kreis Fischhausen, jetzt Warthestraße 1, 2190 Cuxhaven, am 27. September

Kassing, Helmut, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Am Hylligen Born 20, 3280 Bad Pyrmont, am 2. Oktober

Lemmer, Walter, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Müllersiedlung 3, 2190 Cuxhaven-Groden, am 8. September

Lokowandt, Otto, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 2351 Wasbek, am 27. September

Minuth, Herbert, aus Köngsberg, jetzt Suitbertusstraße 34, 4000 Düsseldorf 1, am 28. September

Nixdorf, Marie, geb. Ollech, aus Lyck, Morgenstraße 7, jetzt Carlstraße 69, 2350 Neumünster, am 2. Oktober

Pasternak, Hedwig, geb. Kraska-Kerstan, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, am 22. September

Riedel, Anna, geb. Roggenbruch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 54, jetzt Paschenburgstraße 68b, 2800 Bremen, am 27. September

Sebrowski, Marie, geb. Brozio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Klever Straße 50, 4224 Hünxe, am 2. Oktober

Twardowski, Auguste, geb. Lojewski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Günterstraße 50, 4140 Rheinhausen, am 27. September

Wiechert, Erich, aus Alt Pillau, Kreis Fischhausen, jetzt Judenberg 43, 8150 Coburg, am 27. September

Zacharias, August, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Schwabenring 67a, 4950 Minden, am 2. Oktober

Zähler, Reinhard, aus Militsch/Schlesien, und Cranzer Allee 97g, Königsberg, jetzt Hochholdsweg 44, 2000 Hamburg 65, am 25. September

zum 80. Geburtstag

Arndt, Hedwig, geb. Kröhnke, aus Metgethen, Kreis Königsberg, jetzt Kroogblöcke 43, 2000 Hamburg 74, am 24. September

Botzky, Magdalene, geb. Reddig, aus Podlechen, Kreis Rastenburg, jetzt 2430 Beusloe, am 30. September

Ewert, Wilhelm, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Wiethagenweg 12, 4600 Dortmund-Persebeck, am 27. September

Klein-Steffen, Helene, geb. Jeromie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Boelkestraße 1, 2160 Stade, am 17. September

Koch, Otto, aus Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt Feldrain 5, 2102 Hamburg 93, am 22. September

Lange, Dorothea, geb. Wilhahn, aus Willenberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Weimarer Weg 46, 3503 Espenau 1, am 20. September

Lemke, August, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Horn-Straße 14, 2000 Hamburg 53, am 25. September

Lemmer, Elisabet, geb. Scheschonka, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Müllersiedlung 3, 2190 Cuxhaven-Groden, am 17. September

Matzies, Marie, geb. Druba, aus Andreaswalde, Kreis Lyck, jetzt Osthöfen 9, 5841 Halingen, am 2. Oktober

Pfeiffer, Heinrich, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Im Vogelspoth 84, 4630 Bochum 6, am 27. September

Ringert, Richard, aus Osterode, Feldstraße und Bismarckstraße, jetzt Ceciliengärten 4, 1000 Berlin 41, am 28. September

Saremba, Henriette von, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 6, 6719 Obersülzen, am 28. September

Schiller, Anny, aus Königsberg, jetzt Hermann-Löns-Straße 20c, 8904 Friedberg, am 28. September

Sobottka, Emma, geb. Dolenga, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Vor Mallen Gehöft 7, 3070 Nienburg, am 27. September

Stinka, Ida, geb. Krafzik, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Martinusstraße 174, 5512 Serrig, am 27. September

Tasch, Anton, Kaufmann, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Donarstraße 58, 5000 Köln-Königsforst, am 3. Oktober

Wittkowski, Martha, geb. Rauter, aus Königsberg, jetzt Eltzestraße 5, 3100 Celle, am 28. September

Zacharias, Anna, aus Königsberg-Juditten, jetzt Sulzbacher Straße 71, 8500 Nürnberg 20, am 21. September

Zymowski, Hildegard, aus Königsberg, Beethovenstraße 3a, jetzt bei ihrer Schwester Frau Christel Meyer, Esmarchstraße 8/10, 2300 Kiel, am 21. September

zum 75. Geburtstag

Arndt, Margarete, geb. Franz, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße, jetzt Rosenstraße 2a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 14. September

Bloch, Marie, geb. Chittka, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Lesekamp 16, 2982 Uetersen, am 18. September

Bolz, Elsa, geb. Kizio, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Am Fahrweg 5, 5300 Bonn 1, am 2. Oktober

Dehl, Minna, geb. Harder, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt 2430 Merkendorf, am 3. Oktober

Dirsus, Fritz, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetz Druckerstraße 48, 2000 Hamburg 74, am 6. September

Engeleit, Otto, aus Trakehnen, Kreis Insterburg, jetzt 2301 Schierensee, am 28. September

Gajewski, Michael, aus Prohlen, Kreis Allenstein, jetzt Burgunder Straße 66, 5650 Solingen, am 28. September

Graudejus, Karl, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Sterngasse 4, 8700 Würzburg, am 1. Oktober

Kattoll, Elsa, aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Fresenfelde, 2362 Seedorf, am 8. September

Kless, Gustav, aus Sensburg, Philosophenweg 37, jetzt Flurstraße 17, 5760 Arnsberg 2, am 18. September

Kostka, Charlotte, geb. Drenseck, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt Friedhofsallee 140, 4100 Duisburg 17, am 27. September

Märzhäuser, Margarete, geb. Bartschat, aus Parwen, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 8, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler 1, am 27. September

Mörke, Ernst, aus Gr. Hubnicken, Kreis Samland, jetzt Düpheid 11, 2000 Hamburg 3, am 24. September

Moritz, Emmi, geb. Christofzik, aus Wiesenheim, Kreis Johannisburg, jetzt Danziger Straße 16, 2077 Trittau, am 30. September

Pawelzik, Wilhelmine, geb. Galonska, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schräggraben 5, 4700 Hamm 3, am 28. September

Podufal, Anna, geb. Bienko, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 24. September

Rastemborski, Toni, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Stormarner Straße 43, 2000 Hamburg 70, am 1. Oktober

Reimann, Karl, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mainzer Straße 9, 6501 Heidenheim, am 15. September

Reisenauer, Betty, geb. Möller, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt 6018 N. Navarre Avenue, Chicago 31 Illionois/USA, am 2. Oktober

Samorski, Emma, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 24, 3506 Helsa, am 28. September

Scheffler, Albert, aus Mohrungen, Siedlungsplatz 1c, jetzt Kaufhof 6, 2400 Lübeck 1, am 30. September

Schröder, Heinz, aus Thomascheinen, Kreis Osterode, Seenwalde, Kreis Ortelsburg, Kurwien, Kreis Johannisburg, und Elbing, jetzt Berkenroth, 5220 Nümbrecht, am 13. September

Skottki, Anton, Landwirt, aus Lauterhagen, Kreis Heilsberg, jetzt Vom-Stein-Straße 6, 4793 Büren-Wewelsburg, am 7. September

Szurrat, Anny, geb. Delkus, aus Tapiau, Danziger Straße 11, Kreis Wehlau, jetzt Heinitzstraße 53, 5800 Hagen, am 29. September

Tulowitzki, Berta, geb. Kloss, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schonthofenstraße 57, 2300 Kiel, am 2. Oktober

Wlotkowski, Erich, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Ostbau-Institut, 5308 Rheinbusch, am 30. September

zum 70. Geburtstag

Budwig, Friedrich, aus Schönfeld, Kreis Pr. Holland, jetzt Gallenstraße 22, 5180 Witten/Ruhr, am 21. September

Doll, Kurt, aus Stellwagen, und Kl. Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Altengammer Hausdeich 34, 2050 Hamburg 80, am 28. September

Dzierma, Marie, geb. Biernath, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Clever Straße 6, 5820 Gevelsberg, am 30. September

Gerber, Anneliese, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 23, 6272 Niedernhausen-Taunus, am 24. September

Greißner, Rudi, aus Lyck, jetzt Windmühlenstraße 41a, 4250 Bottrop, am 1. September

Jeromin, Johanna, geb. Golembusch, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Rentheweg 34, 8860 Nördlingen, am 2. Oktober

Jung, Elfriede, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Mühlenweg 2, 6571 Hochstetten-Dhaun, am 28. September

Klein, Erich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt 2381 Stolk, am 1. Oktober

Mahnke, Lotte, geb. Plew, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Luisenstraße 40, 5340 Bad Honnef, am 29. September

Motzkau, Erna, geb. Kowalsky, aus Allenburg, Königstraße, Schmiede, Kreis Wehlau, jetzt Vechtaer Hof 4, 4500 Osnabrück, am 27. September

Nispel, Charlotte, geb. Bajohr, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt 2221 Marner Neuenkoogsdeich, am 27. September

Olschewski, Hedwig, geb. Wierutsch, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt Rankacker Weg 39, 7800 Freiburg, am 28. September

Papowski, Elsa, aus Königsberg, jetzt Fuhrberger Straße 47, 3100 Celle, am 1. Oktober

Sturm, Anna, geb. Saborowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Gareisstraße 8, 4600 Dortmund 7, am 1. Oktober

zur Gnadenhochzeit

Kobus, Gustav und Frau Frieda, aus Grammen-Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Rausdorfer Straße 88, 2077 Trittau, am 7. September

zur diamantenen Hochzeit

Bolus, Walter, Landwirt i. R., und Frau Herta, geb. Haugwitz, aus Laschniken, Kreis Insterburg, jetzt Am Marktplatz 9, 2179 Wanna, am 29. September

zur goldenen Hochzeit

Fröhlich, Fritz und Frau Meta, geb. Stunkat, aus Herzfelde, Kreis Labiau, jetzt Heimbacher Straße 34, 5450 Neuwied 1, am 23. September

Neumann, Richard, Rektor i. R., und Frau Charlotte, geb. Spieshöfer, aus Großenroden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Aachener Straße 81, 4050 Mönchengladbach, am 30. September

Pfeifer, Alfred und Frau Frieda, geb. Rangnick, aus Königsberg, Cranzer Allee 176a, jetzt Kirchhofsweg 38, 2080 Pinneberg, am 3. September

Poschmann, Georg und Frau, aus Lichtenhagen, Kreis Rößel, jetzt Monweg 14 5022 Junkersdorf, am 4. Oktober

Queßeleit, Bruno und Frau Helene, geb. Zellien, aus Ragnit, Siedlungsstraße 10, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bardowieker Wasserweg 36, 2120 Lüneburg, am 2. Oktober

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Empfang durch den Bürgermeister im Rathaus. — Für den Großraum Frankfurt-Siegen in Gießen findet am Sonnabend, 16. Oktober, im Gesellschaftsraum des Bahnhofsrestaurants ein Ortelsburger Treffen statt. Die Vorbereitung dieser Veranstaltung hat dankenswerterweise Hildegard Tripp, geborene Chmielewski, früher Gr.-Schiliemanen-Ortelsburg, jetzt Peter-Delp-Straße 8, 6300 Gießen, übernommen. — Wie alljährlich findet auch in diesem Jahr am Sonnabend, dem 27. November, unsere Jahresabschlußtagung der Kreistagsmitglieder und Mitarbeiter statt. Aus Anlaß der 20jährigen Wiederkehr der Begründung der Patenschaft zwischen Wanne-Eickel (Herne) und dem Kreis Ortelsburg findet im Anschluß an die Arbeitstagung eine kurze Feierstunde statt. — Für den Raum Bremen soll noch im Spätherbst ein Treffen stattfinden. Der Termin wird demnächst festgelegt und rechtzeitig bekanntgegeben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

In ihrer Patenstadt Wesel trafen sich zum 26. Hauptkreistreffen fast 2000 Rastenburger, darunter auch viele Jugendliche. Wie immer, wurde der Toten mit Kränzen gedacht, auf dem Friedhof bei der „Trauernden Vesalia" und vor der Schillkaserne beim Ehrenmal des ehemaligen Rastenburger Grenadierregiments „König Friedrich der Große" (3. ostpr.) Nummer 4, wo ein Ehrenzug der Traditionseinheit der Bundeswehr salutierte. Eine Dampferfahrt auf dem Rhein förderte Begrüßung und Wiedersehen. Am Abend folgte das gemütliche Beisammensein in der Niederrheinhalle, das vom Senioren-Orchester der VHS und Darbietungen des Frauenchors 68 Wesel begleitet wurde. Nach den Gottesdiensten beider Konfessionen am Sonntagvormittag begann das Hauptkreistreffen, eingeleitet und umrahmt vom Blasorchester Wesel-Bislich. Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff begrüßte die Teilnehmer, besonders Landsleute aus dem Ausland und die treue große Berliner Gruppe sowie die zahlreichen Vertreter der Paten, denen er für ihre Hilfe und Unterstützung herzlich dankte. Bürgermeister Schneider erwiderte die Grüße an die Patenkinder und sagte für die Zukunft auch bei eingeschränkten Mitteln bestmögliche Betreuung zu. Das Deutschlandlied und der Große Zapfenstreich beendeten den offiziellen Teil, doch bis zum späten Abend gingen zwanglose Unterhaltungen in froher Stimmung weiter.

Die Geschichte Rastenburgs wurde wieder um zwei Arbeiten bereichert: Heinz Kiaulehn, Chronologisch geordnete Urkunden der Stadt Rastenburg von 1343—1783 mit Erläuterungen, 15 DM. Erich Linnenkohl jr., Erinnerungen an die Zuckerfabrik Rastenburg A. G. zum 100jährigen Bestehen, 3 DM. Beides ist zu beziehen über unsere Geschäftsstelle Wesel.

Das nächste Hauptkreistreffen wurde auf den 20./21. August 1983 in Wesel festgelegt.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Friedrich-Wilhelm-Oberschule — Die im Jahr 1966 begründete Patenschaft mit dem Gymnasium Winsen/Luhe erhielt eine neue, bedeutende Bereicherung. Nach über einjähriger Vorbereitungszeit konnte im Rahmen einer kleinen Feier der „Traditionsraum der ehemaligen Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg Ostpreußen" seiner Bestimmung übergeben werden. Oberstudiendirektor Nöldeke stellte das Elternsprechzimmer zu dieser zusätzlichen Verwendung zur Verfügung. Im Vorflur sind Landkarten von Ostpreußen und dem Kreis Schloßberg aufgehängt. Im Raum selbst wirken wertvolle Materialien und dekorative Farben mit entsprechender Beleuchtung einladend, zugleich aber auch abweichend von der nüchternen Atmosphäre der Schulräume. An den Wänden sind in 90 Rahmen unterschiedlicher Größe Bilder von der Heimat und Klassenfotos, aber auch mühsam zusammengetragene Namensaufzeichnungen aufgehängt. Zwei Ölgemälde bilden den jeweiligen Mittelpunkt der langen Wände. In zwei Vitrinen sind wenige Originale von Schulbüchern, Zeugnissen und anderen geretteten Überlieferungen zu oberst ausgestellt; darunter ist eine umfangreiche Bücherei über die Geschichte Ostpreußens, wissenschaftliche Dokumentationen, allgemeine Heimatliteratur bis hin zu Gedichtbänden eingeordnet. Außerdem sind dort Fotoalben mit Bildern aus der Schulzeit und Nachkriegsbegegnungen eingestellt. Sie sind für jeden Besucher zugänglich. Dieser Raum soll nicht nur einen musealen Charakter haben, sondern auch und betont Lehrern und Schülern zugänglich sein, um sich mit einem kleinen Ausschnitt ostdeutscher Geschichte intensiv und ehrlich zu beschäftigen. Die Neugier und das Interesse der ersten Ausstellungstage lassen erfreulich hoffen, daß diese Einrichtung segensreich wirken wird. Selbstverständlich war diese „Heimstatt" für die zum großen Teil von weither angereisten „Ehemaligen" von besonderer Bedeutung. Etwa 130 Gäste waren in Verbindung mit dem Hauptkreistreffen in Winsen anwesend.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Treuburger-Treffen in Hannover — Über 600 ehemalige Kreisangehörige, die von nah und fern zusammengeströmt waren, konnte der stellvertretende Kreisvertreter Romoth begrüßen. Er sprach dem durch Todesfall in der Familie verhinderten Vorsitzenden von Gehren das tiefe Mitgefühl der Teilnehmer aus. Eine Gedenkminute schloß alle Landsleute ein, die seit dem letzten Treffen Abschied von dieser Erde genommen hatten. Dann berichtete Fritz Romoth von der Arbeit, die innerhalb der organisatorischen Spitze ehrenamtlich geleistet wurde und wird. Hannelore Fischer hatte in den Brauereigaststätten alle Vorbereitungen für diese Veranstaltung getroffen, die in gelockerter Atmosphäre und Fröhlichkeit ablief. In Nebenräumen wurde Bernsteinschmuck angeboten und Eva Beyer zeigte eine Ausstellung ihrer Scherenschnitte. Den ganzen Tag über herrschte ein lustiges Hin- und Hergewoge oder Beieinandersitzen und Schabbern und, nicht zu vergessen, die Bewegung auf der Tanzfläche. Über Inhalt und Ergebnisse der Kreistagssitzung, die dieser Wiedersehensfeier am Vorabend vorausging, wird noch berichtet.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1

Hauptkreistreffen 1982 — Am 16./17. Oktober findet in Reutlingen-Betzingen, Kemmlerhalle, das Hauptkreistreffen statt. Wir beginnen am 16. Oktober um 16 Uhr, am 17. Oktober um 9 Uhr, Ende gegen 17 Uhr. Wünsche für Unterkunft erledigt Kurt Obermüller, Kaiserstraße 125, 7410 Reutlingen. Bei Quartierbestellung bitte Rückporto beilegen. Bitte werben Sie für die Teilnahme am Treffen bei Verwandten und Bekannten. Verabreden Sie sich mit den Bekannten, die Sie in Reutlingen treffen möchten.

Schülertreffen 1982 — Das Treffen der Schüler der höheren Schulen unseres Kreises im Ostheim in Bad Pyrmont war wieder ein Erfolg. Es waren zeitweise etwa 100 Teilnehmer dort, mehr als bei früheren Treffen. Auffällig und erfreulich war die verhältnismäßig hohe Zahl neuer Teilnehmer. Die beiden Lichtbildvorträge von Werner Lippke mit Dias von Stadt und Kreis Wehlau und von seiner Fahrt ins südliche Ostpreußen wurden mit viel Beifall aufgenommen. Für den Austausch alter Erinnerungen, der „Schabberei", war genügend Zeit. Adolf Mohr, der die organisatorische Vorarbeit gemacht hatte, konnte mit dem Treffen zufrieden sein. Dank auch an Frau Hammer, die alles so arrangierte, daß jeder zufrieden wieder nach Hause fuhr. Das nächste Schülertreffen findet 1984 statt.

Vielseitige Militärlaufbahn absolviert

Nach nur kurzem Ruhestand verstarb Generalmajor Horst Rudat



Waldetzenberg — Nach einem Ruhestand von nur 23 Monaten, ist kürzlich Horst Rudat, Generalmajor a. D. der Bundesluftwaffe, aus diesem Leben abberufen worden. 1920 als Sohn eines Landwirts in Wirtberg (früher Wirtkallen), Kreis Insterburg, geboren, wuchs er als Ältester mit weiteren sechs Geschwistern in einer fröhlichen Familie in dem am Süd-Abhang zu den Pregelwiesen romantisch gelegenen Ort auf.

Von 1926 bis 1930 besuchte Horst Rudat die Dorfschule des Nachbarortes Gr. Laschnicken und wechselte anschließend zur Oberschule der Kreisstadt über. Nach dem Abitur entschied er sich für die Offizierslaufbahn der Luftwaffe. Rudat trat am 1. November 1938 in das Fliegerausbildungsregiment 16 in Schleswig ein, wurde nach erfolgter Ausbildung 1940 selbst Fluglehrer und zum Leutnant, am 1. April 1942 zum Oberleutnant befördert.

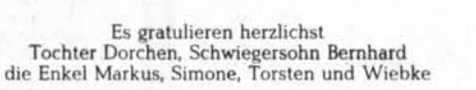
Die weiteren Stationen: 1. Dezember 1942 Staffelkapitän beim Kampfgeschwader 55, März 1943 Verleihung des Ritterkreuzes, 1. Juni 1943 Beförderung zum Hauptmann. Im März des Jahres 1945 war er bereits mit knapp 25 Jahren Gruppenkommandeur des Kampfgeschwaders 200. Insgesamt brachte er 337 Feindflüge hinter sich.

Kurz nach Gründung der Bundeswehr zog es Horst Rudat wieder zu den Fliegern. Nach vielen Einsatzstationen und einem Halbjahreslehrgang 1960 in den Vereinigten Staaten, wurde der inzwischen zum Major beförderte Luftwaffenoffizier 1962 Oberstleutnant, 1964 Kommodore des Lufttransportgeschwaders 63, Celle/Höhn, 1965 Oberst und 1971 Referent im Bundesverteidigungsministerium. Das Jahr 1974 sah ihn als General der Flugsicherheit in der Bundeswehr mit dem Dienstgrad eines Brigadegenerals.

Vom 1. Januar 1975 bis Mitte 1977 war der Insterburger Chef eines Luftwaffenstabes in Dänemark. Als Generalmajor und Kommandeur des Luft-Transportkommandos der Bundeswehr — seit dem 1. Juli 1977 — beschloß Horst Rudat seine vielseitige, erfolgreiche militärische Laufbahn am 30. September 1980.

Horst Rudat hat sich in seinem Dienst am Vaterland verzehrt. Alle, die ihn kannten, verneigen sich vor einem untadeligen Ostpreußen.

O. S.



Am 30. September 1982 feiern unsere Eltern und Großeltern

goldene Hochzeit

Rektor i. R. Richard Neumann
und Frau Charlotte Neumann
geb. Spieshöfer

aus Großroden, Kreis Tilsit
jetzt Aachener Straße 81, 4050 Mönchengladbach

Es gratulieren herzlich
Doris Schmidtke, geb. Neumann, und Joachim Schmidtke mit Christian
Margot Lütz, geb. Neumann
Irene Müller, geb. Neumann, und Volker Müller mit Ines und Frederik

50

Am 1. Oktober 1982 feiern die Eheleute

Otto und Gertrud Iwan
geb. Melchin

aus Königsberg (Pr), Plantage 31
jetzt Travelmannstr. 19, 4400 Münster
ihre goldene Hochzeit

Es gratulieren herzlichst
Tochter Dorchen, Schwiegersohn Bernhard
die Enkel Markus, Simone, Torsten und Wiebke

70 Jahre
wird am 2. Oktober 1982 unsere liebe Mutti

Johanna Jeromin
geb. Golembusch
aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck
jetzt Reutheweg 34
8860 Nördlingen

Es gratulieren herzlich
HELMUT, KARL UND MARTIN
mit Familien

70 Jahre
wird am 27. September 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

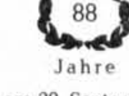
Charlotte Nispel
geb. Bajohr
aus Thomaten, Elchniederung
jetzt Post Neufeld
2221 Marner-Neuenkoogsdeich/Holstein

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Jahre
Waltraud, Georg, Angela u. Heike
Günther
Hannelore, Uwe, Andreas u. Peter
Klaus und Beate


75 Jahre
wird am 25. September 1982 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Oma und Tante

Meta Warzas
geb. Taudien
aus Heinrichswalde
Kreis Elchniederung
jetzt Flurstraße 18
8260 Mühldorf/Inn

Wir wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
Wilhelm Warzas als Ehemann
Adolf Warzas und
Elisabeth Noller, geb. Warzas
als Kinder
Evi, Willy, Hildegard, Christian, Karin und Doris als Enkel


88 Jahre
wird am 29. September 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter sowie Tante

Frieda Goggun
geb. Bachert
aus Konzewen
Kreis Johannisburg
jetzt Buggestr. 18
4600 Dortmund 70

In Dankbarkeit gratulieren herzlich zu diesem besonderen Tag die Töchter, Schwiegersohn, Enkel, Urenkel und Nichte.


84 Jahre
Am 24. September 1982 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Maria Erdmann
geb. Rogall
aus Sonntag, Kr. Sensburg
jetzt Backhausweg 2
5449 Leiningen
ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Frau
Charlotte Brannis, geb. Grinda
aus Allenstein
begeht am 1. Oktober 1982
im Altenheim Rosengarten, 2359 Hartenholm

ihren  90 Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
alle Angehörigen

Allen meinen Freunden und Landsleuten aus Kahlholz und Balga danke ich recht herzlich für die erwiesenen Gratulationen und Aufmerksamkeiten zu meinem
90. Geburtstag.

John Basmer
Wulfsdorfer Weg 136
2070 Ahrensburg



Ernst Mörke
Gr. Hubnicken, Kreis Samland
feiert am 24. September 1982
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Charlotte
sein Sohn Gerhard
mit Frau Gertrud
und Volker, Torsten und Karin

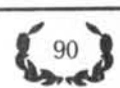
Düpheid 11, 2000 Hamburg 73



Jahre
wird am 1. Oktober 1982

Hermann Scholz
Rektor a. D.
Schule Palmburg, Kreis Samland
jetzt Pommernring 20
2400 Lübeck 14

Es gratuliert herzlich
Erika Politt
im Namen der ehemaligen Schüler
und Gemeindemitglieder



Jahre
wird am 27. September 1982 unser
Vater

Gottfried Klein
aus Liebstadt, Kr. Mohrungen,
Amtsfreiheit 1 a
jetzt bei seiner Tochter in
3587 Borken 1, OT Trockenerfurt
Neue Str. 2

Es gratulieren recht herzlich
SEINE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Am 27. September 1982 feiert seinen



Geburtstag

Heinrich Pfeiffer
aus Kleschen, Kreis Treuburg
jetzt Im Vogelspoth 84
4630 Bochum 6

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
und Gesundheit
die Nichte Helene
sowie die Neffen
Eduard, Otto und Paul
mit ihren Familien

Sanft entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Olafs lieber Opa, guter Bruder, Schwager und Onkel

Kriminalhauptmeister a. D.

Herbert Räther
* 12. 2. 1905 † 3. 9. 1982
Königsberg (Pr), Maraunenhof
Sudermannstraße 17

Es trauern um ihn
Maria Räther
geb. Thurau
Roland Wendler und Frau Irene
geb. Räther **mit Olaf**
Margot Limmer
geb. Räther
Hildegard Reimann
verwitwete Laupichler
geb. Räther
sowie alle Angehörigen

Ratzeburger Allee 51
2400 Lübeck

Die Trauerfeier war am 10. September 1982



80

Am 18. September 1982 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anny Brilla, geb. Rogalski
Frau des Elektromeisters Alfred Brilla
Königsberg (Pr), Altstädtischer Markt „Glashalle"
ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen ihr noch viele schöne Jahre in unserem Kreise in guter Gesundheit und noch oft ein frohes Wiedersehen mit alten Königsberger Bekannten.

Prof. Dr. Günter Brilla und Frau Martin, Helmut und Roland

Kannheideweg 33, 5300 Bonn 1

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Helene Lehmann
geb. Scharffetter
Altenwohnheim Aurich-Popens
aus Insterburg/Ostpr., Jordanstr. 22
* 12. 12. 1893 † 5. 9. 1982

In Liebe und Dankbarkeit
Christa Lehmann
Hans-Günther Lehmann
Carola Lehmann, geb. Thomsen

Wallinghausener Straße 10, 2960 Aurich
Reinaldstraße 31, 5350 Euskirchen

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Berta Mekelburg
geb. Rohmann
aus Schnidau, Kreis Sensburg
* 28. 12. 1899 † 11. 9. 1982

hat Gott der Herr zu sich heimgeholt.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Mekelburg

Schwalmtalstraße 27, 3578 Schwalmstadt 21

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 29. August 1982 meine liebe Mutter, meine Schwester

Betty Schiel
geb. Wiechert
* 4. 8. 1904 in Plaschken, Kr. Tilsit

In stiller Trauer
Dieter-Rüdiger Schiel
„DDR" Uckspringe
Walter Wiechert
Süderkamp 23
2085 Quickborn

Die Urnenbeisetzung hat in Salzwedel stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Großvater und Schwager

Gutsbesitzer

Fritz Schneider
Georgenhof, Kr. Tilsit-Ragnit
* 18. 2. 1896 † 5. 9. 1982

In stiller Trauer
Gisela Domeier, geb. Schneider
Christel Fukas, geb. Schneider
und Jörg Fukas
Enkelin Cornelia
Grete Katschinski, geb. Engel

Bechsteinstraße 3, 2150 Buxtehude
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Joh. 3, Vers 16

Gertrud Reiß
geb. Saueracker
* 7. 9. 1913 † 6. 9. 1982
Königsberg (Pr), Krefeld

Gott der Herr erlöste sie von einem langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden durch einen sanften Tod und nahm sie zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Günter Vieten und Frau Ursula, geb. Reiß
mit Sabine
Hellmut Reiß und Frau Maria
geb. Wichtmann
mit Nina und Julia
und Angehörige

Flünnertzdyk 1, 4150 Krefeld
früher auch Bartenstein und Pr. Holland

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Als die letzte der Geschwister Ziemetzki, Polleiken, verstarb am 3. Juni 1982 im Alter von 86 Jahren unsere herzensgute Tante

Maria Ziemetzki

Es gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit

Prof. Dr. Robert Gehrmann
mit Familie und allen Verwandten

Am Hofacker 15, 5090 Leverkusen 3-Bergisch Neukirchen

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23,1

Fritz Birnbacher
* 29. 5. 1901 † 6. 9. 1982
früher Bokellen/Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel.

Gertrud Birnbacher
geb. Szagunn
und Kinder

Hans-am-Ende-Weg 24, 2862 Worpswede
Die Beerdigung fand am 9. September 1982 in Worpswede statt.

Obwohl wir Dir den Frieden gönnen,
ist voller Trauer unser Herz,
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war für uns der größte Schmerz.

Fritz Walter
* 10. 8. 1907 † 4. 9. 1982
Dreimühl, Kr. Gerdauen, Allenburg, Kr. Wehlau
und Tilsit/Ostpreußen

Heute früh entschlief nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 75 Jahren mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

In stiller Trauer
Annemarie Walter, geb. Schneider
Dora Jaspers, geb. Walter, **mit Anke**
Peter Walter und Frau Doris
mit Olaf und Andre
und alle Angehörigen

Grenzwall 47, 5630 Remscheid-Lennep, den 4. September 1982

Martha Pawlowski
geb. Friedrich
früher Salzbach, Jankenwalde, Kr. Rastenburg
und Angerburg, Ostpreußen
* 10. 11. 1900 † 16. 9. 1982

Lore Pawlowski
Eva Richter, geb. Pawlowski
Hans und Elfriede Pawlowski
geb. Sdun-Sensburg
Ulli, Fredi, Susanne, Sabine, Birgit
Anna Friedrich
Minna Bartsch, geb. Friedrich
Paul und Hertha Friedrich, geb. Nehm
Maria Friedrich
Harry und Erna Schulz, geb. Friedrich
Artur Meier

Ferner gedenken wir unseres Papas, des Lehrers

Gerhard Pawlowski
* 26. 9. 1899 in Danzig
verschollen im Januar 1945 in Ostpreußen

und unserer Schwester

Ilse Pawlowski
* 23. 12. 1933 in Jankenwalde
† 29. 5. 1950 in Angerburg

Würffelstraße 7, 2100 Hamburg 90 (Harburg)

Die Beerdigung findet am Montag, dem 27. September 1982, um 14.00 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Hamburg-Harburg statt.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenbarung 2. 10

In aller Stille verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Schwermer
Uderhöhe/Kreis Wehlau
* 15. 11. 1901 † 7. 9. 1982

In Liebe und Dankbarkeit
Amanda Schwermer, geb. Geschke
Horst und Herta Schwermer
Ilse und Robert Titz
Gerd, Ralf, Sabine und Achim
und alle Verwandten

Glehn, Katharinenstraße 22, 4052 Korschenbroich 3

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, mein Schwager, unser Onkel und Vetter

Lehrer i. R.

Erich Beberni
in seinem 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gudrun Beberni, geb. Schill
Ullrich Beberni und Frau Ursula
geb. Hujer
mit Michael und Susanne
Manfred Schmidt und Frau Irmtraud
geb. Beberni
mit Imke und Henning
und Angehörige

Ledastraße 4, 2980 Norden, den 18. September 1982

Die Beisetzung fand am 22. September 1982 in Norden statt.

Werner Schmidt-Kreimendahl
* 27. 8. 1907 † 14. 9. 1982
früher Thomsdorf, Kr. Heiligenbeil/Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir seiner.

Klara Schmidt-Kreimendahl
Regina Schmidt-Kreimendahl
und Angehörige

Maibaumstraße 49, 5970 Plettenberg-Holthausen und
Schlechinger Weg 2, Bad Reichenhall, den 16. September 1982

Die Trauerfeier war am Samstag, dem 18. September 1982, um 10.00 Uhr in der Friedhofskapelle am Hirtenböhl; anschließend fand die Beisetzung auf dem evangelischen Friedhof statt.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
Römer 8, 28

Am 8. September verstarb meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Susanne von Gehren
geb. Sigwart

nach schwerer Krankheit friedlich im 67. Lebensjahr.

Reinhard von Gehren
Reinhard von Gehren
Ulrike von Gehren, geb. Schwedler
Sebastian und Felix
Christian von Gehren
Jette von Gehren, geb. Rye
Christian und Jacob
Georg von Gehren
Martin von Gehren
Carlotta von Gehren, geb. Wehr
Friederike von Gehren

Meppen/Ems, Dammstraße 61
früher Czychen, Kreis Treuburg

Die Beisetzung hat am 13. September in Leverkusen auf dem Friedhof Reuschenberg stattgefunden.

Frieda Ewert
geb. Hempel
* 9. 1. 1898 † 2. 9. 1982
Schönbruch, Kreis Bartenstein

In tiefer Trauer
Anneliese Hempel, Osnabrück
Erika Bittner, geb. Hempel
Erlenweg 2, Hameln 5

Waldecker Straße 2, 3280 Bad Pyrmont
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 6. September 1982, um 10.45 Uhr in der Friedhofskapelle in Holzhausen statt.

Mein geliebter Mann, mein Lebenskamerad

Rudolph Bensing
* 27. 8. 1901 † 13. 9. 1982
aus Allenstein, Ostpreußen
Zeppelinstraße 1/Oberstraße 5

ist nach 48 Ehejahren von mir gegangen.

In stiller Trauer
Margarethe Bensing
geb. Welk

Quellweg 10, 1000 Berlin 13

Nach einem langen Leben voller Liebe und Fürsorge verstarb nach kurzer Krankheit am 9. September 1982

Karl Schmidt

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Schmidt, geb. Maurischat
aus Langenfelde, Kr. Schloßberg, Ostpr.

Hennigesstraße 4, 3000 Hannover 91

Meine liebe Schwester, inniggeliebte Tante und Pflegemutti, Großtante, unsere Urgroßtante hat uns für immer verlassen.
Ihr Leben war Liebe, Selbstlosigkeit und Güte.

Lehrerin a. D.
Gertrude Schoen
* 1. 9. 1894 † 30. 8. 1982
Insterburg (Ostpr.)

Im Namen der Angehörigen
Elisabeth Sowinski
geb. Kellermann

Helmstedt, Schöningen, 3352 Einbeck, Walther-Rathenau-Str. 1

Wir trauern um einen unserer besten und getreuesten Lehrer

Studienrat i. R.

Ernst Gehlhaar

† 7. 9. 1982

Die Bessel-Schulgemeinschaft
Königsberg (Pr)

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Eva Luise Schmidtke
geb. Schümann
* 14. 5. 1901 in Sensburg/Ostpreußen, † 10. 9. 1982 in Münster/Westf.
Königsberg (Pr)

ist von uns gegangen.
Wir danken ihr für ihre Liebe und Fürsorge.

Hans-Joachim und Inge Schmidtke
geb. Wehde-Textor
mit Klaus, Sabine, Arnulf,
Wolfgang und Carola und 2 Urenkeln
Inge Müller-Warmuth, geb. Schmidtke
Prof. Dr. Werner Müller-Warmuth
mit Bernd und Niels

Im Schellenkönig 3, 7000 Stuttgart, Julius-Hart-Straße 6, 4400 Münster

---

Nach längerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Hildegard Herbst
geb. Gennat
* 1. 5. 1923, Bönick, Kreis Schloßberg

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelm Herbst
Wilhelm Herbst jr.
Marie-Luise Petraschek, geb. Herbst
Klaus Petraschek
Rita als Enkelkind
und Anverwandte

Gereonstraße 50, 4060 Viersen 1, den 4. September 1982
Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fanden am Mittwoch, dem 8. September 1982, um 9.30 Uhr in der Totenhalle des städt. Friedhofes, Hoserkirchweg, statt.

Fern seiner geliebten Heimat im Osten verstarb mein lieber Mann, unser Vater und Großvater, Herr

Gerhard Steffen
Oberamtsrichter a. D.
* 27. 8. 1903 in Bischofswerder
† 6. 7. 1982 in Kiel

Nach der Vertreibung 1945 schuf er seiner Familie in Cuxhaven Unterkunft, Ausbildung und Lebensstätte. Unverzagt hielt er die Treue zum Preußenland. Durch vielseitige schriftstellerische Tätigkeiten und Veröffentlichungen zeigte er seinen Entschluß, nicht auf das widerrechtlich geraubte Land zu verzichten. Er bestärkte alle im Festhalten am Anspruch aller Deutschen auf das Preußenland. Wir werden seinen Wunsch respektieren: Preußen wird nicht untergehen.

In Dankbarkeit
Annemarie Steffen
Dr. med. Jens Gerd Steffen
Heidrun Steffen, geb. Haub
Niels Christian Steffen
Heidi Steffen, geb. Froboese
Anke-Marie Steffen
und sechs Enkel

Kaiserstraße 58, 2300 Kiel-Gaarden

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis am Samstag, dem 10. Juli 1982, in Cuxhaven, Döser Kirche, stattgefunden. Er ist bestattet auf dem Döser Friedhof unter dem Sand der Frischen Nehrung.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel

Friedrich Rautenberg
Amtsrat a. D.
* 13. 4. 1889, Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau
† 11. 9. 1982, Frankfurt/Main

im 94. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Horst und Ulla Rautenberg
mit Thomas, Peter und Jörg
Margarete Rautenberg, geb. Voß
Kurt Rautenberg mit Ingo und Thilo
Anna Kares, geb. Rautenberg

Die Trauerfeier fand auf dem Kalbacher Friedhof statt.

Zur Hessen-Wahl:

Die Karten auf den Tisch

Im ehemaligen „roten Musterländle" fällt die Entscheidung

VON ANSGAR GRAW

Wenn die SPD in Hessen gegen die Bonner Haushaltsbeschlüsse Sturm laufe und eine Wirtschafts- und Finanzpolitik zu betreiben versuche, die auf eine Behinderung der Investitionsmöglichkeit hinauslaufe, dann müsse die FDP halt versuchen, mit der hessischen CDU ihre Vorstellungen von einer investitionsorientierten Wirtschaftspolitik zu verwirklichen. Parteichef Genscher, der dies vor nunmehr drei Wochen zur nochmaligen Begründung des Koalitionswechsels der FDP in Hessen anführte, versuchte gleichwohl, weiterhin keinen direkten Einfluß dieser landespolitischen Entscheidung auf das Schicksal der Bonner Koalition erkennen zu lassen. Auf die Frage von Journalisten, ob er es sich dennoch vorstellen könne, zu Weihnachten mit Schmidt noch am Kabinettstisch zu sitzen, ulkte Genscher ausweichend, Weihnachten pflege er nicht am Kabinettstisch, sondern zu Hause zu sitzen.

Inzwischen ist in Bonn die Situation in gewissem Sinne geklärt, am Freitag voriger Woche erfolgte der im Grunde längst überfällige Wechsel. Dennoch: Die weiterhin große Bedeutung der Landtagswahl an diesem Wochenende für die Bundespolitik ist nicht zu bestreiten. In Hessen wird möglicherweise über das Schicksal der Freien Demokraten — nicht nur in bezug auf Wiesbaden, sondern auch auf Bonn — entschieden.



Folgt Hessen dem Hamburger Beispiel? An der Alster vermag Bürgermeister von Dohnanyi (rechts im Bild) sich nur mit Hilfe der Grünen im Amt zu behaupten. Unser Foto zeigt links die Fraktion der „Grünen" im Hamburger Rathaus Foto dpa

Dregger will Steuer herumreißen

In einem Land, das seit mehr als einem Jahrzehnt als sichere und uneinnehmbare Hochburg des sozial-liberalen Bündnisses galt, schicken sich die Mannen um Dr. Alfred Dregger an, das Steuer herumzureißen. Auch nach letzten Meinungsumfragen — für Hessen eine Sensation! — ist der CDU sogar eine knappe, aber absolute Mehrheit zuzutrauen. Der zweite triumphierende Sieger des Wochenendes scheint ebenfalls längst festzustehen. Die Startbahn West, die Wiederaufbereitungsanlage Frankenberg und das Kernkraftwerk Biblis C dürften die Grünen in den hessischen Landtag hineinkatapultieren. Jüngste Meinungsumfragen trauen den „ökologischen Spinnern" (Börner), die die Liberalen als drittstärkste Kraft im Lande eindeutig abgelöst haben, einen Stimmenanteil von mehr als 10 Prozent zu.

Auf der Verliererstraße befindet sich die hessische SPD. Erheblichen Anteil an dem Popularitätsverlust für die Partei um „Dachlatten-Börner" hat der bundesweite Trend „weg von den Sozialdemokraten". Aber auch der Wahlkampf der hessischen Regierungspartei wird von Fachleuten als nicht unbedingt geschickt und wenig werbewirksam eingestuft.

Es bleibt jedoch abzuwarten, ob die Abschiedsvorstellung von Schmidt im Bundestag seiner Partei in Hessen noch einige Stimmen einbringt.

Das große Fragezeichen steht vor den Liberalen: Sie befinden sich in einer nahezu absurden Situation. Obwohl derzeit noch gemeinsam mit der SPD die Regierung stellend, sind sie nach ihrer Koalitionsentscheidung vom 17. Juni dieses Jahres zugunsten einer Zusammenarbeit mit der Union nun gezwungen, aktiven Wahlkampf gegen den derzeitigen Partner zu führen. Umfragen bewiesen, daß dieser Richtungsschwenk bei den liberalen Wählern auf wenig Verständnis gestoßen ist. Wenn auch die jüngsten Ergebnisse ein knappes Verbleiben der Partei im Landtag erwarten lassen, der ganz große Optimismus ist hier sicherlich noch fehl am Platze! Nicht im voraus zu berechnende Faktoren wie etwa das Wetter am Wahlsonntag — „Die Sonne scheint, sollen wir unser Kreuzchen machen oder spazieren gehen?" — können den Ausschlag über das weitere Schicksal der Liberalen in Hessen geben.

Entsprechend der Bedeutung dieser Wahl betrieben alle Parteien einen ausgiebigen und aufwendigen Wahlkampf. Mit grundsätzlichen Schwierigkeiten hatten dabei die derzeitigen Regierungsparteien zu kämpfen. Sowohl Sozialdemokraten wie Liberale konnten Parteiprominenz nur mit Mühe zusammentrommeln. So erklärte der Kemptener FDP-Bundestagsabgeordnete Hansheinrich Schmidt aus offenkundiger Verärgerung über die Koalitionsaussage seiner Partei öffentlich, er stehe seinen Freunden nicht zur Verfügung. Ähnliche Probleme hat die SPD: Saarbrückens Oberbürgermeister Oskar Lafontaine, Mitglied im Bundesvorstand der Partei, beobachtet den Überlebenskampf seiner Genossen lieber aus sicherer Entfernung. Er, der überzeugte Nachrüstungsgegner, müßte andernfalls befürchten, von den Grünen zum Kronzeugen gegen die Politik von „Börner & Co." gemacht zu werden.

Beim Hessenfest der Sozialdemokraten Ende vorigen Monats zum Auftakt der „heißen Phase" war denn aber doch einiges von Rang und Namen vertreten. Auffällige rote Plakate ohne Bild und mit viel Schrift kündigten unter der verzweifelt-optimistischen Schlagzeile „Alle kommen nach Wiesbaden" an: „Willy Brandt kommt. Milva kommt. Anker Jörgensen kommt..." Zyniker faßten bissig zusammen: „Viel Prominenz aus Pleitenländern." Vox populi: „Wiesbadener Schuldenkonferenz".

Hessens SPD im Wahlkampf: Börner-Kurs statt „donnerndem Jein"

Bei den Liedern der italienischen Sängerin Milva von Freiheit und Liebe wurde nicht gebuht, die Versicherung des (damaligen) dänischen Ministerpräsidenten Anker Jörgensen, es sei „ungeheuer wichtig, daß hier der Kontakt zwischen den Politikern und den Menschen zustande kommt", stieß auf zurückhaltende Skepsis. Das große Heer der jugendlichen Störer kam erst richtig in Fahrt, als dann die SPD-Prominenz ans Mikrofon trat. Willy Brandts Forderung nach einer „neuen, kraftvollen Sozialdemokratie", seine Anbiederung an die Friedensbewegung, wurden mit einem „hopphopphopp — Startbahn stopp" (während des gesamten Wahlkampfes das eingängigste Motto der Alternativen) oder dem noch schlichteren „Aufhören! Aufhören!" niedergebrüllt. Helmut Schmidts entrüstetes „Wie seid ihr schlecht erzogen!", hilft wenig gegen die Eier, die plötzlich aus den hinteren Reihen fliegen.

Börner, der mit dem Victory-Zeichen als Strahlemann ans Mikrofon tritt, muß gegen einen wahren Orkan aus Trillerpfeifen und Sprechchören anschreien. An die Dachlatten, die er sich bei jeden seiner Auftritte aus dem Publikum zeigen lassen muß und die zum Stückpreis von drei DM bei der „Bürgerinitiative gegen die Flughafenerweiterung" mit den Aufschriften „Börners schlagende Argumente" oder „Gruß von Börner" zu haben sind (der Ministerpräsident hatte im Mai in einem Interview gegenüber der „Bunte" über gewalttätige Störer gesagt: „Ich bedaure, daß es mir mein hohes Amt verbietet, den Kerlen selbst eins in die Fresse zu hauen. Früher auf dem Bau hat man solche Dinge mit Dachlatten erledigt"), dürfte er sich inzwischen gewöhnt haben. In seinen Reden läßt er sich davon nicht mehr irritieren.

Überhaupt die Reden: Bisweilen erhält man den Eindruck, die Wahlkämpfer der CDU belauschten die Vorträge ihrer Gegner von der SPD und umgekehrt, derart gleichen sich oft Vokabular und Inhalt. Geht Dregger die johlende Masse der Halbwüchsigen mit dem Vorwurf „Wer schreit, kann nicht denken!" an, äußert der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Rau gegenüber den Störenfrieden hoffnungsvoll: „Die Pfeifenden haben keine Mehrheit, sondern die Denkenden." Mit fast den gleichen Worten weisen SPD und CDU auf die Paradoxie von Leistungsverweigerung in einer Zeit leerer Staatskassen hin: „Ihr, die ihr nie im Leben einen Pfennig Sozialversicherung bezahlt habt..." (Schmidt) und „Wer von den Steuergeldern der Arbeiter BAföG haben will, der muß tüchtig und fleißig sein." (Dregger). Oder: „Wir brauchen Einsteiger und keine Aussteiger!" (Dregger) und „Es geht nicht so sehr um Aussteiger und Krakeeler, sondern um die vielen jungen Leute, die einsteigen wollen und einen Beruf brauchen." (Börner).

Bei den Sozialdemokraten in Hessen erstaunt überhaupt der plötzlich so einmütige und — für SPD-Verhältnisse — konservative Kurs, der Börners Vorstellungen entspricht und weitgehend auf den Thesen beruht, die Richard Löwenthal in seinem Grundsatzpapier entwickelte. Börner hat es in seinem, der Not der Stunde gehorchenden, Landesverband geschafft, die sogenannte traditionelle SPD der Stammwähler wiederzubeleben, eine SPD der Abgrenzung gegenüber den Grünen und Alternativen, die SPD der starken Anlehnung an die Gewerkschaften. Und dies in einer Partei, in der sowohl über die Startbahn als auch über die Kernkraft-Projekte bislang endlos diskutiert wurde, in der bislang schier grenzenloses Verständnis für die Modeströmungen der Zeit, ob sie nun sozialistisch-kommunistisch oder grün angehaucht waren, geherrscht hat, in der starke Kreise immer wieder die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Alternativen offenhalten wollten. Diese bisherige „Sowohl-als-auch"-Partei des „donnernden Jeins" hat sich nun, rechtzeitig (?) vor der Wahl, vorbehaltlos den Forderungen ihres Spitzenkandidaten angeschlossen und sagt jetzt ja zur Startbahn und zum Atomreaktor.

Legitimiert Wiesbadener FDP-Erfolg Koalitionswechsel in Bonn?

Hinter der äußeren Fassade aber dürfte von dieser Wahlkampfeinigkeit nicht viel übrig sein: Die Partei, die dem Wähler in Hessen als SPD verkauft werden soll, existiert nicht wirklich. Sollte sie das Unmögliche möglich machen und an der Regierung bleiben, das Sowohl-als-auch und Jein würden binnen kürzester Frist wieder Maxime all ihrer Politik werden.

Der Kurs der Grünen ist im Gegensatz dazu kompromißlos. Ihr Ziel ist es, „Beton und Atom in Hessen" zu verhindern und den Hessischen Landtag am 26. September „gewaltfrei instandbesetzen", wie es Petra Kelly, Mitglied des Bundesvorstandes, auf einer Kundgebung formulierte. Daß sich unter diesen „Gewaltfreien" auch die illustre Gestalt jenes Raphael Keppel befindet, der 1979 ein Lufthansa-Flugzeug entführte und jetzt auf Platz 13 der Landesliste rangieren wollte, stört die Dame nicht. Der Flugzeugentführer i. R. unterstütze eben die Ziele der Grünen, dies sei entscheidend. Bezeichnend für die nicht immer logisch nachvollziehbare Gedankenwelt dieser Alterna(t)iven ist auch Petra Kellys Glaubensbekenntnis gen Moskau: „Die Sowjetunion ist für uns kein Feind. Alle Bürger im Westen sollten sich gegen das künstlich erzeugte Feindbild von der Sowjetunion wehren." Den Grünen reichen diese spärlichen Ideen. Konzepte etwa gegen die Arbeitslosigkeit haben sie nicht.

Die bereits angeführten Meinungsumfragen ergeben zumindest schon ein etwaiges Bild des Wahlausgangs an diesem Sonntag. Genügend Fragen bleiben jedoch offen. Die Fragen, ob die CDU nun die absolute Mehrheit schafft oder mehr oder weniger knapp darunter bleibt und ob die FDP über die 5-Prozent-Hürde springen kann oder an ihr scheitert, lassen sich noch nicht beantworten.

Koalition mit den Grünen möglich?

Auch eine ähnliche Situation wie in Hamburg, wo SPD und GAL, die vor der Wahl jede Möglichkeit einer Zusammenarbeit abgelehnt hatten, sich nun endlose Verhandlungen über eine Kooperation bescheren, ist denkbar. Bliebe die CDU unter der absoluten Mehrheit und fielen die Liberalen aus dem Parlament, könnte Ministerpräsident Börner fürs erste weiterregieren, dies jedoch im Gegensatz zu Hamburg nur als „amtierender" Landeschef, der alsbald Neuwahlen ausschreiben muß. Von dieser Situation ausgehend läßt sich allerlei spekulieren: Gibt es unter Börners Genossen jenen „Königsmörder?" Würden die SPD-ler des linken Flügels einige ihrer Wahlziele opfern, in umstrittenen Fragen auf den Grünen-Kurs einschwenken, Börner fallen lassen, um der bloßen Machterhaltung Willen trotz aller bisherigen Dementis (vergleiche Hamburg) mit den Alternativen ein Zweckbündnis schließen und sich mit ihnen gemeinsam auf einen neuen Kandidaten des (linken) SPD-Flügels einigen? Der große Unterschied zur Situation an der Alster besteht darin, daß ein Ministerpräsident eine Mehrheit braucht, um ins Amt zu kommen bzw. sich im Amt bestätigen zu lassen.

Der rechte Flügel der Bundespartei der Liberalen um Genscher und Lambsdorff ist stark an einem Verbleiben der FDP im hessischen Landtag interessiert. Dies würde ihre Position gegenüber den Linksliberalen bestärken und den jetzt auch in Bonn vollzogenen Wechsel bei vielen Wählern legitimieren. Andererseits würden die Linken in der FDP einen starken Auftrieb erleben, bliebe die von Links zur Mitte geschwenkte Partei nicht im Landtag. Eine ganze Reihe von CDU-Politikern hofft aus diesem Grund auch auf ein Verbleiben der Liberalen im Landtag, weil die Arbeit gemeinsam mit einem Mehrheitsbeschaffer — vor allem nach erster eventueller Wahlsiegeuphorie im Hinblick auf die Zukunft — leichter und dauerhafter sein dürfte, als eine trügerisch absolute Mehrheit, die vom Genossen Trend bald schon wieder überholt werden kann.

Genug spekuliert: Am morgigen Sonntag müssen in Hessen die Karten auf den Tisch. In den nächsten Tagen wissen wir, wie es im einstigen roten Musterländle weitergehen wird — und außerdem wird sich dann auch feststellen lassen, ob der Wähler nun der SPD oder der FDP in ihrer gegenseitigen Beschuldigung, den Bruch in Bonn verantwortet zu haben, Glauben schenkt.

Kein Stimmen-Splitting

Entgegen unserer Feststellung in Folge 38 unserer Zeitung berichtigen wir, daß nach dem Hessischen Wahlgesetz kein Stimmen-Splitting vorgesehen ist. Somit verfügt der Wähler nur über eine Stimme, die mit der Wahl des Kandidaten auch dessen Partei zugute kommt.